Einladungsschrift

zur

Feier des fünfzigjährigen Bestehens

des

Henneberg. altertumsforschenden Vereins

zu Meiningen.

Herausgegeben

durch

Adolf Schaubach,
Professor am Gymnasium Bernhardinum u. d. Z. Sekretär des Vereins.

Meiningen, 1882.

Druck der Keyßner'schen Hofbuchdruckerei.

Vorbericht.

Fünfzig Jahre sind am 14. November dieses Jahres verflossen, seitdem der Hennebergische altertumsforschende Verein in Meiningen gegründet worden ist. Unwillkürlich lenkt sich da der Blick auf die Vergangenheit zurück: wir vergegenwärtigen uns die Geschichte des Vereins, seine Leiden und seine Freuden, seine Leistungen und Arbeiten auf den verschiedenen in seinem Bereiche liegenden Gebieten; das Bild der Männer tritt uns noch einmal lebendig vor die Seele, welche den Verein in das Leben riefen, ihn leiteten, für ihn und in ihm arbeiteten, ihm treu blieben, trotz der mancherlei Hindernisse, die sich ihnen in den Weg stellten, trotz der bittern Erfahrungen, die durchgemacht werden mußten. Ein kurzer Ueberblick über die Geschichte unseres Vereins wird sowohl unsern gegenwärtigen Vereinsgenossen, als auch den vielen uns befreundeten Vereinen, die ein gleiches Ziel mit uns verfolgen, nicht unwillkommen sein.

Es war am 14. November 1832, als auf Anregung des damaligen Bibliothekars Ludwig Bechstein, dessen Leben und Wirken sein Sohn, Professor Dr. Reinhold Bechstein in Rostock, in dieser unserer Festschrift ein ehrenvolles Denkmal gesetzt hat, zehn gleichgesinnte Männer zusammentraten (es waren außer Bechstein: Registrator Blanc, Ministerialsekretär Geldner, cand. jur. Gut-

gesell, Assistent Köhler, Registrator Kümpel, Professor Panzerbieter, Superintendent Schaubach, Tertius Schaubach und Hofmaler Schelhorn) und den Hennebergischen altertumsforschenden Verein gründeten, dessen in seinen Statuten ausgesprochener Zweck war: Beförderung der vaterländischen Geschichts- und Altertumskunde durch Erforschung und Erläuterung, sowie durch Erhaltung und Aufbewahrung der Denkmale und Ueberreste der Vergangenheit, von den ältesten Zeiten bis zum westfälischen Frieden, ohne jedoch bei allen Gegenständen das Jahr 1648 als den letzten Grenzpunkt seiner Wirksamkeit zu betrachten. Diese Wirksamkeit sollte sich auf das ganze Deutschland erstrecken, der Name des Vereins war von seiner Gründung in der ehemaligen Grafschaft Henneberg hergenommen. Der Anfang war viel versprechend: rasch wuchs die Zahl der Mitglieder, welche in freudigem Wetteifer eine rege Thätigkeit entfalteten. Nicht weniger als 57 größere und kleinere schriftliche Arbeiten wurden innerhalb des ersten Vereinsjahres geliefert und in dem Vereinsarchiv niedergelegt. Die Sammlungen des Vereins, von den kleinsten Anfängen ausgegangen, erhielten einen ungeahnt raschen und wertvollen Zuwachs; mit auswärtigen Vereinen gleicher Richtung wurden ersprießliche Verbindungen angeknüpft und unterhalten. Auf solchen Grundlagen ruhend konnte der Verein auch bald an die Herausgabe größerer Arbeiten denken, und so erschien bereits im Jahre 1834 die „Chronik der Stadt Meiningen von 1676—1834. Herausgegeben von dem Hennebergischen altertumsforschenden Verein. 2 Teile. Meiningen, bei Fr. Keyßner.“ Es ist diese s. g. neue Chronik eine Fortsetzung der berühmten Poligraphia Meiningensis, der s. g. alten Chronik unseres Johann Sebastian Güth und beruht auf handschriftlichen Aufzeichnungen, die zum größeren Teile in der Bibliothek des Gymnasium Bernhardinum aufbewahrt werden. Doch ergänzte man die oft dürftigen Nachrichten vielfach aus andern Quellen und bemühte sich, das vorhandene Material zu sichten, Dunkles auf-

zuhellen und dem Ganzen eine möglichst lesbare verständliche Form zu geben. Mit Bechstein unterzogen sich der oft mühsamen Arbeit hauptsächlich drei Männer, die Zeit ihres Lebens die thätigsten Mitarbeiter des Vereines geblieben sind, aber auch sonst sich ein dauerndes Andenken in den Herzen ihrer Mitbürger bewahrt haben, der Oberhofprediger G. Emmrich [1]), der Kammer- und Lehnssekretär, später Rat Maaser [2]) und der Superintendent, später Oberkirchenrat Dr. theol. E. Schaubach [3]), welcher letztere den wesentlichsten Anteil an der Herausgabe des Werkes hatte. Die Aussicht, welche in der Vorrede gestellt wurde, auch die fast ganz vergriffene Poligraphia wieder neu herauszugeben, ging verhältnismäßig spät in Erfüllung. 1862 erschien die neue Ausgabe, zunächst ein unveränderter Abdruck des alten Werkes, aber mit zahlreichen Zusätzen und Anmerkungen von E. Schaubach versehn.

Der schon im Jahre 1834 erschienenen 1. Lieferung des von dem Verein herausgegebenen Archivs folgte 1837 die zweite, in welcher der Berichterstatter freudig auf die stetige Vermehrung der Vereinsmitglieder, die neu angeknüpften Verbindungen mit zahlreichen auswärtigen Vereinen und den sehr wertvollen Zuwachs der Sammlungen hinweisen konnte. Als eine neue schöne Kundgebung des vielseitigen und thätigen Vereinslebens erschienen 1840 „die ehernen Denkmale Hennebergischer Grafen von Peter Vischer in der Stiftskirche zu

---

[1]) Eine Lebensskizze des hochverdienten Mannes aus der Feder seines Sohnes, Dr. Friedr. Emmrich, findet sich in dem Archiv für die H. Meining. Lande. II, 329 ff.

[2]) Maasers Bedeutung für den Verein und die vaterländische Geschichte ist von W. A. Passow in der Einladungsschrift zu der 12. Jahresfeier des H. a. Vereins. Meiningen 1844 und von G. Brückner in der 5. Lieferung der Beiträge zur Geschichte deutschen Altertums. Meiningen 1843 geschildert und gewürdigt worden.

[3]) Siehe über ihn und seine Verdienste um die Geschichte der Stadt Meiningen die in der Beilage 1, p. 1 ff. abgedruckten Gedächtnisworte G. Brückners.

Römhild. Gezeichnet und beschrieben von A. W. Döbner, H. S. Landbaumeister.[1]) Herausgegeben von dem H. altertumsforschenden Verein zu Meiningen. Fol. München. Kunstverlag von H. Köhler u. Comp."

Von noch größerer und folgenreicherer Bedeutung aber war das Erscheinen des Hennebergischen Urkundenbuches, dessen ersten Teil, die Urkunden des gemeinschaftlichen Hennebergischen Archivs zu Meiningen von a. 933—1330 enthaltend, Karl Schöppach im Namen des H. a. Vereines 1842 herausgab. Leider wurde dieser treffliche Gelehrte[2]) schon im nächsten Jahre durch den Tod an der Fortsetzung seiner Arbeit verhindert, aber sie wurde von G. Brückner wieder aufgenommen und bis zum VII. Bande fortgesetzt. Der Wunsch, sie ganz vollendet zu sehen, wird von dem Vereine mit Allen, die für die ältere deutsche Geschichte Interesse hegen, geteilt und geht, wir hoffen es zuversichtlich, in einer nicht zu fernen Zukunft seiner Erfüllung entgegen.

Leider nicht über die erste Lieferung hinaus wurde ein anderes Werk geführt, welches ebenfalls unter der Mitwirkung des H. a. Vereins von L. Bechstein 1844 herausgegeben wurde und den Titel führte: Kunstdenkmäler in Franken und Thüringen. Schweinfurt. Verlag von Kleinknecht und Schäfer. Es enthält unter andern die saubern Abbildungen der in Schleusingen befindlichen Denkmale des Fürsten Wilhelm III. von Henneberg und seiner Gemahlin Katharina. Eine systematisch geordnete Uebersicht der zahlreichen ähnlichen Monumente in Franken und Thüringen war gewiß ein Bedürfnis — und ist es bis auf den heutigen Tag geblieben.

Ein Tribut ehrfurchtsvoller Dankbarkeit an Se. Hoheit den Herzog Bernhard, dessen Schutz und Unterstützung der Verein seit seinem Bestehen genossen hatte, war die von L. Bechstein

---

[1]) Näheres über ihn s. Beilage 3, p. 14 ff.

[2]) Vergleiche über Schöppach insbesondere die lebensvolle Biographie und Charakteristik von W. A. Passow in dem Einladungsprogramm zur Henflingischen Gedächtnisfeier. Meiningen 1844.

verfaßte Festschrift: „Die Ahnherrinnen deutscher Regenten-Familien aus dem Gräflichen Hause Henneberg", welche der H. a. Verein zur Feier des fünf und zwanzigjährigen Regierungsjubiläums des erlauchten Fürsten erscheinen ließ. Wenn auch nicht unmittelbar durch den Verein herausgegeben, so doch offenbar unter seinem Einfluß entstanden waren die beiden 1844 und 1845 erschienenen Jahrgänge des von Bechstein und Brückner herausgegebenen historisch-statistischen Taschenbuchs für Thüringen und Franken mit ihren reichhaltigen auf die vaterländische Geschichte Bezug habenden Beiträgen.

Hatte sich, wie aus dem bisher Gesagten ersichtlich ist, der Verein bis dahin fröhlich entwickelt und eine ungemeine Thätigkeit entfaltet, so trat mit dem Jahre 1848 in seinem Streben ein Stillstand ein. Die gewaltige politische Bewegung, welche mit ganz Europa auch Deutschland ergriffen und in seinen Grundfesten erschüttert hatte, trieb alle Kräfte aus den stillen Werkstätten der Kunst und Wissenschaft hinüber auf die laute politische Arena. Wenn nun auch der H. a. Verein mitten in den Stürmen jener Zeit sich seiner hohen Aufgabe bewußt blieb, das Dunkel früherer Epochen aufzuhellen und das Neue aus dem Alten zu vermitteln, so überwog doch bei den meisten seiner Mitglieder das Interesse an den Tagesfragen und dem geräuschvollen Treiben des Marktes die sonst gepflegte liebevolle Hingabe an das Studium des vaterländischen Altertums, das vielen eine unzeitgemäße Beschäftigung dünkte. Die Zahl der Mitglieder nahm ab; die seltener werdenden Vereinsversammlungen beschäftigten sich meist nur noch mit innern geschäftlichen Angelegenheiten, und die vom Staate bisher gewährte Unterstützung wurde in Folge des in allen Zweigen der Staatsverwaltung eingetretenen Sparsystems entzogen. Der Verein sah sich daher lediglich auf die Beiträge seiner Mitglieder beschränkt, welche für Lokalmiete und andere dringende Ausgaben kaum hinreichten, geschweige denn für Ankäufe, Ausgrabungen, litterarische Unternehmungen hätten verwandt werden

können. Mit den Gefühlen des wärmsten und ehrerbietigsten Dankes wurde es daher von den Vereinsmitgliedern begrüßt, als Se. Hoheit der damalige Erbprinz Georg, welcher schon früher dem Vereine seine huldvolle Aufmerksamkeit zugewandt hatte, die Gnade hatte, das Protektorat des Vereins zu übernehmen und durch eine jährliche namhafte Unterstützung seinen Fortbestand zu sichern. Auch der Landtag des Herzogtums beschloß 1855 den dem Verein entzogenen Jahresbeitrag von Seiten des Staates wieder zu gewähren, sodaß die Arbeiten des Vereins mit neuem Mute wieder aufgenommen werden konnten. Zu diesen Arbeiten gehörte im gewissen Sinne auch die Landeskunde des Herzogtums Meiningen von G. Brückner, von welcher der Verfasser ausdrücklich erklärte, daß sie aus dem Interesse des Vereins hervorgerufen worden sei. Sie wurde demgemäß auch als Gegengabe an diejenigen Vereine geschickt, welche seither die Verbindung mit dem H. a. Vereine durch Schriftgaben aufrecht erhalten hatten. Im Jahre 1858 aber erschien zum ersten Male wieder eine eigene größere und selbständige Vereinsschrift unter dem Titel: „Neue Beiträge zur Geschichte deutschen Altertums. Erste Lieferung. (Die früheren Vereinsschriften waren unter dem Doppeltitel erschienen: Archiv des H. a. Vereins. Beiträge zur Geschichte deutschen Altertums. 1. Lieferung 1834. 2. Lieferung 1837. 3. Lieferung 1839. 4. Lieferung 1842. 5. Lieferung 1845.) Ein freudiges Gefühl spricht sich in der Vorrede der mit gediegenen Beiträgen ausgestatteten Vereinsschrift aus: man hatte das Bewußtsein, nach Ueberwindung mancher Stürme und Gefahren wieder eine festere Gegenwart unter den Füßen und eine hoffnungsreichere Gegenwart vor den Augen zu haben. Diese gehobene Stimmung wurde allerdings sehr gedämpft und getrübt durch den am 14. Mai 1860 erfolgten Tod des Gründers und langjährigen Direktors des Vereins Ludwig Bechstein, aber es gelang in dem Freiherrn von Liliencron wiederum eine Persönlichkeit zu gewinnen, welche durch ihre umfassenden Kennt-

nisse auf den Gebieten der deutschen Geschichte und Litteratur nicht minder als durch ihre einflußreiche Stellung wie keine andere geeignet erschien, die Leitung des Vereins zu übernehmen. Schon 1863 konnte der Verein an die Herausgabe einer zweiten noch weit umfangreicheren Lieferung der neuen Beiträge, des s. g. von G. Brückner bearbeiteten Pfarrbuches denken und so wieder einmal den Verpflichtungen nachkommen, welche er den zahlreich mit ihm verbundenen Gesellschaften schuldete.

Als Liliencron Meiningen verließ, trat an seine Stelle als Vereinsdirektor G. Brückner, welcher schon lange Jahre als Sekretär seine besten Kräfte dem Verein geopfert und ihm die ersprießlichsten Dienste gewidmet hatte.[1])

Gleich im ersten Jahre seines Direktoriums erschien die dritte reichhaltige Lieferung der neuen Beiträge. Leider aber sollte dieser Schrift auf lange Jahre hinaus wieder keine wissenschaftliche Kundgebung des Vereins mehr folgen. Hatten schon die Ereignisse des Jahres 1866 wiederum aller Augen und Aufmerksamkeit auf die Politik gelenkt und von der scheinbar unfruchtbaren Beschäftigung mit der Altertumswissenschaft abgezogen, so nahm vollends der große deutsch-französische Krieg und seine Folgen das allgemeine Interesse so überwiegend und vollständig in Anspruch, daß jede Teilnahme an andern Fragen mehr oder weniger in den Hintergrund gedrängt wurde. Unter diesen Verhältnissen hatte auch unser Verein zu leiden. Schon seit einigen Jahren hatte sich die h. Staatsregierung veranlaßt gesehen, den auf's Neue gewährten jährlichen Beitrag wieder zurückzuziehen; der Verein verlor durch den Tod, durch Wegzug und auch durch freiwilligen Austritt eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Mitgliedern, darunter mehrere, die mit Recht als

---

[1]) Ueber sein Leben und Wirken vergl. die von dem Herausgeber am 14. November 1881 gehaltene Gedächtnisrede, welche auf mehrfachen Wunsch auch in diese Festschrift aufgenommen worden ist. Beilage 2, p. 4.

belebende und anregende Elemente hätten bezeichnet werden dürfen. Diejenigen, welche ausharrten, thaten dies zumeist wohl mehr aus einem Gefühl der Pietät oder gar des Mitleids, als daß sie bestrebt gewesen wären, durch eifrige Thätigkeit und warme Teilnahme die Sache des Vereins zu fördern. Dazu kam noch das große Brandunglück, welches unsere Stadt am 5. September 1874 heimsuchte und hemmend, störend, vernichtend in alle Verhältnisse eingriff. Unter solchen Umständen war es dem Vereinsdirektor Geh. Hofrath Brückner, dem der Verein in seiner mißlichen Lage nicht einmal die erforderlichen Mittel zur Herausgabe des VII. Bandes des H. Urkundenbuches zur Verfügung stellen konnte, nicht zu verargen, wenn er an einer fernern gedeihlichen Entwicklung des Vereins verzweifelte und im Herbst des Jahres 1875 sein Amt niederlegte. An seine Stelle trat Kreisschulinspektor Dr. Schmidt, der nur mit großem Bedenken angesichts der widrigen Verhältnisse, unter denen der Verein zu leiden hatte, sein Amt antrat. Doch auch aus dieser Krisis sollte der H. a. Verein glücklich hervorgehen. Ein Wendepunkt zum Bessern trat ein, als es gelang, in dem nach dem Brande neu erstandenen Rathause mehrere helle und geräumige Zimmer zur Aufstellung unserer Sammlungen, welche bisher notdürftig in dem Hintergebäude einer abgelegenen Straße untergebracht gewesen waren, zu gewinnen. Durch die unermüdete Thätigkeit des jetzigen Konservators des Vereins, Postdirektor a. D. Dreysigacker, wurden sie in umsichtiger und geschmackvoller Weise vollständig neu geordnet und aufgestellt — und dies trug seine guten Früchte. Das Interesse für den Verein erwachte wieder in weitern Kreisen in Stadt und Land, die Zahl der Mitglieder nahm rasch wieder zu, die Sammlungen hatten an den bestimmten Tagen, wo der Zutritt zu ihnen unentgeltlich gestattet war, sich eines zahlreichen Besuches zu erfreuen, wurden aber auch bei andern Gelegenheiten von Fremden und Einheimischen aufgesucht und niemals ohne Befriedigung verlassen. Jedoch nicht allein darauf beschränkte sich

die neu erwachte Teilnahme an der Sache des Vereins. Sie offenbarte sich auch in zahlreichen und wertvollen Geschenken für die Sammlungen. In erster Linie ist hier eine bedeutende Kollektion nordischer Altertümer zu erwähnen, welche der Verein der Gnade Sr. Hoheit des regierenden Herzogs zu danken hat. Auch sonst aber gingen ihm von nah und fern Gaben zu, welche als ein erfreulicher Zuwachs zu unsern Schätzen bezeichnet werden mußten. Insbesondere müssen wir an dieser Stelle auch dankend der reichlichen Vermehrung der Bibliothek gedenken, zu der einesteils die zahlreichen mit uns in Verbindung stehenden Vereine regelmäßig ihre Publikationen beisteuerten, anderenteils auch viele Private wertvolle Gaben darbrachten. Auch die wissenschaftliche Thätigkeit des Vereins, welche lange geschlummert hatte, begann sich wieder neu zu regen. Abgesehn von einer kleinen Vereinsschrift vom Jahre 1878, welche zwei Vorträge des Herausgebers über das alte und neue Meiningen nebst einer Zusammenstellung der in dem hiesigen städtischen Archive aufbewahrten ältern Urkunden von dem f. Archivar Dr. Richard Döbner in Hannover zum Inhalt hatte, ist seit dem letzten Jahre die Einrichtung getroffen worden, daß in monatlichen Vereinsversammlungen wissenschaftliche Gegenstände vorgetragen und besprochen werden. Auch gemeinsame Ausflüge wurden mehrfach unternommen, teils um Ausgrabungen zu veranstalten, teils um geschichtlich denkwürdige Orte zu besichtigen.

Daß das neuerwachte Streben des Vereins Anerkennung findet, dafür können wir zunächst die höchst erfreuliche Thatsache als Beweis anführen, daß Se. Hoheit der Herzog Georg nicht blos unsere Sammlungen, sondern auch unsere letzte Jahresfeier mit HöchstSeinem Besuche beehrte. Ferner können wir mit freudiger Genugthuung berichten, daß nicht allein der Magistrat der Residenzstadt, dessen Wohlwollen wir schon mehrfach erfahren haben, uns für die laufende Etatsperiode einen jährlichen ansehnlichen Beitrag verwilligt hat, sondern daß auch

das H. Staatsministerium auf ein Gesuch des Vereins hin sich veranlaßt gesehen hat, zunächst zu den Druckkosten der diesjährigen Festschrift eine namhafte Summe zu gewähren.

So beschließen wir denn mit Gefühlen des Dankes und der Hoffnung das fünfzigste Jahr unseres Vereinslebens; möge es auch in weiterer Zukunft sich fröhlich entfalten zum Heile der Wissenschaft und des Vaterlandes!

Beilage 1.

Worte der Erinnerung

an

Oberkirchenrat Dr. theol. E. Schaubach,

gesprochen

von G. Brückner

am Jahresfeste des Henneberg. altertumsforsch. Vereins

den 14. November 1865.

Wer ist unter uns, der unsern herrlichen Schaubach heute hier nicht vermißte? Wer gedenkt nicht seiner lebendigen Teilnahme an Allem, was hier vorkam? Wer hört im Geiste ihn nicht reden gleich warm und gleich gründlich vom Kleinsten und Größten der Stadt Meiningen? Sein Bild ist in uns allen lebendig, aber die Geschichte der Stadt, die des Landes und die des Vereins fordern, daß von kundiger Hand eine durch alle Generationen hindurch dauernde Zeichnung des edlen Charakters ausgeführt werde. Mir liegt für diesen Augenblick die volle Charakteristik des Mannes ferne, so sehr mich auch das Herz zum Ganzen treibt; dagegen tritt die Pflicht an mich heran, kurz zu zeichnen, was er unserem Verein gewesen ist. Lassen Sie mich, geehrte Herren, von den Grundzügen seines Wesens ausgehen. Es beruhten dieselben auf Gründlichkeit und Klarheit, auf Einfachheit und Lauterkeit, auf reichem Wohlwollen, fester Milde und stillem Ernste, und alle diese Strahlen seines Geistes und diese Züge seines Herzens waren in ihm zu einer seltenen Einheit zusammengeschlossen. So trat er allüberall auf, so begegnete er uns in diesen Räumen. Sein Leben glich

darum auch einem Tempeldienst mit evangelischem Sinn und Trieb, Alles um sich her zu unterweisen, zu erleuchten und zu weisen, daher war er auch unfähig, sein Talent zum Buhlen um die Volksgunst herabzustimmen oder zum prickelnden Jagen nach der Gunst der Großen zu erhitzen oder zum pikanten Glänzen auf litterarischen Gebieten aufzustacheln, und doch erntete er die herzlichste Liebe des ganzen Volkes, die volle Huld des Fürstenhauses und die höchste Achtung aller Gebildeten. Seine Erscheinung und sein Ausdruck war nicht marmorkalt und diplomatisch, sondern seelenvoll, schlicht, harmlos, kindlich, seelenwarm. Er war derselbe im Haus, im Amt, im Kreise der Freunde. Wer ihn einmal geschaut und erkannt, fand ihn mit dieser Gleichheit des Wesens in allen Lagen und Stunden des Lebens wieder. Die armen Leute, das kleine Getriebe des bürgerlichen Lebens, die Stätte der Blöße, des Hungers und des Jammers, die Hütte der geringen Bildung und der großen Einbildung hatten ebenso seine Teilnahme als das Haus des Geistes und der Saal der Reichen und Hohen. Dort wie hier lag ruhige Fassung, milde Gesinnung, Einfachheit und Herzlichkeit, reiche Betrachtung und Erfahrung gleichsam über ihn ausgebreitet; dort wie hier konnte er darum Männer anderer Ueberzeugungen ertragen und konnte Männer wilder Leidenschaften und selbst wüster Vergehungen nicht von sich stoßen, weil er an dem Menschlichen in keinem Wesen verzweifelte. Dagegen ging er aller modernen Unruhe aus dem Weg, weil sie seiner ächt Johanneischen Seele, der Harmonie seines Wesens, zuwider war.

Daß der Verstorbene in Israel und im Kirchenalter, im klassischen Altertum und in den alten, mittleren und neueren Zeiten aller Völker daheim war, lag in seinem Bildungsgang, aber Eins besaß er, das wir hier hoch anschlagen müssen und dessen wegen er unter uns einzig dasteht. Im Betrieb des nährenden Gewerbes oder in der Besorgung des Amtes,

dazu umarmt von der neuesten Tageszerstreuung vergißt die große Zahl der Lebenden alles Frühere der nächsten Tagesumgebung. Was stirbt und zusammenbricht, das wird vergessen und ist verklungen und verschollen. Anders bei unserem Schaubach. Alle Menschen, die er je gekannt, wie weit entfernt oder wie längst schon verstorben lebten mit ihm fort, wurden von ihm genannt, ihre Eigenheiten wurden erwähnt, ihre Sprüche und Ansichten wiederholt, ihr Wesen geehrt, ihre Verdienste anerkannt, kurz es war, als lebte jeder Verstorbene noch, als genösse dieser noch der heutigen Tagessonne, als umschließe den Entfernten noch derselbe Gesellschaftskreis. Und dies galt nicht allein denen, die in sein Leben hineinfielen oder mit demselben zusammentrafen, sondern er hatte dieselbe frische Vergegenwärtigung des Frühern auch auf die ganze Geschichte seiner Vaterstadt, auf Bewohner und Häuser, auf Einrichtungen und Geschicke, auf Sitten und Rechtsgebräuche derselben ausgedehnt, so daß ihm das Entfernteste und von der Zeit längst getilgte klare Gegenwart, jeder Punkt der Stadt ein bekanntes, jeder Name der Vergangenheit ein helles Gemälde war. Was er mit emsigem zähen Fleiße über die Stadt niedergeschrieben, ist viel, weit mehr aber hatte er noch in seinem reichen Bewußtsein. Wer wird nun diesen eminenten Konservator der Geschichte Meiningens ersetzen? Hier sind wir an dem Punkte angelangt, wo wir bekennen müssen, daß der Verstorbene dieser seltenen Errungenschaft wegen in der Stadt Meiningen und insbesondere in unserem Verein unersetzlich ist. Denn mit ihm ist nicht allein eines seiner ältesten in allen Zeiten treu ausharrenden Mitglieder geschieden, sondern auch ein aufopferungsfreudiger, zum Geben und zur Unterstützung stets bereiter Arbeiter, und vor Allem, um es mit einem Wort auszusprechen, der größte freigebigste Kapitalist der Geschichte Meiningens. Möge der Himmel seine Verdienste segnen!

Beilage 2.

G. Brückner.

Worte der Erinnerung,

gesprochen

am Jahresfeste des Henneberg. altertumsforsch. Vereins

am 14. November 1881,

von

A. Schaubach.

Wenn wir an unseren Jahresfesten der Mitglieder und Freunde unseres Vereines ehrend gedenken, die in dem Laufe der Zeit von uns geschieden sind, so tritt diese Ehrenpflicht um so näher an uns heran, wenn wir den Verlust von Männern zu beklagen haben, welche durch ihre wissenschaftliche Bedeutung Stützen und Zierden des Hennebergischen altertumsforschenden Vereins geworden sind, ihm einen geachteten Namen auch weit über die Grenzen unseres engeren Vaterlandes verschafft und ihm Wege und Ziele für seine fernere gedeihliche Wirksamkeit vorgezeichnet haben. Ein solcher Mann war der Geh. Hofrat Brückner, der am 1. Juli d. J. sein an schweren Mühen, aber auch an edlen Früchten reiches Leben beschlossen hat. Er gehörte unserem Vereine als Mitglied an, seitdem er von Hildburghausen i. J. 1841 in unsere Stadt übersiedelte. Nachdem er lange Jahre als Sekretär ihm seine Dienste gewidmet hatte, trat er nach Liliencrons Abgang als Direktor an die Spitze des Vereins und leitete ihn trotz mancherlei Widerwärtigkeiten

und bitterer Erfahrungen mit umsichtiger und kräftiger Hand bis vor wenigen Jahren, wo er aus der Zahl der ordentlichen Vereinsmitglieder ausschied, aber bald darauf in Anbetracht seiner hohen Verdienste zum Ehrenmitgliede ernannt wurde, eine Auszeichnung, die er mit freundlichem Danke und der Versicherung entgegennahm, auch fernerhin dem Vereine sein Interesse bewahren zu wollen.

Indem ich es jetzt unternehme, Ihnen in kurzen Zügen das Lebensbild und die wissenschaftliche Bedeutung des hochverdienten Mannes zu schildern, glaube ich einesteils mehrfach geäußerten Wünschen nachzukommen, anderenteils aber hoffe ich auch auf Ihre Nachsicht rechnen zu dürfen, wenn sich in meiner Darstellung Lücken und Mängel finden, die ja unausbleiblich sind, wenn wie hier zwar reicher Stoff vorliegt, die Quellen aber dennoch zuweilen dürftig sind und mitunter ganz versagen.

Joh. Georg Martin Brückner wurde in einem der lieblichen Seitenthäler des oberen Schleusegrundes zu Oberneubrunn am 31. October 1800 als ein Sohn unbemittelter Eltern geboren. Das Bibelwort „Es ist ein köstlich Ding einem Manne, daß er das Joch trage in seiner Jugend" ist an dem Vollendeten wie an wenig anderen in Erfüllung gegangen. Seine Kinder- und Knabenjahre sind ihm nicht wie so vielen in allerlei Genuß und harmlosem Spiel dahingeflossen, sondern von klein auf hat er die schwere Not des Lebens kosten müssen und harte Arbeit nicht scheuen dürfen. Und doch waren dies nicht Jahre eines freudelosen Daseins, die schwer auf ihm gelastet, seine Thatkraft gelähmt und seinen Mut gebrochen hätten: nein, im Gegenteil, mit Vorliebe, in freudig-wehmütiger Erinnerung pflegte er von den Tagen zu erzählen, wo er entweder den Vater begleitete, wenn diesen seine Geschäfte in die gesegnete Ebene des Frankenlandes hinabführten oder wo er selbst nach beendigtem Schulunterrichte mit spärlicher Kost versehen die Kühe und

Ziegen seiner Eltern in Wald und Wiese trieb und dort in glücklichen Träumereien einer unbekannten fernen Zukunft schwelgte, bis ihn die sinkende Sonne zur Heimkehr mahnte.

In seinem 13. Lebensjahr verließ er Elternhaus und Heimat, denn seine früh erkannte Befähigung und sein im Stillen lang gehegter, dann laut geäußerter heißer Wunsch veranlaßten seine Eltern, dem Rate einsichtiger Männer zu folgen und ihn dem Gymnasium zu Schleusingen anzuvertrauen, welches damals noch gemeinsame Anstalt für die ehemals Hennebergischen Landesteile war und unter der Leitung des bekannten Rektors Walch stand, eines Zweiges jener Alt-Meininger Familie, deren Glieder im vorigen und in diesem Jahrhundert als Prediger und Lehrer im In- und Auslande großen Ruf genossen. Ihm als seinem würdigen Lehrer und väterlichen Freunde bewahrte Brückner sein ganzes Leben hindurch ein treues dankbares Andenken.

Wie die Kindheit auf dem Dorfe, so war auch die Jugend in der Stadt für Brückner eine wohl dornenvolle und sorgenschwere, nicht minder aber auch für die Entwicklung seines Geistes und Charakters ersprießliche und folgenreiche. Mit eisernem Fleiße widmete er sich den Studien!

„Immer der Erste zu sein und vorzustreben vor Anderen," das war sein Ziel, dem er nachstrebte und an dem er unverrückt festhielt trotz aller Not des Lebens, die ihn dort auch oft in solchem Maße bedrückte, daß er sich auf Wochen und Monate hinaus jede warme Kost versagen mußte. Ob der Aufenthalt in Schleusingen, der alten hennebergischen Grafenresidenz und die Anschauung der mancherlei Denkmäler, die dort an jenes erlauchte Fürstengeschlecht erinnern, in ihm schon den Gedanken entstehen ließen, dereinst sein Geschichtschreiber zu werden, darüber fehlt uns leider jede Andeutung. Zunächst war es die Theologie, die er auf den Wunsch seines Vaters und wohl auch eigener Neigung zufolge zum Studium wählte. Im Jahre 1821 bezog er die

Universität Jena, indem er nach guter alter Art zu Fuß den Weg dahin zurücklegte. Den Ranzen, der von der vorsorglichen Mutter mit Proviant wohl versehen war, auf dem Rücken, den Knotenstock in der Hand, so wanderte der Jüngling von seinem stillen Tale aus über die Berge des Thüringer Waldes der Saale zu und trat in eine neue Welt.

So wenig er in Jena sein eigentliches Fachstudium, das theologische, vernachlässigte, so wenig beschränkte er sich einseitig auf dasselbe. Neben historischen und philologischen Studien zog ihn auch die Philosophie mächtig an, und durch J. F. Fries, zu dem er in ein näheres Verhältnis als Famulus trat, wurde er zur Beschäftigung mit der Mathematik und Physik geführt, Wissenschaften, die auch in späteren Jahren ihn noch anzuziehen und zu fesseln verstanden. Nachdem er vor dem Konsistorium zu Hildburghausen seine Prüfung als cand. theol. wohlbestanden hatte, trieb es ihn wieder hinaus in die Ferne, denn noch waren seine Lehr- und Wanderjahre nicht vorüber. Er trat zunächst als Lehrer in die Erziehungsanstalt unseres Landsmannes, des Regierungs- und Schulrates von Türcke, des Schülers und Freundes von Pestalozzi, zu Klein-Glienicke bei Potsdam ein, übernahm aber dann zu Berlin die Erziehung zweier Prinzen Biron von Kurland, denen gegenüber er auch schon jene Energie des Willens entwickelte, die in seiner erzieherischen Thätigkeit später so charakteristisch hervortrat. Der Aufenthalt in Berlin aber wirkte in anderer Hinsicht höchst anregend auf ihn, und besonders waren es zwei Männer, deren mächtigen Einfluß er spürte und lebenslang dankbar anerkannte. Der eine war der große Theologe Schleiermacher, dessen Vorlesungen er besuchte, der andere Karl Ritter, der Vater der neuern Geographie, an den ihn bis an dessen Tod das Band der innigsten Verehrung knüpfte. Im Jahre 1831 wurde er als Tertius und erster Lehrer an der Bürgerschule zu Hildburg-

hausen angestellt; die etwas besonders durch gelockerte Disciplin in Verfall geratene Schule wußte er durch sein vielseitiges Wissen, durch sein pädagogisches Talent und vor allen durch jene schon vorhin gerühmte Energie, welche die bösartigen und lässigen Buben zu ihrem Entsetzen fühlen mußten, in kurzer Zeit wieder zu heben. Im Jahre 1841 wurde er als Professor und erster Lehrer an die hiesige Realschule berufen, an welcher er die verschiedensten Fächer Religion, Geschichte und Geographie, Mathematik, deutsche Sprache lehrend und seine Schüler nach allen Seiten hin anregend segensreich wirkte bis zum Jahre 1866, wo er durch seine Gesundheitsverhältnisse veranlaßt um seine Pensionierung einkam, die ihm in ehrenvollster Weise zu Teil wurde. Aber auch jetzt begann noch nicht eine Zeit müßiger Ruhe für ihn: als Vorstand der Herzogl. öffentlichen Bibliothek und des Hennebergischen Gesammtarchivs entwickelte er wie früher in der Schule eine unermüdliche Thätigkeit, der erst der Tod ein Ziel setzte.

Fragen wir nun nach den Früchten einer solchen Thätigkeit, um darnach die wissenschaftliche Bedeutung des Mannes zu messen, so werden wir am besten thun, wenn wir zwei Perioden in seiner geistigen Thätigkeit unterscheiden, die kürzere Hildburghäuser und die längere, darum auch um so ergiebigere Meininger. Aus der ersteren ist abgesehen von einem Lesebuch für Volksschulen und einer Festschrift, mit welcher er das 400jährige Jubiläum der Buchdruckerkunst begrüßte, hauptsächlich sein Handbuch der neuesten Erdbeschreibung hervorzuheben, ein Werk, das sowohl von einem überaus gründlichen Wissen zeugte, als auch schon sich durch jenen eigentümlichen oft lapidarisch gedrungenen, dann wieder in gewaltiger Fülle dahinströmenden, an kühnen Bildern reichen Stil auszeichnete.

Von weit größerer Bedeutung indes war, wie ich schon vorhin erwähnte, das, was er in der zweiten späteren Periode

seines wissenschaftlichen Lebens, welche man auch als die historische bezeichnen könnte, geschaffen hat. Und da sind es vor allen zwei größere Werke, die leuchtend hervortreten und Brückners Namen für immer als eine Zierde der Wissenschaft erscheinen lassen werden. Es sind dies das Hennebergische Urkundenbuch und die Landeskunde des Herzogtums Meiningen: um diese beiden Centren gruppieren sich die zahllosen kleineren andern Schriften Brückners, auf die wir später zu sprechen kommen werden.

Das Hennebergische Urkundenbuch, dessen ersten Band der leider zu früh dem Leben und der Wissenschaft entrissene K. Schöppach auf Veranlassung unseres Vereins im Jahr 1840 herausgab, setzte Brückner in den folgenden Bänden fort, zu deren zweitem Schöppach noch das fast vollständig ausgearbeitete Manuskript hinterlassen hatte. Im Jahr 1877 erschien der VII. Band des umfangreichen bedeutenden Werkes, mit welchem nach dem eigenen Ausdruck des Herausgebers das in den Räumen unserer Elisabethenburg geborgene Hennebergische gemeinsame Archiv aus seinem Verschlusse an das Licht gezogen und damit in den Dienst des staatlichen Lebens und der Wissenschaft treten sollte. Es war dem Herausgeber nicht vergönnt, die Vollendung dieser großen Arbeit, welcher er die beste Kraft seines Lebens gewidmet hat, zu erleben; mitten unter den Vorarbeiten zum VIII. Bande überraschte ihn der Tod. Ich darf wohl im Namen unseres Vereines auch hier die Hoffnung aussprechen, daß die weitere Fortsetzung der Arbeit nicht in unbestimmte Ferne hinausgerückt und daß demjenigen, der sie unternimmt, auch die Kraft und Muße zu Teil werde, die zu dem Gedeihen des Werkes unerläßlich ist.

Während das Hennebergische Urkundenbuch der Natur der Sache nach nur allmählich erscheinen konnte und Brückners Arbeitskraft eine lange Reihe von Jahren in Anspruch nahm, gehört das zweite vorhin erwähnte Epoche machende Werk,

die Landeskunde des Herzogtums Meiningen, den Jahren 1851—1853 an. Brückner hatte sich die Aufgabe gestellt, wie er selbst sich ausdrückt, in die Natur und das Leben unseres Staates mit Maß und Zahl einzutreten, das Beharrende wie das in Bewegung begriffene, das Aeußere wie das Innere, das Gegenwärtige und das Vergangene zu erfassen und zu schildern, somit das Land, wie es ist, auf das Gewissenhafteste zur Anschauung zu bringen. Fürwahr eine große und schöne Aufgabe, in welcher verschiedene Thätigkeiten sich die Hand reichen mußten. Mit der geographischen Darstellung des Landes mußte eine historische Entwicklung seiner Verhältnisse sich verbinden, zu den scheinbar trocknen statistischen Nachweisungen mußte sich eine Schilderung der nationalen Eigentümlichkeiten des Volkes in seinem innersten Sein, Leben und Streben gesellen — und wie hat Brückner diese Aufgabe gelöst? So daß jetzt noch das Buch trotz mancher Irrtümer, die gerade bei einer derartigen aus den verschiedenartigsten Quellen geschöpften Arbeit unausbleiblich sind, als einzig in seiner Art dasteht, wie es denn auch der große Kenner und Meister geographischer Wissenschaft, Karl Ritter, dem das Buch gewidmet war, als ein klassisches Musterwerk bezeichnet hat. Unser Verein aber kann mit Stolz auf die durch des Verfassers eigenes Zeugniß bekräftigte Thatsache hinweisen, daß die erste Idee zu der Landeskunde in seiner Mitte Wurzel gefaßt hat und ausgesprochen worden ist. 17 Jahre später arbeitete Brückner nach ganz gleichen Grundsätzen eine Landeskunde des Fürstentums Reuß j. L. auf den Wunsch des regierenden Fürsten dieses Landes aus. Sein reiches geographisches Wissen und sein großes Talent anschaulicher Schilderung auf dem Gebiete des Völkerlebens tritt ferner in einem Werke jener zweiten Periode hervor, welches er hauptsächlich auf Anregung seines Freundes und Landsmannes, des Buchhändlers Witter in St. Louis, verfaßte, der Charakteristik Amerikas nach Land

und Leuten. Seine Hauptthätigkeit indeß blieb immer der historischen Wissenschaft zugewandt, und es bleibt mir nur noch übrig, auf die zahlreichen übrigen kleineren Schriften und Arbeiten Brückners hinzuweisen, in denen er sein staunenswertes Wissen hauptsächlich auf dem Gebiete der vaterländischen Geschichte bekundete. Es ist kaum glaublich, wie viel hier sein eiserner rastloser Fleiß geleistet hat. In den Jahresschriften unseres Vereins, in den von ihm in Gemeinschaft mit L. Bechstein herausgegebenen Denkwürdigkeiten für Thüringen und Franken, sowie dem historisch-statistischen Taschenbuch für Franken und Thüringen, in der von Müller und Falke in Nürnberg herausgegebenen Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte, in den Programmen der herzoglichen Realschule, in den Lokalblättern unsrer Stadt und unsres Landes, insbesondere der Dorfzeitung, allüberall hat er im wahrsten Sinne des Wortes sein Licht leuchten lassen, und es würde die Grenzen der mir zugemessenen Zeit bei weitem überschreiten, wenn ich nur die Ueberschriften der einzelnen größeren und kleineren Aufsätze wiedergeben wollte. Um indes einen Begriff von der Vielseitigkeit seiner Studien, die doch alle wieder einen gemeinsamen Mittelpunkt hatten, zu geben, weise ich zum Schluß auf einige der hervorragendsten unter jenen Arbeiten hin. Sie behandeln alle entweder auf Grund der von ihm erschlossenen archivalischen Schätze oder anderer bisher unbekannten Quellen Persönlichkeiten und Oertlichkeiten unseres engeren Vaterlandes, besonders der ehemaligen Grafschaft Henneberg, oder schildern in lebhaften Bildern Kulturzustände früherer und späterer Zeiten oder suchen auch die sprachlichen Eigentümlichkeiten des Heimatlandes einer näheren Prüfung zu unterwerfen. Eine hervorragende Stellung nimmt unter diesen Schriften das s. g. Pfarrbuch ein, welches als zweite Lieferung der von unserem Verein herausgegebenen neuen Beiträge zur Geschichte deutschen Altertums 1863 erschien und eine urkundliche Zu-

sammenstellung nebst Lebensnachrichten aller Geistlichen der Diöcesen Meiningen, Wasungen und Salzungen enthält. Hervorheben möchte ich ferner auf diesem Gebiete seine Arbeiten über die Patronatsverhältnisse der Stadt Meiningen, über die Einweihung der Martinskirche daselbst, über Grimmenthal als Wallfahrtsort und Hospital, über Kloster Sinnershausen, über den Rennstieg in seiner historischen Bedeutung; über die popponische Linie der Grafen von Henneberg, über den Grafen Wilhelm von Henneberg und den Reichstag von Augsburg.

Was aber seine Arbeiten auf dem Gebiete der Kultur- und Litteraturgeschichte betrifft, so hat er sich auch hier als der rechte Mann gezeigt, dem auch das scheinbar Geringste nicht zu unbedeutend, sondern eingehender Forschung wert dünkte. Wenn er daher einerseits in großen markigen Zügen den deutschen Familiengeist seit der Reformation oder die grauenhaften Zustände der deutschen Lande in und nach dem dreißigjährigen Kriege zu schildern verstand und dann wieder in sorgfältigster Detailmalerei ein Bild von dem Leben unseres Schiller in Bauerbach zu zeichnen wußte, so verschmähte er es auch andrerseits nicht, uns mit den Sitten und Gebräuchen einer Bauernhochzeit und den Bestandteilen eines Kirmesschmauses auf das eingehendste vertraut zu machen oder an den Körben und Kützen des Meininger Landes berechtigte Eigentümlichkeiten des Volkes nachzuweisen.

Wie ich vorhin schon sagte, nur einen Theil des reichlich aufgespeicherten Materials war es hier möglich vorzuführen, allein auch das Gesagte wird schon hinreichen zum Beweise, daß wir in G. M. Brückner einen Mann zu verehren haben, dem die vaterländische Geschichtswissenschaft Großes verdankt, dem vor allen auch unser Verein zum aufrichtigsten immerwährenden Danke verpflichtet ist.

Mögen wir diesen Dank dadurch bethätigen, daß wir

sein Beispiel im Auge, Gleichgültigkeit und Saumseligkeit, Dünkel und Oberflächlichkeit auf dem Gebiete der Wissenschaft bekämpfend unablässig unseren hohen Zielen nachstreben zu Nutz und Frommen unseres engeren, sowie des gesammten deutschen Vaterlandes.

Beilage 3.

Zur Erinnerung an A. W. Döbner.

August Wilhelm Döbner, geb. am 8. April 1805 zu Meiningen, gest. am 20. Dec. 1871 als Herzoglicher Oberbaurat, ebendaselbst. —

Er absolvierte das Lyceum zu Meiningen, studierte auf der Universität Göttingen und besuchte hierauf die Akademie zu München. Nach Meiningen zurückgekehrt, fand er sofort Beschäftigung und Anstellung im Staats- und Hofbaudienst; baute zunächst das Georgenkrankenhaus und das Hoftheater, den Bazar, dessen obere Etage zu einer Sonntags- resp. Fortbildungsschule bestimmt war, aber eine lange Reihe von Jahren als Realschule benutzt wurde, das Leichenhaus und außerdem eine größere Anzahl von Privatgebäuden, darunter die meisten Häuser der Marienstraße, das Bernhardt'sche, Vieweg'sche, Bechstein'sche Haus und andere. Im Jahre 1839 folgte die Projectierung und bis 1841 die Ausführung des Baues des Herzoglichen Schlosses Landsberg nebst Herrenhaus und Oekonomiegebäuden auf dem Hofe daselbst.

Eine Reihe von Kirchenbauten und Restaurationen von solchen verdanken ihm ihre Entstehung und ihre Form, wo-

runter ich nenne: die Kirchen zu Lindenau, zu St. Bernhard, zu Gleicherwiesen, zu Urspringen im Weimarischen Amt Ostheim, zu Wachenbrunn, zu Neustadt am Rennsteig, zu Dreißigacker, zu Bauerbach, zu Mendhausen, zu Milz, zu Haina, zu Eisfeld, zu Themar, zu Hümpfershausen, zu Rippershausen ꝛc. und die mit vieler Liebe durchgeführte Restauration der Kirche zu Römhild, welche seit lange sein besonderes Interesse, vor allem durch die in einer Kapelle derselben befindlichen wertvollen Denkmäler Hennebergischer Grafen von Peter Vischer, in Anspruch genommen hatte. Ueber die letzteren hat er eine Beschreibung mit speciellen Zeichnungen verfertigt und veröffentlicht.

Zu Sinnershausen hatte er einen größeren Umbau des Herzoglichen Schlosses und der Gutsgebäude durchzuführen. Von Denkmälern projectierte er vor Allen das Lutherdenkmal zu Möhra, das Denkmal der Bayern auf dem Friedhofe zu Roßdorf und eine Anzahl von Grabdenkmälern des hiesigen und anderer Friedhöfe.

Von privaten Bauten füge ich noch hinzu die Restauration des alten Schlosses der Herren von Bibra zu Irmelshausen, welches 500 Jahre lang im Besitz derselben Familie geblieben, des Schlosses zu Marisfeld für den bekannten Koburgisch-Belgischen Geheimen Rat von Stockmar, den Neubau der Kuhtz'schen und Lubitz'schen Villen zu Liebenstein am Walde neben der Herzoglichen Villa Feodora gelegen, deren Ausführung er ebenfalls leitete.

Ferner hat er zu Liebenstein das Kurhaus gänzlich umgebaut und durch Erweiterung eines Privathauses die ehemalige Martiny'sche Kaltwasser-Heilanstalt hergestellt. Hierzu kommen noch zahlreiche Neu- und Umbauten auf Domänen und an Staatsgebäuden des Herzogtums, sodaß der rastlos thätige Mann eine große Reihe von Zeugnissen seines Könnens und Wissens hinterlassen hat. Außerdem war es ihm durch Erfindung und Einführung des sechseckigen Schablonen-Schiefers auf den Schieferbrüchen zu

Lehesten, wo vorher nur der ordinäre oder im Gegensatz zum englischen oblongen Schiefer sogenannte deutsche Schiefer von unregelmäßiger Form producirt wurde, gelungen, die dortige Industrie und deren Erträgnisse auf eine bis dahin nicht gekannte Höhe zu heben und einen Mehr-Erlös gegen früher, welcher sich schon bis zum Jahre 1869 nach Millionen von Mark beziffert hat, zu erzielen. Die mit vieler Mühe und Schwierigkeiten zunächst auf den Herrschaftlichen Brüchen eingeführten Döbner'schen sechseckigen Schablonen haben nämlich auf sämmtlichen Privat-Brüchen sehr bald fast alle andern Formen, die ein weit theureres Dach lieferten, verdrängt, haben dem Lehestener Schiefer einen größern Markt eröffnet, der ohne diese Schablonen auf die nächste Nähe beschränkt geblieben wäre und werden dieselben noch bis heute in allen ihren Modificationen, da bis jetzt günstigere Formen nicht gefunden werden konnten, dort und anderwärts nachgeahmt und festgehalten.

Seine wenigen Mußestunden an Sonntagen und des Abends pflegte Döbner archäologischen und kunsthistorischen Studien des Mittelalters zu widmen, als deren Resultat er neben andern in bezüglichen Zeitschriften veröffentlichten Aufsätzen eine Monographie Peter Vischers und seiner Werke im Manuscript fast vollendet hinterlassen hat. Daß derselbe auch ein reger Förderer des altertumsforschenden Vereins, zu dessen Gründern er zählte und dessen Vorstand er lange Zeit angehört hat, war, ist wohl manchem Mitglied noch in Erinnerung und gesegnetem Andenken geblieben.

Beilage 4.

Mitglieder

des

Hennebergischen altertumsforschenden Vereins 1882.

Protektor:

Seine Hoheit der Herzog Georg von Sachsen Meiningen

Vorstand:

Kreisschulinspektor Dr. Schmidt, Direktor.
Postdirektor a. D. Dreysigacker, Konservator.
Fabrikant Franz Merkel, Kassierer.
Professor Schaubach, Sekretär.

A. Wirkliche Mitglieder:

Abesser, Landbaumeister.
Bachner, Photograph.
Bechmann, Rat.
v. Bibra, Geh. Regierungsrat a. D.
v. Bibra, Major z. D.
Brückner, Amtsrichter in Wasungen.
Büchner, Oberbaurat.
v. Butler, Dr., Geh. Regierungsrat.
Cronacher, Geh. Justizrat.
Diez, Landgerichtspräsident.
Döbner, Dr., Medizinalrat.
Döbner, Baurat.
Domrich, Dr., Hofrat.
Dorn, Dr., Fabrikbesitzer in Wernshausen.
Dressel, Medizinalassessor.

Dreysigacker, Finanzrat.
Emmrich, Dr., Realschuldirektor.
Fischer, Dr., Geh. Hofrat.
Fleischmann, Kommerzienrat in Sonneberg.
Frantzen, Bergingenieur.
Göpfert, Gymnasiallehrer.
Graf, Amtsrichter.
Grobe, Dr., Professor.
Hauck, K. Bahninspektor.
Heim, Dr., Geh. Staatsrat.
Heimbach, Dr., Justizrat.
Heß, Landgerichtsrat.
Hoppe, Oberbaurat.
Horn, Maschinenmeister.
Huhn, Ministerialregistrator.
Human, Dr., Pfarrer in Hildburghausen.
v. Imhoff, Oberlandjägermeister.
Johannes, Regierungsrat.
Keyßner, Hofbuchdrucker.
Keyßner, Dr. med.
Kircher, Dr., Geh. Regierungsrat.
Koch, Gymnasiallehrer.
Kreß, Gymnasialdirektor.
Kreß, Landgerichtsrat.
Lang, Bauunternehmer.
Lomler, Oberlehrer in Salzungen.
Luther, Archidiakonus.
Maaser, Landgerichtsrat.
Marbach, Buchdruckereibesitzer.
Mensing, Rentier.
Meß, Dr., Diakonus.
Neumeyer, Kaufmann.
Nier, Eisenbahnsekretär.
Ortloff, Dr., Rechtsanwalt.

Radefeld, Dr., Archidiakonus in Hildburghausen.
Recknagel, Kaufmann in Eisfeld.
Renner, Hofbuchhändler.
Richter, Rechnungsrat.
Rittmeyer, Brauereibesitzer.
Röhrig, Brauereibesitzer in Salzungen.
Romberg, Kommerzienrat.
Romberg, Rechtsanwalt.
Romberg, S., Kaufmann.
Roth, Pfarrer.
Roth, Kaufmann.
Rückert, Dr., Schuldirektor.
Schaßler, Dr. phil.
Schaubach, F., Oberkirchenrat.
Schaubach, E., Dr., Gymnasiallehrer in Hildburghausen.
Schippel, Oberrevisor.
v. Schleinitz, Major und Flügeladjutant.
Schmidt, Dr., Kreisassessor.
Schöppach, Diakonus in Sonneberg.
Schorr, Bankbeamter.
Schulz, Oberlandgerichtsrat in Jena.
v. Schweder, Major a. D.
v. Stein, Oberhofmarschall a. D.
v. Stocmeyer, Kammerherr, 1. Bürgermeister in Hildburghausen.
Storandt, Landgerichtsrat.
Strupp, Dr. jur., Banquier.
Sutor, Dr. phil.
Thomas, Dr., Amtsgerichtsrat in Eisfeld.
Trinks, Dr., Landgerichtsrat.
Trinks, Revisor.
v. Tümpling, Freiherr, k. Legationssekretär in Bern.
Weidemann, Dr., Oberschulrat.
Weingarten, Hofklempner.
Weiß, Dr., Oberstabsarzt.

Weller, Dr., Hofrat.
Wewer, Dr., Stabsarzt.
Wippert, Oberstlieutenant a. D.
Ziller, Landrat.

B. Dem H. a. Verein gehörten früher als wirkliche auswärtige Mitglieder an:

Motz, Pfarrer in Dreißigacker.
Seifart, Lithograph in Maßfeld.
Saalmüller, Inspector das.
Keller, Rat in Salzungen.
Otto, Pfarrer in Herpf.
Heil, Pfarrer in Stedtlingen.
v. Boyneburg in Weilar.
Bartenstein, Rat in Heldburg.
Sattler, Kaufmann in Schweinfurt.
Köhler, Stadtsyndikus in Schalkau.
Heinzmann, Zahnarzt in Jena.
Dressel, Förster in Eisfeld.
Hermann, Superintendent in Heldburg.
Schwarz, Kanzlist in Schleusingen.
v. Diemar, Oberlieutenant in Walldorf.
v. Zu-Rhein, K. Kämmerer zu München.
Müller von Rauneck, Rechtskonsulent zu Schleusingen.
Walch, Kreistierarzt in Hersfeld.
Wagner, Adjunkt in Graba bei Saalfeld.
Tropus, cand. theol. in Mühlhausen.
Gutgesell, Postpraktikant in Eisenach.
Blank, Kanzlist in Erfurt.
Köhler, Amtsverwalter in Sonneberg.
Rückert, Dr., Pfarrer in Schweina.
Hellmuthhäuser, Rentamtsexpedient in Schleusingen.
Wenzel, Dr. med. in Schleusingen.
Löschigk, Amtmann in Schwarza.

Sturm, Gewehrlieferant in Suhl.
Wölfing, Stadtpfarrer in Hildburghausen.
Voigt, Pfarrer in Unterkatz.
Storch, Ludw., Schriftsteller in Gotha.
v. Witzleben, Forstmeister in Schleusingen.
Liebermann, Kantor das.
v. d. Tann, Freiherr, K. Kämmerer in Tann.
Wenzel, Dr., Rittergutsbesitzer in Ilmenau.
Rathgeber, Sekretär in Gotha.
Beyer, Kreissekretär in Schleusingen.
Steinrück, Pfarrer in Hermannsfeld.
Hofmann, Hofbuchhändler in Hildburghausen.
Hellbach, cand. theol. in Frankfurt a. M.
v. Weiß, Geh. Finanzrat in Glücksbrunn.
Crusen, Buchdrucker in Schleusingen.
Kern, Seminardirektor in Hildburghausen.
Kießling, Schulrat das.
Schmidt, Hofmaurer in Pößneck.
Marr, cand. theol. in Goldlauter.
Kesselring, Hofbuchhändler in Hildburghausen.
Jacobi, OLG.=Advokat das.
Heym, Rittergutsbesitzer in Keulrod.
Fleischmann, Buchhändler in München.
Elster, Dr., Professor in Benshausen.
Köhler, Pfarrer in Oepfershausen.
Heine, Seminarlehrer in Hildburghausen.
Hermann, Stadtrat in Erfurt.
v. Clemens=Millwitz, Straßenbaumeister in Gotha.
Hofmann, Dr. phil. in Heldburg.
Nonne, Oberkonsistorialrat in Hildburghausen.
Richter, Rektor in Heldburg.
Krause, Lehrer in Sonneberg.
Volkmar, Hüttenmeister in Friedrichswerk.
Mollwitz, Gastwirt in Eisfeld.

S. D. Prinz Ernst von Hessen-Philippsthal.
Mücke, Gerichtsdirektor in Hildburghausen.
Sprenger, Geometer in Römhild.
Schmidt, Pfarrer in Rieth.
Holzapfel, Superintendent in Benshausen.
Hemming, Kaufmann das.
Lenzner, Dr. med. das.
Wagner, Landrat in Schmalkalden.
Funk, Hofprediger zu Castel.
Radefeld, Major a. D. in Hildburghausen.
Martini, Dr. med. in Liebenstein.
Sachs, KG.-Assessor in Pößneck.
Hoffmann, Buchhändler in Augsburg.
Trinks, Appellationsgerichtsrat in Hildburghausen.
v. Münster, Baron, in Würzburg.
v. Werthern, Geh. Rat, Oberpräsident in Stettin.
Strupp, Rechtsanwalt in Hildburghausen.
Seltitz, Pfarrer in Walldorf.
Brandis, Staatsrat in Lübeck.
Hartmann, Lehrer in Salzungen.
Lotz, Pfarrer in Mupperg.
Schlund, Partikulier in Schleusingen.
v. Fischern, Präsident das.
Müller, A., Historienmaler in München.
v. Harbou, Minister in Gera.
Lion, Banquier in Frankfurt a. M.

C. Zu korrespondierenden Mitgliedern des H. a. Vereins wurden im Laufe der verflossenen 50 Jahre ernannt:

Alberti, Diakonus in Hohenleuben.
Förstemann, Professor in Halle.
Posern-Klett, Kaufmann in Leipzig.
Luidicke, Sprachlehrer in Saalfeld.

v. Löbenstein, Cadet in Baden bei Wien.
Schneider, Dr. med. in Fulda.
Herguet, Regierungsdirektor das.
Glückselig, Dr. in Prag.
Rost, K., Aktuar in Königshofen.
Hoffmann von Fallersleben, Professor in Breslau.
Duller, Dr. phil. in Trier.
Jahn, Dr. phil. in Kölleda.
Wolff, Dr. phil. in Jena.
Ettmüller, Dr. phil. in Zürich.
Landau, Archivsekretär in Kassel.
Heß, Gymnasialdirektor in Rudolstadt.
Hauck, Oberförster in Fulda.
Maßmann, Professor in München.
Reichard, Maler in Schleusingen.
Klemm, Bibliothekar in Dresden.
Madler, K. Revierförster in Miltenberg.
Höfling, Kaplan in Lohr.
Gutenäcker, Prof. in Münnerstadt.
Freiboth, Obersteuerkontroleur in Camburg.
Märcker, cand. phil. in Dresden.
Mayer, Dr. in Nürnberg.
Schnorr von Karolsfeld in Wien.
Buzer, Pfarrer in Alt-Lüneburg bei Bremen.
Volkard, Kreisschreiber in Schleusingen.
Engelhard, Bergverwalter in Saalfeld.
v. Pfaffenrath, Hauptmann in Saalfeld.
Böhm, Lehrer in Henneberg.
Landgraf, Assistent in Bamberg.
Ludwig, Kaufmann in Arnstadt.
Schilling, Hofexpedient in Wien.
v. Rally, Professor in Richmond.
v. Spaun in Linz.
Reuß, Professor in Würzburg.

Beck, Pfarrer in Schweinfurt.
Engelhardt, Dr. in Sonneberg.
v. Bibra, Freiherr zu Schwebheim.
Schmidt, Lehrer in Memmingen.
Börner, Diakonus in Ranis.
Appun, Justizrath in Königsberg.
Knörzer, Stadtsekretär in Lohr.
Bube, Konsistorialsekretär in Gotha.
Schreiber, Prof. in Freiburg i. B.
Frommann, Dr. phil. in Coburg.
Naundorf, Schichtmeister in Saalfeld.
Diez, Oberbürgermeister in Pößneck.
Bernhardt, Oberinspektor das.
Lotz, Pfarrer in Mupperg.
Engel, Superintendent in Themar.
Mooyer in Minden.
Eberlein, Maler in Stuttgart.
Höfling, Senator in Suhl.
Köhler, Aktuar in Schwarza.
de Wal, Staatsanwaltssubstitut zu Leiden.
Ortmann, Pfarrer in Steinbach.
Voit, Lehrer in Saalfeld.
Salzenberg, Oberpostamtssekretär in Magdeburg.
Ludwig, Bibliothekar in Würzburg.
Buchenröder, Förster in Waltershausen.
v. Lee in Amsterdam.
Feigenspan, Pfarrer in Herrnsömmern.
Rädlein, Kaufmann in Weidhausen.
Ullegitsch, Dr. in Laibach.
Hoschke, Schuldirektor in Arnstadt.
Wiesenfeld, Professor in Prag.
Facius, Archidiakonus in Apolda.
Koch, Architekt in Sonneberg.
Kretzer, Pfarrer in Maßbach.

Stöckhard, Lehrer in Unterneubrunn.
Weber, Pfarrer in Neidschütz.
Edler von Braun, Archivar in Altenburg.
Müller, Pfarrer in Heustreu.
Starkloff, Pfarrer in Ritschenhausen.
Schlothauer, Lehrer in Leimbach.
Bernhardt, Dr., Professor in Erfurt.
Döbner, Dr., Archivar in Hannover.
Jacob, Dr. med. in Römhild.
Schulz, Prof. Dr. in Leipzig.

D. Zu Ehrenmitgliedern des H. a. Vereins wurden im Laufe der verflossenen 50 Jahre ernannt:

v. Donop in Meiningen.
Emmrich, Oberhofprediger das.
Sickler, Konsistorialrat in Hildburghausen.
Schmidt, Dr. med. in Hohenleuben.
Meißner, Superintendent in Waldenburg.
Heideloff, Direktor in Nürnberg.
Voigt, Professor in Königsberg.
Wilhelmi, Stadtpfarrer in Sinsheim.
Luden, Professor in Jena.
Preusker, Rentamtmann in Großenhain.
Scharold, Dr., Legationsrat in Würzburg.
Müller, Domkapitular das.
v. Röpert, Geh. Konferenzrat in Meiningen.
Oesterreicher, Dr., Archivar in Bamberg.
Wilhelm, Direktor in Roßleben.
v. Aufseß, Freiherr zu Aufseß.
Bellermann, Kaufmann in Erfurt.
v. Speck-Sternburg, Freiherr zu Leipzig.
v. Pocci, Graf, in München.
Grimm, Prof. in Leipzig.

Grimm, Prof. in Berlin.
Ehrhard, Prof. in Münster.
v. Hefner, Prof. in München.
Zipser, Prof. zu Neusohl in Ungarn.
Blanc, Generalsekretär in Erfurt.
Gaisberger, Prof. in Linz.
Lindenschmitt, Historienmaler in München.
Bergmann, Kustos in Wien.
Raymond, Oberstkämmereisekretär in Wien.
Mone, Archivdirektor in Karlsruhe.
Waitz, Prof. in Kiel.
Böhmer, Bibliothekar in Frankfurt.
Vischer, Prof. in Basel.
Pertz, Oberbibliothekar in Berlin.
Dahlmann, Prof. in Bonn.
Löschigk, Amtmann in Schwarza.
Brinkmeyer, Dr. in Halle.
Michelsen, Geh. Justizrat in Jena.
Corberon, Graf in Stolberg.
Lisch, Archivar in Schwerin.
Stillfried-Rattonitz, Oberceremonienmeister in Berlin.
v. Nagler, Staatsminister das.
v. Arnswald, Kommandant auf der Wartburg.
Steiner, Hofrat in Seligenstadt.
Vogler, Obermedicinalrat in Ems.
Benkert, Domdechant in Würzburg.
v. Estorf, Freiherr a. Jägerhof bei Forchheim.
Menke, Geh. Hofrat zu Pyrmont.
Becher, Zollvereinskommissär zu Würzburg.
Lodtmann, Pastor in Freren.
Roth, Archivar in München.
Biedermann, Prof. in Leipzig.
Funkhänel, Hofrat und Gymnasialdirektor in Eisenach.
Rein, Prof. das.

Schuchardt, Sekretär in Weimar.
Droysen, Prof. in Jena.
S. D. Dr. Friedrich Karl, Fürst zu Hohenlohe-Waldenburg.
Wegele, Prof. in Würzburg.
Sauer, Pfarrer in Bachdorf.
Vicomte de Kerkhove in Antwerpen.
Munch, Prof. in Christiania.
Se. Hoheit Prinz Moritz v. S. Altenburg.
Se. Durchlaucht Fürst Max Kurt von Thurn- und Taxis in Regensburg.
Se. Erlaucht Graf Botho zu Stolberg-Wernigerode.
Eckstein, Prof. in Halle.
Zacher, Dr. phil. in Halle.
Schönhuth, Pfarrer zu Edelfingen.
v. Wangenheim, Kloster-Kammerdirektor in Hannover.
P. Cassel, Prof. in Erfurt.
Schulz, Geh. Regierungsrat in Meiningen.
Bernhardt, Gemeindevorstand in Pößneck.
Back, Geh. Regierungsrat in Altenburg.
Brückner, Geh. Hofrat in Meiningen.
v. Eberstein, Freiherr in Dresden.
Essewein, Direktor in Nürnberg.
Schneider, Hofrat, Landrat in Saalfeld.

Beilage 5.

Verzeichniß

der

Vereine, wissenschaftlichen Institute u. a.,

mit welchen der Hennebergische altertumsforschende Verein gegenwärtig in Verbindung steht.

---

1. Historischer Verein für Mittelfranken in Ansbach.
2. Historischer Verin für Unterfranken und Aschaffenburg in Aschaffenburg.
3. Historischer Verein zu Bamberg.
4. Historische und antiquarische Gesellschaft zu Basel.
5. Verein für Geschichte und Altertumskunde für Oberfranken in Bayreuth.
6. Gewerbeschule zu Bistritz in Siebenbürgen.
7. Verein für Geschichte der Mark Brandenburg in Berlin.
8. Verein für Geschichte und Altertum Schlesiens in Breslau.
9. Historischer Verein für das Großherzogtum Hessen in Darmstadt.
10. K. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften in Erfurt.
11. Verein für Geschichte und Altertumskunde in Frankfurt a. M.
12. Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde von Freiburg i. B.
13. Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz.
14. Historischer Verein für Steiermark in Graz.

15. Verein für Hamburgische Geschichte in Hamburg.
16. Historischer Verein für Niedersachsen in Hannover.
17. Historischer Verein für das Württembergische Franken in Schwäbisch-Hall.
18. Vogtländischer Altertumsforschender Verein zu Hohenleuben.
19. Verein für Thüringische Geschichte und Altertumskunde in Jena.
20. Ferdinandeum für Tirol und Vorarlberg in Innsbruck.
21. Verein für hessische Geschichte und Landeskunde in Kassel.
22. Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte in Kiel.
23. Anthropologischer Verein in Koburg.
24. Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden.
25. Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde in Lübeck.
26. Verein für Geschichte der Stadt Meißen.
27. K. Akademie der Wissenschaften in München.
28. Historischer Verein für Oberbayern in München.
29. Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg.
30. Germanisches Museum in Nürnberg
31. Commission impériale archéologique de St. Pétersbourg.
32. Historischer Verein f. Oberpfalz und Regensburg in Regensburg.
33. Geschichts- und Altertumsverein in Schleiz.
34. Verein für Hennebergische Geschichte in Schmalkalden.
35. Verein für mecklenburgische Geschichte und Landeskunde in Schwerin.
36. Historischer Verein für die Pfalz in Speier.

37. Verein für Geschichte und Altertümer der Herzogtümer Bremen und Verden ꝛc. zu Stade.
38. Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde in Stettin.
39. Kongl. Vitterhehts Historie och Antiquitets Akademien i. Stockholm.
40. K. Statistisch-topographisches Bureau in Stuttgart.
41. Verein für Kunst- und Altertum in Ulm und Oberschwaben.
42. Smithsonian Institution i. Washington.
43. K. k. geographische Gesellschaft in Wien.
44. Verein für Nassauische Altertumskunde in Wiesbaden.
45. Antiquarische Gesellschaft zu Zürich.

Beilage 6.

Verzeichniß
der
auf Veranlassung des Henneb. altertumsf. Vereins im Druck erschienenen Arbeiten.

Archiv des H. a. Vereins. Auch s. t. Beiträge zur Geschichte deutschen Altertums.

I. Lieferung, Meiningen, 1834. Inhalt:

Der Feldzug des L. Domitius Ahenobarbus in Deutschland von Cand. phil. Traugott Märcker.

Ideen über die Entstehung und Einführung des Spitzbogens in die Baukunst des Mittelalters. Vom H. Landbaumeister Döbner. (Mit Nachtrag i. d. II. Lief.)

Nachricht von einem alten deutschen Psalterium in d. H. M. öffentlichen Bibliothek. Von L. Bechstein.

Noch ein altes deutsches Manuscript. Von demselben.

Ueber Saalfeld und seine Antiquitäten v. Hofmaler P. Schelhorn.

Die Trompetengeige, ein altertümliches musikalisches Instrument. Von L. Bechstein.

Ueber Dorfstatuten, insbesondere ü. d. s. g. Stabsgerechtigkeit der 4 Gemeinden des Altenstein'schen Gerichtes: Schweina, Steinbach, Gumpelstadt und Waldfisch. Von Registrator Kümpel.

Beschreibung des St. Antoniusfestes zu Schweina. Von demselben.

II. Lieferung. Meiningen, 1837. Inhalt:

Eine Vermuthung über den Ursprung der Stadt Meiningen. Von Geh. Rat von Donop.

Asen auch in Deutschland. Von Prof. Fr. L. Jahn in Kölleda.

Taufbeckenangelegenheiten von L. Bechstein.

Ueber Volksaberglauben. Von demselben.

III. Lieferung. Meiningen, 1839. Inhalt:

Ueber den Ursprung der Grafschaft Henneberg von Dr. E. Rückert.

Ueber die Burgrechte einiger Orte in der Gegend von Meiningen von Rat Maaser.

Einige Bemerkungen über den vormaligen Umfang der Stadt Meiningen vom Herausgeber (Registrator Kümpel).

Ausgrabungen, von demselben.

Wahrnehmung am äußersten Basaltring des kleinen Gleichbergs.

Ueber alte Metallbecken, von L. Bechstein.

Ein antikes Gefäß.

IV. Lieferung. Meiningen, 1842. Inhalt:

Meiningen im 30jährigen Krieg von E. Schaubach.

Kurze Geschichte der Burg Landsberg von Maaser.

Die Hennebergischen Geschichtsschreiber von E. Schöppach.

Zur Geschichte der Burg Oepfershausen, von Maaser.

Ueber H. Müllers Warten des Vaterlandes von W. Lindenschmit.

V. Lieferung. Meiningen, 1845. Inhalt:

Die Wehren und Waffen der Fürstgrafen von Henneberg von L. Bechstein.

Bericht über den Bauernkrieg im Hennebergischen. Aus der Feder des Fürstgrafen von Henneberg. Von L. Bechstein.

Deutsche Schimpf-, Straf- und Folterwerkzeuge. Von demselben.

Neue Beiträge zur Geschichte deutschen Altertums.

1. Lieferung. Meiningen, 1858. Inhalt:

Graf Otto von Henneberg u. d. Botenlaube b. Kissingen von Joh. Voigt in Königsberg.
Die Patronatsverhältnisse der Stadt Meiningen von G. Brückner.
Grimmenthal als Wallfahrt und Hospital von G. Brückner.

2. Lieferung. Meiningen, 1863. Inhalt:

Pfarrbuch der Diöcesen Meiningen, Wasungen und Salzungen.

3. Lieferung. Meiningen, 1863. Inhalt:

Ueber zwei Altarwerke auf der Burg Landsberg von Oberbaurat Döbner.
Ueber das Denkmal des Ritters Johannes von Bibra in der Kirche zu Bibra aus der Hand des berühmten Tillmann Riemenschneider zu Würzburg. Von Oberbaurat Döbner.
Der Dichter Georg Dott, ein Meininger Stadtkind. Von G. Brückner.
Zwei politische Gedichte des 16. Jahrhunderts. Von Geh. Cabinetsrat von Liliencron.
Graf Wilhelm von Henneberg und der Reichstag zu Augsburg 1530. Von G. Brückner.
Privatbibliotheken evangelischer Geistlichen aus dem Anfang des XVII. Jahrhunderts von Diakonus Luther.
Die Statuten der Stadt Meiningen v. 8. Okt. 1565. Von Dr. jur. Stickel.
Der Rennstieg in seiner historischen Bedeutung, oder: War das obere Werra- und Mainland jemals Thüringisch? Von G. Brückner.
Die Einweihung der Martinskirche in Meiningen im Jahre 1536. Von G. Brückner.

Die ehernen Denkmale hennebergischer Grafen von Peter Vischer in der Stiftskirche zu Römhild. Gezeichnet und beschrieben von A. W. Döbner, H. S. Landbaumeister. Herausgegeben von dem H. a. Verein zu Meiningen. München 1840. Fol.

Kunstdenkmäler in Franken und Thüringen. Herausgegeben unter Mitwirkung des H. a. Verein von L. Bechstein. 1. Lieferung. Schweinfurt 1844.

Die Ahnherrinnen deutscher Regenten-Familien aus dem Gräflichen Hause Henneberg. Eine Denkschrift zur Feier des 25jährigen Regierungsjubiläums Sr. Hoheit des Herzogs Bernhard Erich Freund, huldigend und Glück wünschend dargebracht von dem H. a. Verein. Meiningen 1846.

Hennebergisches Urkundenbuch. Im Namen des H. a. Vereins, herausgegeben von K. Schöppach. 1. Teil. Die Urkunden des gemeinschaftlichen Hennebergischen Archivs zu Meiningen von 933—1330. Meiningen 1842.

Dasselbe. 2. Teil. Herausgegeben v. L. Bechstein und G. Brückner. Die Urkunden von 1330—1356. Meiningen 1847.

Dasselbe. 3. Teil. Herausgegeben von G. Brückner. Die Urkunden von 1356—1385. Meiningen 1857.

Dasselbe. 4. Teil. Herausgegeben von demselben. Die Urkunden von 1385—1412. Meiningen 1861.

Dasselbe. 5. Teil. (1. Supplementband.) Herausgegeben von demselben. Meiningen 1866.

Dasselbe. 6. Teil. Herausgegeben von demselben. Meiningen 1873.

Der 7. Teil des Werkes ist, wie oben schon angedeutet worden ist, ohne Mitwirkung des Vereins von G. Brückner selbständig, Meiningen 1877, herausgegeben worden.

Chronik der Stadt Meiningen von 1676—1834. Herausgegeben von dem H. a. Verein. Meiningen 1834.

Poligraphia Meiningensis, das ist Gründliche Beschreibung der uhralten Stadt Meiningen, bestehend in dreyen Büchern (Stadtbuch, Namensbuch, Jahrbuch) von M. Joh. Sebastian Güthen, Meiningens., h. t. Pastore et Superintend. Hilpertus. Im Namen des H. a. Vereins, neu herausgegeben mit Anmerkungen und Zusätzen von Dr. E. Schaubach, Oberkirchenrat und Superintendent. Meiningen 1861.

Einladungsschrift des H. a. Vereins, zum Jahresfeste 1878, enthaltend das alte und das neue Meiningen von A. Schaubach. Meiningen 1878.

Das historisch-statistische Taschenbuch für Thüringen und Franken in 2 Bänden, Meiningen 1844 und 1845, wurde zwar nicht direkt von dem Vereine herausgegeben, entstand aber auf Anregung desselben und trägt auf seinem Titel die Namen zweier hervorragender Vereinsmitglieder als der Herausgeber, nämlich L. Bechstein und G. Brückner, wie denn auch die einzelnen darin enthaltenen Beiträge nur von Mitgliedern des Vereins bearbeitet sind.

Der 1. Band enthält:

Geschichte der kirchlichen Verhältnisse der Stadt Meiningen von E. Schaubach.

Geschichte des Herzogtums Meiningen von 0 — 1037 von G. Brückner.

Aelteste Geschichte des Gerichts Altenstein von E. Rückert.

Aehrenlese auf dem Felde der Fränkisch-Hennebergischen Geschichte von L. Bechstein.

Der 2. Band enthält:

Beiträge zu einer historisch-statistischen Skizze der Saline und des Soolbades zu Salzungen von R. Bernhardi.

Disbarg und die Heimat der Franken von G. Brückner.
Die Bauernhochzeit im Hennebergischen von demselben.
Das Geschlecht der Herrn von Marschalk in genealogischer Hinsicht, von demselben.
Einige historische Angaben von demselben.
Historische Mitteilungen von L. Bechstein.

Ludwig Bechstein
in seinem wissenschaftlichen Wirken.

Von

Reinhold Bechstein.

Ludwig Bechstein's Name gehört bereits der deutschen Litteraturgeschichte an. Zählt er auch nicht zu den ersten Sternen, so schuf er doch viel Erfreuliches und fand namentlich in der ersten Zeit seines dichterischen Schaffens zahlreiche und dankbare Leser. Durch sein deutsches Märchenbuch, welches von Seite des großen Publikums lediglich als eine belletristische Gabe angesehen wurde, hat er sich die Herzen Tausender gewonnen. Wer sonst gar nichts von ihm und seinem fruchtbaren und vielseitigen Wirken weiß, der kennt ihn wenigstens als den „Märchen-Bechstein".

Die Litterarhistoriker, die seiner eingehender gedenken, sind fast allesamt in ihrem Urteile darin einig, daß sie seine Stellung in der Poesie als eine eigenartige, selbständige bezeichnen. Diese Eigenartigkeit ist mit bedingt durch seine Geburt und Abstammung und durch seinen Bildungsgang. Mit Recht weisen die Litterarhistoriker darauf hin, daß er im thüringischen Lande erwuchs. Hiermit bringen sie seine Neigung zu den Märchen und Sagen zusammen und sein ausgeprägtes Naturgefühl. Seine innige, beinahe religiös schwärmerische Liebe zur Natur ist großgezogen worden in dem Hause seines Pflegevaters, des Naturforschers Johann Matthäus Bechstein, in den Wäldern um seine Heimat Dreißigacker, in dem Verkehr mit den jungen Forstakademikern. Aber die Forstwirtschaft erwählte er nicht zu seinem Studium, sondern ein verwandtes Fach, das ihn beständig auch an die geliebte Botanik fesseln sollte: die Apothekerkunst. Diese

führte ihn auch zu andern Gebieten der Natur. Sie brachte ihn auch in bestimmte Lebenskreise und gewann Einfluß auf seine Lebensanschauung. Frühzeitig regte sich in ihm der poetische Schaffensdrang. Seine Gestaltungen spiegeln seine Gefühle, seine Kenntnisse, sein eigenes Leben wieder. Den Kritikern blieben diese Züge nicht verborgen. So lobte einmal Wolfgang Menzel in seinem Litteraturblatt [1]) in Bechstein's Erzählungen die vertraute Bekanntschaft mit den Reichen der Natur. Diejenigen Erzählungen seien die gelungensten, in denen Aerzte, Naturforscher, Apotheker, Blumisten die Staffagen bildeten. Am trefflichsten und liebevollsten aber hat ihn Karl Gutzkow geschildert. Ich setze die Hauptstelle her: [2])

„Wenn ich im Ganzen von Bechstein's Romandichtungen acht Bände gelesen habe, so möchte ich vielleicht im Stande sein, über sie ein gegründetes Urtheil zu fällen. Er giebt liebe Erfindungen, einfache Motive, natürliche Behandlung, zuweilen etwas gezirkelte und gezierte Sprache; aber immer gemütliche Anschauung, keine Ausschweifung ohne Versöhnung; kurz er ist ein Autor, der die Ermattung auffrischen und ein verwundetes Herz heilen kann. Wenige deutsche Novellisten haben ein so bestimmtes Gepräge. Die Kreise, in denen wir uns bei Bechstein bewegen, sind klein, aber reinlich und wohnhaft. Auch seine Charaktere mögen zuweilen outriren, aber sie haben eine Folie der Wirklichkeit, auf welcher der Leser sie mit Muße betrachten und ihrem Treiben mit Besonnenheit folgen kann. Es ist hier nichts so versteckt und unheimlich, nichts so mittelalterlich und unwahr, daß nicht ein wenig Blau des Himmels übrig bliebe, dem Auge zur Erquickung, nicht ein leiser Zug von Bergesluft, welcher bei Bechstein immer aus dem Thüringer Walde kommt. Die violettblauen Conturen der deutschen Binnengebirge winken und grüßen in allen Erfindungen Bechstein's: Fuhrleute im blauen Hemde fahren ihre

[1]) Nr. 17 vom 13. Febr. 1833. Diese Notiz aus einer Aufzeichnung meines Vaters.

[2]) In seinen Beiträgen zur Geschichte der neuesten Litteratur. 2. Band. Stuttgart 1836. S. 221 ff.

knackenden Frachtwägen durch die großen, im Herzen Deutschlands sich durchkreuzenden Straßen; Vogelfänger ziehen mit ihren großen Papagenokästen aus in alle Welt, die an einem Kanarienvogel noch Freude hat; Sagen und Märchen flattern von einer Ruine zur andern und zeigen oft bedeutungsvoll in die blauen Gebirgsströme, welche im tiefsten Bette Goldsand führen sollen; und wenn man sein Auge anstrengt, erblickt man durch diese ganze Herrlichkeit einen mäßig gebauten Wanderer, mit einer grünen Kapsel auf der Schulter, und einem Stabe, womit er die Kräuter sondiert, welche er für sein Herbarium sammelt — dieser Wanderer selbst ist Bechstein. Die Botanik ist sein Realismus, seine Goethische Objektivität, der Hintergrund für viele seiner Erzählungen, von denen wir bezeugen, daß sie immer die besten sind."

Nachdem Bechstein zehn Jahre als Pharmazeut, als Lehrling in Arnstadt, als Provisor in Arnstadt und Salzungen gelebt und gewirkt hatte, wurde ihm eine neue Lebensbahn eröffnet. Sein Landesherr, Herzog Bernhard Erich Freund, angesprochen von seinen dichterischen Leistungen, namentlich von seinen „Sonettenkränzen" (1828), gewährte ihm huldreich die Mittel zu einem mehrjährigen Universitätsstudium. Obgleich Bechstein das Gymnasium nicht völlig absolviert hatte, wagte er doch, die Universität zu beziehen, weil er inzwischen auch an seiner allgemeinen Bildung redlich gearbeitet hatte. Er bestand auch in Leipzig die akademische Aufnahmeprüfung zu großer Zufriedenheit. Nicht die naturwissenschaftlichen Fächer studierte er, sondern Philosophie, Geschichte, Litteratur. Damals führte mein Vater noch keine Tagebücher, so sind wir auch nicht über seine Studien genau unterrichtet. Einzelnes aber vermag ich doch anzugeben. Er besuchte die philosophischen Vorlesungen des Professors Krug. Bei Professor Wachsmuth hörte er Geschichte des Mittelalters und der neuen Zeit. Dessen Grundriß der Allgemeinen Geschichte der Völker und Staaten (Leipzig 1826) ließ er durchschießen und benutzte das Buch als Kollegienheft. Wachsmuth nahm als Historiker eine besondere Stelle ein. Das

Hauptgewicht legte er auf das kulturhistorische Element. Daher auch seine Vorliebe für historische Anekdoten, mit denen er seine Vorträge zu würzen pflegte. Auf die Staatsverfassungen, auf die Rechtsverhältnisse, auf die Sonderexistenzen der Fürsten und Länder, auf das sittliche Leben, selbst auf die litterarischen und künstlerischen Interessen kam er inmitten der politischen Geschichte genauer zu sprechen, also auf Gegenstände, die andere Historiker entweder ganz übergehen oder nur kurz zu berühren pflegen. Der Einfluß Wachsmuth's auf Bechstein's Geschichtsauffassung ist unverkennbar. Auch die Vorlesungen des Professors der historischen Hülfswissenschaften Hasse besuchte Bechstein fleißig. Insbesondere hörte er bei ihm die Heraldik.

Auch einer wissenschaftlichen Gesellschaft trat Bechstein während seines Leipziger Aufenthaltes bei und gehörte ihr später nach seinem Weggang als korrespondierendes Mitglied an: der deutschen Gesellschaft zu Erforschung vaterländischer Sprache und Altertümer in Leipzig.[1]) Die deutsche Gesellschaft war damals schon längst nicht mehr wie zur Zeit ihres Gründers Gottsched eine Sprachgesellschaft und ein Verein zur Pflege der deutschen Dichtkunst. Sie hatte sich zu einem historischen und altertumsforschenden Verein gewandelt, der sich besonders die Pflege der vaterländischen Geschichte angelegen sein ließ. Diese deutsche Gesellschaft ist ohne Zweifel für Bechstein das Vorbild gewesen, als er in seiner Heimat nach wenigen Jahren zur Gründung des Hennebergischen altertumsforschenden Vereins anregte.

In München, welches er nach Leipzig besuchte, kam es ihm weniger auf den Besuch von akademischen Vorlesungen an, als auf das eigene Schauen und Studieren der dortigen

---

[1]) Im Bericht vom Jahre 1830 ist er unter den Ordentlichen hiesigen Mitgliedern mit genannt: Bechstein, der fr. K. B. (d. i.: der freien Künste Beflissener).

Kunst- und Altertumssammlungen. Dort in München, wo er den Kreisen der Künstler nahe trat, lernte er auch den Werth der Kleinkunst, des Kupferstichs und des Holzschnitts schätzen.

Nach Meiningen zurückgekehrt, wurde ihm von seinem fürstlichen Gönner die Aufgabe zu Theil, das Heldburger Archiv zu ordnen. Am 10. November 1831 erfolgte seine Anstellung als Bibliothekar, am 14. November des folgenden Jahres 1832 begründete er mit zehn Freunden der vaterländischen Geschichte und Altertumsforschung den Hennebergischen Verein. So war in verhältnismäßig kurzer Frist aus dem Dichter und Naturkundigen zugleich ein Mann des litterarischen und historischen Faches geworden.

Nun war seiner Produktionskraft ein weiteres Gebiet gewonnen. Hier wie dort entwickelte er im Laufe der Jahre bis an sein Lebensende eine ungewöhnliche, ja staunenswerte Fruchtbarkeit. Wie ernst er es auch mit seinen wissenschaftlichen Aufgaben nahm, so hörte er doch niemals auf, ihnen einen poetischen Inhalt abzugewinnen. Poesie und Wissenschaft trennte sich bei ihm niemals völlig. Wenn es den Anschein hat, so ist es nur äußerlich, beinahe technisch. Sie durchdrangen, befruchteten, ergänzten sich wechselseitig in seinem Schaffen.[1]) Bechstein war kein zünftiger Fachgelehrter, kein schulgemäßer Altertumsforscher, weder ein Historiker noch ein Germanist strengster Observanz, und er wollte es auch nicht sein, noch weniger scheinen. Und doch

---

[1]) Hier mag mir vergönnt sein, einen Druckfehler in meiner kurzen Biographie L. Bechstein's in der Allgemeinen deutschen Biographie 2 (1875), S. 207, Zeile 9 von unten zu berichtigen: statt nicht ist zu lesen meist. Der Satz lautet nun so: Neben seiner dichterischen Thätigkeit, aber meist in Verbindung mit ihr und aus ihr erwachsen, war es die Erforschung des Altertums in Geschichte, Poesie, Kultur und Kunst, welcher B. sich mit Eifer zuwandte.

ist er ein Mann der Wissenschaft. Hier war ebenso wie auf dem Felde der schönen Litteratur seine Stellung auch eine durchaus eigenartige, selbständige. Wie sehr bei ihm der Dichter das Scepter führte, ersehen wir aus Einzelheiten seiner wissenschaftlichen Werke. So beginnt er seinen thüringischen Sagenschatz, der doch sicher auch einen gelehrten Zweck verfolgen sollte, mit einem Eingangsgedicht. Auch den fränkischen Sagenschatz eröffnet ein Gedicht. Selbst in seinem Hauptwerke über Otto von Botenlauben, welches am meisten einen streng gelehrten Charakter trägt, fügte er am Schlusse eines Kapitels ein romanzenartiges Lied ein. Seiner Eigenart war er sich wohl bewußt. Er selbst spricht es einmal aus: „Mir kommt es nicht in den Sinn, gelehrter Mythen- und Sagenforscher sein zu wollen; meine Stellung ist die des volkstümlichen Sagensammlers und Sagendarstellers."

In der Litteraturgeschichte pflegt die wissenschaftliche Thätigkeit Bechstein's auch erwähnt zu werden, aber es liegt in der Natur der Sache, daß dies nur andeutend und beiläufig geschehen kann. Am ausführlichsten und wärmsten ist diese Thätigkeit zugleich in Verbindung und Zusammenhang mit seiner dichterischen gewürdigt worden von seinem Freunde August Wilhelm Müller, Archidiakonus an der Stadtkirche zu Meiningen, in der Denkschrift, welche ihm am 10. November 1856 zu seiner fünfundzwanzigjährigen Amtsjubelfeier von Seite des Hennebergischen altertumsforschenden Vereins dargebracht wurde. In dieser Denkschrift ist auch ein chronologisch geordnetes Verzeichnis seiner Werke gegeben.

Ein Jahr später feierte er mit dem Vereine das fünfundzwanzigjährige Jubelfest des Bestehens und seiner eigenen Vorstandschaft. Innig freute er sich, daß es ihm vergönnt war, noch dieses Fest zu erleben. Aber im Vorgefühl eines nahen Endes legte er das Direktorium nieder. Dankbar

nahm er die Stelle eines Ehrenpräsidenten an. Den Verein wußte er in guter Hut und er war um seine Zukunft nicht besorgt. Nicht lange danach, im Verlauf weniger Jahre, ging er zur ewigen Ruhe ein.

Abermals sind fünfundzwanzig Jahre dahingegangen. Wir stehen vor der fünfzigjährigen Jubelfeier des Hennebergischen altertumsforschenden Vereins. Ludwig Bechstein's, des Gründers und ersten Direktors, Name und Verdienst ist auch heute noch unvergessen. Davon gibt auch Zeugniß der ehrenvolle Auftrag, der mir, seinem Sohne, zu Teil wurde, zu Ehren seines Gedächtnisses einen Beitrag zu der Festschrift zu liefern, die der Verein zum bevorstehenden Jubeltage zu veröffentlichen gedenkt.

Ueber das wissenschaftliche Wirken meines Vaters soll ich sprechen. Diese Aufgabe erfasse ich mit Freuden. Denn jene Denkschrift Müller's, wie reichhaltig sie auch ist gegenüber der Litteraturgeschichte, ist doch immer nur eine Skizze; sie läßt mir eine ausführlichere Darstellung übrig.

Meine Aufgabe kann sich nicht auf meines Vaters Thätigkeit für den Verein beschränken. Diese gehört zwar in diesen Kreis, aber sie ist nur ein Teil von Bechstein's wissenschaftlichem Streben. Eine kritische Betrachtung kann ich nicht beabsichtigen. Zwar vermag ich mich nicht ganz und gar des Urteils zu enthalten, doch strebe ich nach möglichster Objektivität. Kurze Inhaltsangaben dem bibliographischen Verzeichnisse Müller's hinzuzufügen, würde weder mir noch irgend einem Leser genügen. Meine Auffassung der mir gestellten Aufgabe geht vielmehr dahin, mit Voraussetzung alles Biographischen stofflich das auszuführen und zu ergänzen, was Müller und danach auch Goedeke im jüngst erschienenen dritten Bande seines Grundrisses zur Geschichte der deutschen Dichtung (Dresden 1881) bibliographisch andeuten. Beide Verzeichnisse weichen in der Numerierung einigermaßen von einander ab, auch im Material, weshalb

ich auf beide Rücksicht nehmen werde.[1]) Beide Verzeichnisse enthalten nur die selbständig im Buchhandel erschienenen Werke. Ich muß auch auf die kleineren, in Sammelwerken und periodischen Schriften niedergelegten Arbeiten Rücksicht nehmen. Eine rein chronologische Aufzählung würde zu äußerlich sein für eine darstellende Betrachtung. Ich ordne vielmehr nach Stoffen und Gattungen; aber innerhalb derselben halte ich einen chronologischen Gang ein. Ich verhehle mir nicht, daß selbst kurz gefaßten Referaten über einzelne litterarische Erscheinungen, zumal wenn ihrer so viele sind, eine gewisse Trockenheit innewohnt. Einigermaßen wird diesem Uebelstande abgeholfen durch die Mannigfaltigkeit der behandelten Gegenstände.

Alle dem Gebiete der Dichtkunst und der Unterhaltungslitteratur angehörenden Schöpfungen Bechstein's muß ich selbstverständlich von meiner Darstellung ausschließen. Und dennoch scheint es mir zur Vervollständigung des beabsichtigten Bildes nothwendig zu sein, wenigstens einleitungsweise auch der Dichtungen zu gedenken. Denn die meisten und die bedeutenderen unter ihnen sind vom geschichtlichen Geiste erfüllt und durchdrungen und suchen ihre Stoffe in gegebenen Ueberlieferungen theils volkstümlicher, theils litterarischer Art.

Geschichtliches in den Dichtungen.

Schon das erste Zeugnis der schriftstellerischen Wirksamkeit Bechstein's, sein Büchlein Thüringische Volks-

---

[1]) Nach den Titeln, die ich mit gesperrtem Druck hervorhebe, stehen die Zahlen bei Müller (M.) und Goedeke (G.).

märchen [1]), bekundet seine Neigung zu der deutschen Märchen- und Sagenwelt und zur Romantik des Mittelalters. Deutlich ist hier in diesem Jugendwerke und namentlich in den beiden ersten mehr novellenartig gehaltenen Stücken der Einfluß von Musäus zu spüren, dessen „ergötzliche Volksmärchen und vor allen Melechsala“ gleich im Eingang rühmend erwähnt werden. Tritt in diesen Erzählungen, die den Namen „Volksmärchen“ nicht ganz mit Recht führen, das Geschichtliche in romantisch phantastischer Umhüllung auf, so zeigt bereits Bechstein's erstes größeres Erzählungswerk, sein Roman Die Weissagung der Libussa 1829 (M. 3, G. 3) einen ganz bedeutenden Fortschritt. Wie sehr auch der Dichter aus eigener Kraft den Stoff zum Kunstwerke zu gestalten suchte, so eng ist doch andererseits sein Anschluß an seine Quelle, die böhmische Chronik, deren genaues Studium allüberall hervortritt. Auch in den kleineren Erzählungen, in den Erzählungen und Phantasiestücken 1831 (M. 5, G. 7) wie auch in den Novellen und Phantasiegemälden 1832 (M. 8, G. 9) sind einzelne Stücke sagenhaften Inhalts. Einen weiteren Fortschritt läßt sein zweiter Roman Das tolle Jahr 1833 (M. 12, G. 12) erkennen. Zu diesem Werke hatte Bechstein die eindringendsten historischen Studien gemacht und auch die Stadt Erfurt, den Schauplatz der Begebenheit bis in's Einzelne topographisch

---

[1]) Das kleine Buch, von Goedeke unter Nr. 1 angeführt, ist von Müller in der Denkschrift nicht genannt, darum folge hier der Titel: Thüringische Volksmärchen von C. Bechstein, angehangen ist Harald von Eichen, eine romantische Sage der Vorzeit aus dem 10ten Jahrhundert; von demselben Verfasser. Sondershausen, 1823. Bei Carl Fleck und Comp. 8°, 165 Seiten. — Es sind vier Erzählungen: S. 1 Selinde; S. 48 Harald von Eichen. Eine Skizze aus der 2ten Hälfte des 10. Jahrhunderts; S. 117 Die Böhlershöhle. Volksmärchen; S. 144 Der Riesenlöffel. Ein Märchen. — C. Bechstein ist nicht etwa Druckfehler, sondern der Verf. nannte sich so anstatt L. Bechstein auf Wunsch seiner Angehörigen.

erforscht, so daß seine dichterische Erfindung des lebendigsten Eindrucks sicher war. Daher kam es auch, daß das tolle Jahr in Erfurt selbst sich lange Zeit einer ungewöhnlichen Beliebtheit erfreute und der Name des Verfassers bis auf den heutigen Tag zu den allbekannten und gefeierten gehört [1]). Auch die folgenden größeren Erzählungen Grimmenthal 1833 (M. 13, G. 13) und Der Fürstentag 1834 (M. 15, G. 14) beruhen auf guten Quellen- und Lokalstudien.

Die Hauptleistung Bechstein's auf dem Gebiete des historischen Romans ist ohne Zweifel sein Grumbach 1839 (M. 26, G. 25). Hier standen dem Verfasser nicht blos die allgemeinen Geschichtswerke, wie Hortleder's deutscher Krieg, sondern auch spezielle archivalische Quellen zu Gebote. Im Grumbach konnte der Dichter nicht vollständig über den Historiker Herr werden. Es ist mir bekannt geworden, daß diesem Roman von solchen, die sich mit den Grum-

[1]) Ich kann es mir nicht versagen, hier eine kleine Anecdote aus meines Vaters Leben zu erzählen. Nach Ostern 1854 begleitete mich mein Vater nach der Universität Leipzig. Er gedachte mich den dortigen Freunden persönlich vorzustellen. Als wir auf der Thüringer Bahn in Erfurts Nähe kamen, lenkte sich das Gespräch auf das tolle Jahr. Ein mitreisender Jenenser Student mischte sich in dieses Gespräch, erwies sich als sehr unterrichtet und teilte schließlich mit, er habe im historischen Seminar von Professor Droysen die Aufgabe erhalten, zu untersuchen, was in Bechstein's Roman vom tollen Jahr geschichtlich und was dichterisch erfunden sei. Meines Vaters Freude war natürlich groß, er gab sich aber nicht gleich zu erkennen. Es zuckte beständig um seine Lippen. Er richtete in schalkhaftester Weise Fragen und Antworten so ein, daß der Student ihn erkennen sollte. Als dieser auch ganz stutzig geworden war und die Frage schon auf den Lippen hatte, gab sich mein Vater rasch zu erkennen: Nun, ich bin Bechstein. Die Freude des Studenten war fast rührend. In Apolda stieg er aus und hatte leider im Eifer des Gesprächs und in der Bewegung des Abschieds seine prachtvolle lange Tabakspfeife vergessen. Wir sorgten aber dafür, daß sie ihm wieder zukam.

bachischen Händeln wissenschaftlich befassen, beinahe der Wert einer Quelle zugestanden wird.

Ich übergehe die anderen nun folgenden Dichtungen erzählender Gattung und hebe nur einen Roman noch heraus, der in ähnlicher Weise wie der Grumbach mehr Geschichte als Romantik bietet, ja in welchem sogar die Romanform nur wie das Gefäß erscheint, in welchem das Geschichtliche dargereicht wird: das ist Berthold der Student 1850 (M. 48, G. 47). Es wird außer den „Fahrten eines Musikanten" wenig Bücher geben, die ein gleich lebensvolles Bild von der Entstehung und dem ersten Wirken der Burschenschaft zu gewähren vermögen. Die jungen Burschenschafter in Jena pflegen auch fast ausschließlich aus diesem Buche sich über die Geschichte ihrer Verbindung zu unterrichten.

Auch die Dichtungen Bechstein's in gebundener Rede sind zu größtem Theile sagenhaften und geschichtlichen Inhalts und schließen sich deshalb wie die Romane und prosaischen Erzählungen an bestimmte, meist litterarische Quellen an. Fassen wir zunächst die der episch-lyrischen Gattung angehörenden Gedichte, die Balladen und Romanzen in's Auge, so zeigt sich in ihnen zwar weniger der Charakter des Epikers als der des Lyrikers ausgeprägt, aber fast allen ist ein Zug gemeinsam: die Treue gegen die Ueberlieferung. Schlicht und einfach erzählt der Dichter nach, was ihm die Quelle darbot. Der Zuthaten bedarf es wenig oder nicht, die Sage oder der geschichtliche Vorgang ist reich genug an eigener Poesie. Nur einmal sammelte Bechstein seine „Gedichte" 1836 (M. 20, G. 20). Nachher sind noch viele entstanden und zerstreut in Zeitschriften, Almanachen, Taschenbüchern u. s. w. niedergelegt. Vereint finden sich mehrere noch in den beiden Ausgaben des deutschen Dichterbuchs (1846). 1854 (M. 44. 61, G. 43). Einzelne früher veröffentlichte sind mit andern neu entstandenen auch gesammelt in Schloß Wartburg in Liedern und

Romanzen gefeiert 1859 (M. 76, S. 74). Ueberwiegen auch in Bechstein's lyrischer Produktion die eigentlichen Lieder, so finden sich von Anfang an bis in die letzte Zeit des Schaffens auch Erzählungen in nicht geringer Anzahl. — Eine Zeit lang war Bechstein der Poesie und dem Mythus des Nordens zugeneigt, und so schuf er auch aus diesem Kreise eine Reihe dichterischer Bilder. Für seines Freundes Glückselig (Legis) Werk „Alfuna", (Leipzig 1833), lieferte er eine größere Reihe poetischer Schilderungen der nordischen Götterwelt.

Die größeren epischen Gedichte Bechstein's tragen mehr oder weniger lyrischen Charakter. Nur in seinem letzten, erst nach seinem Tode veröffentlichten großen Dichtwerke, zeigte er sich als wirklicher Epiker hohen Stils. Für das phantastische Epos hegte er keine Neigung, er suchte sich bestimmte poetische Stoffe und fand sie gleichfalls in Sage und Geschichte. Aeltere Sagen mit reicherem Inhalt sind gewöhnlich in den sogenannten „Volksbüchern" niedergelegt. Ein solches Volksbuch diente Bechstein auch als Quelle für sein erstes episches Gedicht, für seine Heimonskinder, 1830 (M. 4, S. 5). Ebenso liegt seinem zweiten Werke dieser Gattung, seinem Faustus 1833 (M. 11, S. 11), das bekannte Volksbuch zu Grunde. Auch der Totentanz, der vor dem Faustus erschien, (1831; M. 6, S. 6) kann der epischen Dichtung beigeordnet werden, wie viel er auch lyrische Elemente enthält. Der Dichter fußte hinsichtlich des Stofflichen zwar nicht auf einer schriftlichen Ueberlieferung, wohl aber auf einer Grundlage der bildenden Kunst, auf Hans Holbein's berühmten Totentanzbildern.

Einen durchaus historischen und politischen Stoff behandelte Bechstein in seinem Luther 1834 (M. 14, S. 15), den er in München inmitten einer katholischen Umgebung mit vollster Begeisterung für den Protestantismus dichtete. Unter den Epen hat wohl gerade der Luther am meisten lyrisches Ge-

präge. Dies mag wohl seinen hauptsächlichsten Grund in der Wahl der italienischen Kanzonenform finden. Diese Form war gewiß auch für einen so gewaltigen und für einen deutschen Stoff aus dem 16. Jahrhundert allzuweich. Dafür bot sie aber auch andererseits dem Dichter volle Gelegenheit zur Entfaltung einer schwungvollen und prachtreichen Sprache.

Lange Jahre hindurch verschmähte Bechstein für die größere Erzählung die dichterische Form, aber sein letztes Werk ist wieder ein Epos. In Müller's Denkschrift ist es S. 13 unter den im Manuscript vollendeten Stücken angeführt mit dem Titel „Der Thüringer Lied" nebst der Bemerkung „Der Gegenstand dieses deutschen Nationalgedichtes ist der Untergang des Thüringischen Königreichs." — Es gelang dem Verfasser nicht, für dieses großartige Gedicht, ohne Zweifel die hervorragendste aller seiner dichterischen Leistungen, einen Verleger zu gewinnen. Erst nach seinem Tode übernahm der Verleger des Märchenbuchs aus einer gewissen Pietät den Druck, aber erst nachdem ich mich bereit erklärt hatte, das sehr umfangreiche Gedicht, so weit es möglich war, zu kürzen. Ich bin möglichst schonend und pietätvoll verfahren. Es erschien dann unter dem Titel: Thüringen's Königshaus. Sein Fluch und Fall. Erzählendes Gedicht in sechs Gesängen. Aus dem Nachlasse des Dichters. Leipzig 1865 (G. 78). Ich entschied mich für diesen Titel nach einer vorgefundenen handschriftlichen Notiz. Der Titel „Der Thüringer Lied" war nur einstweilen gewählt, stand keineswegs fest, erinnerte auch zu sehr an der Nibelungen Lied. Die Sage ist bekannt, aber der Dichter begnügte sich nicht mit den hauptsächlichsten Momenten derselben, sondern vertiefte sich, weil das Gedicht groß angelegt war und durch mehrere Generationen spielen sollte, in das Studium des Gregor von Tours, auf den alle jüngeren Ueberlieferungen zurückgehen. —

Auch das einzige Drama, welches Bechstein veröffentlichte,

Des Hasses (ursprünglich des Fanatismus) und der Liebe Kämpfe 1835 (M. 16, S. 17) lehnt sich an eine wirkliche, zum mindesten sagenhafte Begebenheit. Nach der dürftigen Erzählung der Meininger Chronik von der Glaubenstreue zweier Jüdinnen, die lieber in den Tod gehen wollten, als aus Liebe zu ihren christlichen Freiern ihren Glauben abschwören, [1]) schuf Bechstein schon früher eine Novelle „die Opfer des Wahns“ (das erste Stück in den Erzählungen und Phantasiestücken), und diese Novelle gestaltete er auf Anregung eines Freundes, der in ihr einen dankbaren Stoff für dramatische Bearbeitung zu erblicken glaubte, zu einem Trauerspiele um. Das Stück wurde auf der Meininger Hofbühne am 28. Februar 1834 mit Erfolg aufgeführt, hat aber sonst, so viel mir bekannt, keine Verbreitung gefunden.

Eine heimische Sage, die Sage von der Glücksblume am Landsberg [2]) benutzte Bechstein zu dem ungedruckt gebliebenen Festspiel „Des Ahnherrn Traum“, welches am 17. December 1846 zum 25jährigen Regierungsjubiläum des Herzogs Bernhard Erich Freund aufgeführt wurde. (Der Ahnherr ist Herzog Bernhard I., der Gründer der Meininger Linie.)

Noch zwei Dichtungen dramatischer Form sind Manuskript geblieben. Bechstein begann die Sage vom Sängerkrieg auf Wartburg zu einem Schauspiel zu gestalten, gedieh aber nicht bis zu Ende. Auch ein Märchen, das Märchen vom singenden Knochen benutzte er zu einem Singspiel. [3])

---

[1]) Im Sagenschatz des Thüringer Landes 3, Nr. 49, S. 206 die treuen Jüdinnen.

[2]) Daselbst Nr. 54, S. 213. Bekanntlich ist auf diese Sage auch Bezug genommen in der bildlichen Darstellung auf dem Schlußstein des Rippengewölbes im sogenannten Burgverließ des Schlosses Landsberg.

[3]) Liszt lernte die Dichtung kennen und zeigte Neigung zur Komposition, er erhielt das Manuskript, hat aber seinen Vorsatz nicht ausgeführt. Vielleicht findet sich ein anderer Tonkünstler dazu bereit.

Sagen und Märchen.

In gewissem Sinne kann die anonym erschienene kleine Schrift Bechstein's über „die Darstellung der Tragödie Faust von Goethe auf der Bühne" 1831 (M. 7, fehlt bei G.) als seine erste wissenschaftliche Leistung angesehen werden. Denn trotz ihres praktischen Endziels entwickelt sie auch rein theoretische Grundsätze der Aesthetik. Aber in eigentlichem Sinne hat als das erste wissenschaftliche Buch Bechstein's zu gelten: Der Sagenschatz und die Sagenkreise des Thüringer Landes 1835—1838 (M. 18, 22, G. 18). Poetisch verwertet hatte Bechstein die sagenhaften Ueberlieferungen zu wiederholten Malen, nun kam es ihm auch darauf an, nach dem Vorgang der Brüder Grimm, die Sagen ohne dichterische Ausschmückung getreu nach den alten Berichten oder nach dem Munde des Volks zu erzählen. Bechstein hatte versäumt, sich gleich im Vorworte zum ersten Bande über seine Absicht und die Form seiner Darstellung zu erklären; er that es erst im zweiten Bande in der Polemik gegen einen Kritiker, der den Stil eines Tieck oder eines Musäus verlangt hatte. Dagegen sagt Bechstein: „Weit anders (— als die romantische Darstellung von Tieck und Musäus —) und ernster ist mein Zweck. Wenn Herr G. mir Muster aufstellen wollte, warum nannte er mir nicht die Brüder Grimm? Diese allein erkenne ich auf dem Felde, das ich zu bebauen begonnen, als solche an, diese haben in ihren deutschen Sagen den Weg vorgezeichnet, den ich zu wandeln gesonnen bin, das haben auch andere Beurteiler herausgefühlt und anerkannt, und wenn ich selbst weit von der Anmaßung entfernt bin, zu glauben, ich könne in dem Sagengebiet auch nur Aehnliches leisten, wie jene hochverdienten Männer, so erhebt und tröstet mich schon das Bewußtsein, Steine zum Bau getragen zu haben."

Die Sammlung beginnt mit den Sagen von Eisenach

und der Wartburg, dem Hörselberg und Reinhardsbrunn. Dann folgen die Sagen aus Thüringens Frühzeit, die Sagen von Ohrdruf und dem Inselsberge. Auch der dritte Band bringt zuerst Sagen aus Thüringens Frühzeit, daran schließen sich die Sagen von den drei Gleichen, dem Schneekopf und dem thüringischen Henneberg, unter welchem Bechstein das Ländergebiet der ehemaligen gefürsteten Grafschaft Henneberg verstanden wissen will. Dieser dritte Band enthält auch eine Abhandlung über den ethischen Werth der deutschen Volkssagen. Im Vorwort ist bemerkt, daß die Sagen aus Thüringens Vorzeit größtentheils aus Quellenschriften und Chroniken geschöpft seien. Der Schlußband bringt den Sagenkreis des Kiffhäusers und der Güldenen Aue, des Werragrundes und von Liebenstein und Altenstein. In den letzten beiden Bänden sind einzelne Stücke in der Volksmundart mitgetheilt. Ueber die benutzten schriftlichen Quellen hat sich Bechstein im letzten Bande nicht geäußert, er gedachte sich später ausführlich darüber zu verbreiten. Nur in Bezug auf die Kiffhäusersagen verweist er auf Ottmar's Sammlung und für ein einziges Stück derselben auf Fr. Hoffmann's Burgen und Bergfesten des Harzes. Zu der geplanten Fortsetzung, die unter andern auch dem Sagenkreise des Unterharzes und dem der Herrschaft Schmalkalden gewidmet sein sollte, ist es leider nicht gekommen.

Den Sagenforschern dient bis auf den heutigen Tag dieser thüringische Sagenschatz als Quelle und findet sich häufig citirt, auch in Grimm's deutscher Mythologie.[1]) —

Ein anderes Sagenwerk Bechstein's, Die Volkssagen, Märchen und Legenden des Kaiserstaates Oester-

[1]) Einzelne thüringische Sagen theilte B. auch mit in seinem Buche „Thüringen in der Gegenwart" (s. u.) und in dem Sammelwerke „Thüringen und der Harz," ferner im Archiv des Henneb. altert. Vereins (s. u.).

reich. Gesammelt und herausgegeben von Ludwig Bechstein. Leipzig 1840. Verlag von C. B. Polet, (bei M. und G. nicht genannt) ist über den Anfang nicht hinausgekommen. Mir liegen nur zwei Hefte des ersten Bandes vor (bis Seite 88), Sagen von Wien, von Prag und von Salzburg enthaltend. Das Buch sollte ein Volksbuch im edelsten und besten Sinne werden. „Es soll in des Volkes Händen allverbreitet ihm vor Augen und zu Herzen bringen, was meist aus ihm selbst lebendig heraustönte: die Sage, das Märchen, die Legende, dieser Dreiklang der Poesie des Volkes." Der Verfasser erinnert daran, daß er weit früher, als er die Sagen seines Heimatlandes Thüringen zu sammeln und herauszugeben begonnen, sich von Oesterreichs und vornehmlich Böhmens Vorzeit und Gegenwart mächtig angezogen gefühlt und dieselben zum Gegenstande ernster Studien gemacht habe. Das Ergebnis seiner Sammlungen von Chroniken, Geschlechtshistorien und Karten sei zum Erstlingsversuch eines geschichtlichen Romans von der Weissagung der Libussa geworden. Auch später habe es nicht an Anregung gefehlt, auf diesem Gebiete weiter zu forschen und zu sammeln. Die Ordnung in dem neuen Sagenbuche sollte etwas anders geartet sein als im ersten. Auf Wunsch des Verlegers waren auch metrische Sagenbearbeitungen in Aussicht genommen. Solche finden sich bereits in den beiden Heften. Im Uebrigen hielt Bechstein an seinen früheren Grundsätzen fest und spricht es ausdrücklich aus, daß sich das vorher noch nie so reichhaltig gesammelte Material auch der wissenschaftlichen Sagenforschung dankenswerth darbieten werde, die er bei allen seinen Bestrebungen im Gebiete der deutschen Volkssage stets auf das Ernsteste vor Augen habe. —

An den Sagenschatz des Thüringer Landes reiht sich stofflich an Der Sagenschatz des Frankenlandes 1842 (M. 33, G. 32). Er beginnt mit den Ur-Sagen des Frankenlandes, dann folgen die Sagen des Rhöngebirges und die

Sagen des Grabfeldes, welches das ganze fränkische Henneberg umfaßt und an vielen Punkten an die betreffenden Kreise im Sagenschatz des Thüringer Landes sich anschließt. Das Werk war auf mehrere Bände berechnet, es ist aber nur ein erster Theil erschienen.

Auf diesen fränkischen Sagenschatz folgte zunächst zeitlich aus einem naheliegenden Kreise das deutsche Märchenbuch. Es mögen aber zuerst die anderen Sagensammlungen Bechstein's genannt und besprochen werden. —

Das deutsche Sagenbuch 1853 (M. 58, G. 57) ist wesentlich anders geartet als die beiden Special-Sagensammlungen. Diese trugen den Stoff zusammen und überlieferten ihn in möglichst ursprünglicher Gestalt, ihr Gebiet war ein beschränktes. Das deutsche Sagenbuch umfaßt mit Ausnahme des österreichischen Kaiserstaates das gesammte deutsche Land. Den Inhalt entlehnte Bechstein außer den Gebieten, auf denen er selbst zu Hause war, andern guten Sagenwerken, auch Chroniken, Topographien. Es war also eine Art Sagen-Anthologie. Es wäre vielleicht das Beste gewesen, wenn Bechstein auch in formaler Hinsicht sich seinen Quellen angeschlossen hätte. Aber er zog es vor, alle Stücke selbständig nachzuerzählen. Einzelne Sagen setzte er aus metrischer Bearbeitung in die Prosa um. Das Buch ist sehr umfangreich, es enthält gerade 1000 Sagen. Bei diesem gewaltigen Stoffe war die Anordnung nicht leicht. Bechstein entschied sich für die Form einer idealen Sagen-Wanderung. Das deutsche Sagenbuch war für einen weiteren Leserkreis bestimmt, es hat aber wohl wegen seines großen Umfangs nicht den gewünschten Erfolg gehabt. Für den Forscher hat es insofern Werth, als es stofflich aushilft, wenn andere Quellen nicht zu Gebote stehen. —

Zu den thüringischen Sagen kehrte Bechstein in seinen letzten Lebensjahren zurück in seinem Thüringischen Sagenbuch 1857 (M. 74, G. 72). Ausdrücklich hebt er aber im

Vorworte hervor, daß diese neue Sagensammlung mit dem, was früher auf gleichem Gebiete von ihm veröffentlicht worden sei, nicht verwechselt und nicht verglichen werden dürfe. „Sie ist eine durchweg neue und selbständige Arbeit; sie ist nicht nur ein thüringisches Sagenbuch, sondern auch ein thüringisches Mythenbuch; manche Nummer enthält nicht blos eine einzige Sage, sondern mehrere, die zusammen gehören.“ Auf Wiederholungen thüringischer Sagen im übrigen Deutschland hat er durch Hinweise auf das Deutsche Sagenbuch bisweilen aufmerksam gemacht. Hinsichtlich der Anordnung und Aufeinanderfolge hielt es der Sammler wie in seinem Deutschen Sagenbuche; er nahm den Gang einer großen Wanderung durch alle Gebiete Thüringens mit Hinzuziehung des Voigtlandes, und zwar theils nach den Flußthälern, theils nach den Höhenzügen. —

An einer bedeutenden Sagensammlung eines andern Herausgebers hat Ludwig Bechstein noch hervorragenden Antheil, weshalb wir auf diese hier Bedacht zu nehmen haben. Auf der Rückreise von der Villa Carlotta im Herbste 1855 lernte Bechstein in Innsbruck den Herrn Johann Nepomuk Mahlschedl Ritter von Alpenburg persönlich kennen und fand in ihm den eifrigsten Sagensammler und Sagenforscher, „der weder Zeit noch Mühe gespart hat, ein reiches Material echter Sagen, Sagenstoffe, Reste des mythischen Volksglaubens, der Bräuche und Sitten, des Aberglaubens, der Spruchweisheit &c. seines Vaterlandes zusammenzubringen, wobei er fest an der Treue mündlicher Ueberlieferung hält, und ohne Zuthat eigener Phantasie das örtlich Ueberkommene wieder erzählt.“ Bechstein ermunterte den Sammler, seinen reichhaltigen Schatz je eher je lieber zu veröffentlichen und bot selbst hierzu die Hand. Er brachte sämmtliche Stücke in eine lesbare Form, ordnete sie nach dem Inhalt und nach ihren Fundorten, gab einzelne Hinweise auf sein Deutsches Sagenbuch und versah das fertige Werk mit einem einleitenden

Vorworte. [1]) Das Buch ist geschmückt mit einem Titel-Holzschnitt, entworfen von dem Historien-Maler Andreas Müller, der damals in Meiningen weilte. Ritter von Alpenburg's Mythen und Sagen Tirols können mit Fug und Recht zu einem Theile als Bechstein's Werk bezeichnet werden. Selbst wenn er nicht der wichtigen Sammlung seine redaktionelle Beihülfe gewidmet hätte, so bliebe ihm das Verdienst, die Hebung des reichhaltigen Sagenschatzes veranlaßt zu haben. —

Ohne Zweifel ist unter allen Werken Bechstein's das bekannteste sein Deutsches Märchenbuch 1845 (M. 43, G. 42). Es erlebte zahlreiche Auflagen. Der Verleger Georg Wigand in Leipzig, veranstaltete große und kleine Ausgaben; er erteilte dem Künstler, der hierzu die allergeeignetste Kraft war, dem Maler Ludwig Richter in Dresden, nachdem dieser schon für die erste Auflage ein Titelbild, eine von Kindern umgebene alte Märchenerzählerin, geliefert hatte, den Auftrag, das ganze Buch mit Bildern zu schmücken. Durch Richter's sinnige und herzgewinnende Illustrationen ist die Verbreitung des Märchenbuches ohne Frage ganz bedeutend gefördert worden. Auch eine größere Ausgabe in Lexiconoctav mit 10 Stahlstichen wurde veranstaltet (1846), die aber nur wenig begehrt worden ist. Durch das Märchenbuch wurde Bechstein's Name in die weitesten Kreise getragen, er wurde zum Liebling auch der Kinderwelt. Daß er sich die Leser auch unter weiteren Kreisen und unter den Kindern dachte, kann gar nicht bezweifelt werden, daß er aber mit seinem Buche ähnlich wie mit seinem thüringischen Sagenschatz auch der Wissenschaft dienen wollte, geht aus Verschiedenem hervor. Er eröffnet das Buch mit einem Vorworte, in

[1]) Mythen und Sagen Tirols. Gesammelt und herausgegeben von Johann Nepomuk Ritter von Alpenburg. Mit einem einleitenden Vorwort von Ludwig Bechstein. Mit einem Titelkupfer. Zürich, Verlag von Meyer und Zeller. 1857. Gr. 8. XII u. 432 Seiten.

welchem er sich über den Unterschied zwischen Sage, Märchen und Mythe verbreitet, auch über die Bedeutung von Legende spricht. Am Schlusse drückt er den Wunsch aus, daß die Sammlung bei den Kennern Nachsicht, bei ihrem Publikum Teilnahme finden möge. Also auch für Kenner bestimmte er sein Buch. Während er im thüringischen Sagenschatz es unterlassen hatte, die Quellen zu bezeichnen, was von verschiedenen Seiten beklagt und gerügt worden war, gab er sie hier unter den Ueberschriften gewissenhaft an und verwies bisweilen zur etwaigen Vergleichung der Uebereinstimmungen und Unterschiede auf Grimm's große Ausgabe der Kinder- und Hausmärchen. Sämmtliche Stücke sind entweder aus schriftlichen Quellen oder nach mündlicher Ueberlieferung niedergeschrieben. Nur die erste Nummer, „des Märchens Geburt" ist einleitende Dichtung. Auf Wunsch des Verlegers blieb dieses erste allegorische Märchen hinweg, aber auch das Vorwort und die Quellennachweise, die dem Buch einen zu gelehrten Anstrich zu geben schienen und der Verbreitung hätten hinderlich sein können, mußten buchhändlerischen Erwägungen zum Opfer fallen. Für die wissenschaftliche Benutzung des Märchenbuchs war die Tilgung der Quellen offenbar ein Schade. Die erste Auflage (die nebenbei bemerkt mit verschiedenen Jahreszahlen auf dem Titel vorkommt) ist fast gar nicht mehr aufzutreiben. Gar oft wurde ich ersucht um Mittheilung des Buchs oder um schriftliche Kopie der Ueberschriften. Es scheint mir deshalb wünschenswert, damit die Sagen- und Märchenforscher an einen bestimmten Ort hingewiesen werden können, die Quellennachweise gelegentlich einmal in einem geeigneten Organ wieder abdrucken zu lassen.

Aeltere Quellen sind in Laßberg's Liedersaal, Haupt's und Hoffmann's Altdeutschen Blättern, in Haupt's Zeitschrift zu finden; ferner boten unmittelbar Stoff zwei alte Sammlungen von Sagen, Märchen, Fabeln und Schwänken: der

alten Weisen Exempel und der Wegkürzer. Ueber die Erzählungsweise und über die Benutzung mündlicher Quellen spricht sich Bechstein im Vorworte aus. Die Stelle ist wichtig und der vollständigen Wiederholung wert, zumal, wie bemerkt, auch das Vorwort in den späteren Ausgaben weggefallen ist: „Der verschiedene Ton in der Erzählung ist von selbst bedingt durch die Stoffe; auch die Märchenblumen müssen verschiedene Farben haben. Hülfreiche Hand boten im Niederschreiben volksthümlicher Märchen meiner Heimat eine junge talentvolle Dichterin: Fräulein Wilhelmine Mylius in Themar (Rosenkönigin, Goldmarie und Pechmarie, Hirsedieb, goldne Rehbock, Nußzweiglein, Zauberer und seine Kinder, Hänschen und Gretchen, Hühnchen und Hähnchen, das goldene Ei u. a.), dann der Dichter und Novellist Ludwig Köhler aus Meiningen (Schwan kleb an, die drei Hunde, Zitterinchen, Besenstielchen, Knabe mit den goldnen Sternlein u. a.) und der Dichter und Sprachforscher Friedrich Sterzing in Neubrunn, der auch das aus M. Haupt's Zeitschrift für deutsches Altertum entlehnte Märchen: Die drei Proben, mir aus meiner eignen Jugend noch gar wohl erinnerlich, zuerst erzählte (des Teufels Pate, Hasenhüter, die drei Musikanten), und so wurden mir auch anderorts her noch einige echte Märchen oder Märchenstoffe mitgetheilt, wofür ich allen Gebern freundlich Dank sage."

Was die aus alten poetischen oder prosaischen Ueberlieferungen übertragenen Stücke betrifft, so schloß sich Bechstein thunlichst an den ursprünglichen Wortlaut an, aber keineswegs sklavisch; denn er hatte ja auch auf einen weiteren Leserkreis Rücksicht zu nehmen. [1]) Daß er die ihm mündlich

[1]) Zwei Stücke des deutschen Märchenbuchs habe ich auch in meinen altdeutschen Märchen, Sagen und Legenden (Leipzig 1863, 2. Aufl. 1877) nach derselben Quelle aufgenommen, nämlich „das Rebhuhn" und „die sieben Schwanen". Meine Absicht und Aufgabe war eine wesentlich andere, meine Uebertragung mußte eine viel treuere sein.

und schriftlich mitgetheilten Märchen in eine bestimmte From bringen und stilistisch genießbar machen mußte, versteht sich von selbst. Das ist aber auch alles, was er selbständig dem überlieferten Stoffe gegenüber als Herausgeber geschaffen hat. Hierauf ist besonders Gewicht zu legen, weil man nur zu häufig, und nicht blos bei Kindern, der Anschauung begegnet, als habe Bechstein die Märchen „gemacht“, d. h. erfunden und gedichtet. Sein Verdienst, die Märchen nur gesammelt, ausgewählt und redigiert zu haben, ist darum kein minder großes. Ja gerade in ihrer Treue und Echtheit findet die Sammlung ihren inneren und zugleich ihren wissenschaftlichen und bleibenden Wert. —

Einige Märchen behandelte Bechstein später eigens für die Jugend, darunter auch ausländische wie Oberon und Nal und Damajanti (M. 55—56). Die Büchlein erschienen mit farbigen Illustrationen. Die Erzählungen sind anmutig vorgetragen und an eigenen dichterischen Zügen fehlt es nicht. Für die Wissenschaft wollte der Verfasser mit ihnen nicht wirken. —

Einen ganz anderen Charakter haben die Romantischen Märchen und Sagen (1855) (M. 68, G. 65). Sie sind freie Dichtungen. —

Dagegen ist das Neue deutsche Märchenbuch 1856 (M. 73, G. 70) der ersten Sammlung verwandter. Zwar ist das Buch, wie es gleich im Eingang des Vorwortes heißt, „der deutschen Jugendwelt“ bestimmt, aber daß mit diesem Zweck auch ein wissenschaftlicher verbunden war, erhellt aus der sorgfältigen Angabe der Quellen und aus den einzelnen Verweisen auf verwandte Züge. Ausdrücklich bemerkt auch Bechstein: „Kein einziges der vorliegenden Märchen habe ich selbst erfunden; ich entnahm die Stoffe theils mündlicher Ueberlieferung, theils Schriftquellen, bearbeitete sie aber alle selbständig.“ In der Stilisierung ist das im Deutschen Sagenbuch eingehaltene Verfahren be-

obachtet; sie ist in der neuen Sammlung eigenartiger als in der ersten, namentlich hielt der Erzähler öfters für notwendig, den Schluß besser, als es in der Vorlage geschieht, abzurunden. Selbst einige Umdichtungen finden sich. Mehrere Stücke sind aus den Jahrbüchern des Vereins für Mecklenburgische Geschichts- und Altertumskunde genommen, auch v. d. Hagen's Gesammtabenteuer, Haupt's Zeitschrift boten Stoff. Wie in dem Märchenbuche einzelne Thiermärchen nach „Der alten Weisen Exempel" erzählt sind, so finden sich auch hier nach derselben Quelle eine Reihe ähnlicher Stücke. — Auch das Neue deutsche Märchenbuch erfreute sich eines großen äußeren Erfolges und wird heute noch viel begehrt. Den höheren Rang nimmt aber, wissenschaftlich betrachtet, ohne Frage das erste deutsche Märchenbuch ein. —

In den „Neuen Volksbüchern mit Holzschnitten" 1854 (M. 62, G. 60), einem populären Unternehmen, an welchem sich auch Bechstein betheiligte, sind auch einzelne Märchen und Sagen wie Der Sängerkrieg auf Wartburg, der treue Eckart, die Märchen von Rübezahl von ihm behandelt worden. Ich erwähne sie nur um der Vollständigkeit willen, möchte aber doch bemerken, daß in dem erstgenannten Schriftchen über den Sängerkrieg manches gelehrte Material niedergelegt ist. —

In Goedeke's bibliographischer Zusammenstellung ist unter Nr. 77 genannt: Märchen und Erzählungen. Leipz. 1881. 8. Das ist aber weiter nichts als ein Wiederabdruck des Jugendwerks noch aus den zwanziger Jahren: Märchenbilder und Erzählungen (1829. M. 2, G. 4).[1] Wenn der

---

[1]) In diesen Märchenbildern und Erzählungen sind bis auf eine Nummer blos erfundene Erzählungen für das jugendliche Alter enthalten. Nur der „Jahrmarkt von Hirschberg" behandelt auf Grund der bekannten Sagen die Neckereien Rübezahl's.

Verleger statt „Märchenbilder" das einfache „Märchen" vorzog, so geschah das nur im geschäftlichen Interesse, nachdem einmal Bechstein's Märchen so berühmt geworden waren.

Nicht blos auf Sammlung und Darstellung von Sagen und Märchen war Bechstein bedacht, er suchte auch über ihr Wesen, ihre Bedeutung, ihre Literatur zu belehren. Was er in den Vorreden und Einleitungen zu den Sagen- und Märchenbüchern vorbrachte, konnte der Natur der Sache nach nur Andeutung sein. Die erste größere Besprechung über einen Gegenstand aus diesem Gebiet ist dem thüringischen Sagenschatz einverleibt und bildet dort, wie bereits angegeben, einen Theil des dritten Bandes. Diese Abhandlung „Ueber den ethischen Werth der deutschen Volkssagen" ist ursprünglich ein Vortrag, den Bechstein bei der vierten Jahresfestfeier (1836) des Hennebergischen altertumsforschenden Verein zu Meiningen gehalten hat. Sie erschien auch in besonderem Abdruck und fand auch in der von Eduard Duller herausgegebenen Zeitschrift „Phönix" Aufnahme. Sie gehört mit zu dem Besten, was Bechstein geschrieben hat. Seine Forschungen auf dem Gebiete der deutschen Volkssage haben ihn zu der Ueberzeugung gelangen lassen, daß den meisten derselben ein ethischer Wert innewohne, daß sie, wie sie unbewußt aus dem Volke hervorgehen und ausblühen, auch ebenso unbewußt diesem zur gedeihlichen Frucht werden, und daß in ihnen eine Sittenlehre für das Volk enthalten sei, welche nicht minder wirksam und einflußreich sein möchte als auf die Völker des Orients das Märchen und die Parabel. Dafür die Beweise zu liefern, sei der Zweck der Abhandlung. Nach einer Erörterung über Göttersage, Heldensage, Geschichtssage und Volkssage will er zeigen, wie die

Volkssage ethisch wirke, d. h. wie sie dem Volke selbst zur Freundin, Trösterin werde, ja wie sie in der Volksstimme sich als Gottesstimme verkündige. Nur einige der folgenden mit Beispielen belegten Sätze mögen hervorgehoben sein: Die Kindheit steht unter Engelschutz; die Unschuld steht unter Gottes Hut; Armuth schändet nicht; die Tugend wird belohnt, das Laster bestraft. Aber die Sage erhebt sich auch in die höheren Gebiete des Gottesglaubens und der Religion, insbesondere der christlichen. Der Glaube an Gott ist tief im deutschen Volke gewurzelt, von Gottesläugnern und Gotteslästerern giebt es eine Menge abschreckende Sagen. —

Auch über Das Märchen und seine Behandlung in Deutschland lieferte Bechstein eine längere Besprechung im 2. Bande des Sammelwerkes „Germania“.[1] Zuerst wird über den Begriff und das Wesen des Märchens gehandelt, dann werden die Märchenstoffe und ihre Verarbeitung im Morgen- und Abendlande besprochen, und zuletzt wendet sich der Verfasser ausschließlich dem deutschen Märchen zu und charakterisiert die verschiedenen Schriftsteller, die sich die Bearbeitung der Märchenstoffe angelegen sein ließen. Am Schlusse werden noch einige Worte über das Verhältniß des Märchens zur Tierfabel gesagt und über die Verirrungen einzelner Dichter, auch das Unbelebte reden zu lassen. —

Das abhandelnde Hauptwerk Bechstein's auf diesem Gebiete ist Mythe, Sage, Märe und Fabel im Leben und Bewußtsein des deutschen Volkes 1855[2]) (M. 69,

---

[1]) Germania. Die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der deutschen Nation. Herausgegeben von einem Verein des Volks und Vaterlandes. Eingeführt durch Ernst Moritz Arndt. Zwei Bände. Leipzig: Avenarius und Mendelssohn 1851. 1852. Gr. 8°.

[2]) Band 14—16 des Sammelwerks: Das deutsche Volk dargestellt in Vergangenheit und Gegenwart zur Begründung der Zukunft. Leipzig, T. O. Weigel.

S. 66). Nach einer kurzen Einleitung, welche die Begriffe der in Betracht kommenden Erscheinungen feststellt, werden die Urzeitsagen und unter ihnen Heidentum, Mythus und Aberglaube besprochen. Hierauf werden die Sagen aus Schriftquellen, die Stammsagen, die ältere und jüngere Edda, schließlich die deutschen Heldensagen und Sagenkreise in ihrem Wesen und in ihren litterarischen Niedersetzungen charakterisiert. Der zweite Band ist den Sagen des späteren Mittelalters, den Dichtungen, Mären, Abenteuern, Schwänken, den Volksbüchern verschiedenster Gattung und den Schildsagen gewidmet. Und in gleicher Weise findet die spätere Fabel- und Märchendichtung nebst dem Volks- und Kindermärchen genauere Erörterung. Dieser zweite Band ist vorwiegend litterarischer und litterarhistorischer Natur. Das erste Kapitel des dritten Bandes über die kosmischen Sagen berührt sich vielfach mit den Mitteilungen des ersten Bandes über den Aberglauben. Weiterhin wird über die einwandernden Völker, Stämme und Geschlechter in der deutschen Sage gehandelt. Daran schließen sich Betrachtungen der örtlichen Sagen vom Kampfe des Christentums gegen das germanische Heidentum und des örtlichen Nachhalls in Sagen von deutschem Heldentum, deutscher Treue und deutscher Gemüthsweise. Hiernach bietet sich dem Verfasser Gelegenheit, sich über den ethischen und zugleich über den poetischen Wert der Volkssagen, Volksmärchen und Fabeln zu äußern. Den Schluß bildet ein gedrängter litterarischer Ueberblick über die deutschen Sagen-, Märchen- und Fabelsammlungen. Ein besonderer Vorzug des reichhaltigen Werks ist das genaue Register.

In diesem Buche Bechstein's ist eine Fülle des Stoffs und eine Fülle der sinnigsten Auffassungen niedergelegt. Nach meinem Dafürhalten sind diejenigen Teile am wertvollsten und förderlichsten, welche Sagen und Aberglauben behandeln, die sich an die Natur, an Tiere, Pflanzen,

Steine anknüpfen. Hier kommt dem Verfasser auch seine Vertrautheit mit der Natur, namentlich mit der Pflanzenwelt, trefflich zu statten. —

Hatte Bechstein die Behandlung der Märchen zum Gegenstande eines besonderen Aufsatzes genommen, so schrieb er später auch über Die litterarische Behandlung der deutschen Volkssagen, und zwar im zweiten Band des Sammelwerks „Die Wissenschaften im neunzehnten Jahrhundert".[1]) Die Sagenbearbeitung kann nach seiner Ansicht eine dreifache sein: die dichterische, die volkstümliche, die wissenschaftliche (kritische). Nach diesen Richtungen hin bespricht der Verfasser die litterarischen Leistungen. Auch nimmt er Anlaß, sich wegen seiner Bearbeitung der v. Alpenburg'schen Sagensammlung gegen einzelne übelwollende Kritiker zu vertheidigen. —

Schließlich müssen wir hier eines Aufsatzes gedenken, der sich die zusammenfassende Betrachtung eines Gegenstandes zur Aufgabe setzt, welchem auch ein mythischer Gedanke innewohnt, das ist ein Aufsatz über den Totentanz. Schon früh hat sich Bechstein vom Totentanz angezogen gefühlt, wie seine Dichtung, der wir bereits gedachten, zur Genüge beweist. Das Märchen vom Gevatter Tod behandelte er in einem Gedichte, das sein Freund Graf von Pozzi in München geistvoll illustrirte (M. 36, G. 35). Bechstein brachte auch eine ansehnliche, in ihrer Art einzige Sammlung von Todes- und Totentanzbildern zusammen. Jener Aufsatz, betitelt Deutscher Volkshumor in Todesbildern und Totentänzen, und veröffentlicht in einem litterarischen

---

[1]) Die Wissenschaften im neunzehnten Jahrhundert, ihr Standpunkt und die Resultate ihrer Forschungen. Eine Rundschau zur Belehrung für das gebildete Publikum. Herausgegeben von einem Verein von Gelehrten, Künstlern und Fachmännern unter der Redaktion von Dr. J. A. Romberg. Leipzig, Rombergs Verlag. 1858. Gr. 8°.

Unternehmen [1]), das trotz seiner edlen Tendenz und gediegenen Ausführung wenig Beifall fand und bald wieder einging, bespricht vorzugsweise die bildlichen Darstellungen des Totentanzes, namentlich die zu Lübeck und zu Basel und den berühmten Holzschnitt-Totentanz Holbein's mit ihren humoristischen Zügen. Diese Abhandlung war Bechstein's allerletzte literarische Arbeit. Sie schloß mit den Worten: „Der Tod läßt nicht mit sich spaßen". Der Herausgeber begleitete sie mit folgenden Worten: Vorstehender Aufsatz wird doppeltes Interesse erwecken; er war der letzte aus Bechstein's Feder. Der geistvolle Verfasser starb bald nach Vollendung desselben. Es ist, als ob eine Ahnung des Schicksals, das seiner harrte, sein Urteil und seine Hand geleitet hätte, als er unter mehreren vorgeschlagenen Stoffen dies Thema wählte.

Thüringen und Franken.

Wie allgemein und weitumfassend auch Bechstein's geistige Interessen waren, so wurzelte er doch mit seinem Denken und Fühlen in seiner engeren Heimat. Für ihr geschichtliches Werden und Wachsen, für ihre volkstümlichen Ueberlieferungen, für ihre Natur und ihre Naturreiche, für ihr geistiges Leben in der Gegenwart hegte er die wärmsten Empfindungen; dieser Heimat weihte er seinen Dichtermund und seine ernsten Studien. Aber diese engere Heimat war

[1]) Deutsche Dichter und Denker. Die Schätze der Deutschen National-Litteratur in Wort und Bild. Herausgegeben unter Mitwirkung der namhaftesten Schriftsteller und Künstler von Ludwig Lenz. Vereins-Buchhandlung in Hamburg. Gr. 4°. 1. Band (1860). 2. Lieferung, S. 55—58.

nicht in strengstem Sinne eng. War er sich auch des geschichtlichen Unterschiedes wohl bewußt zwischen Thüringen und Franken, erkannte er recht wohl die ethnographische Zusammengehörigkeit des Hennebergischen Gebietes, in dem die Heimatstadt Meiningen gelegen ist, mit dem fränkischen Lande, so war er dem benachbarten Thüringen doch auch von Herzen zugethan; er schied nicht kleinlich die Grenzen, zumal der gegenwärtige staatliche Zusammenhang ehemals getrennter Volksgebiete auch die geistigen Interessen zusammenführt. Daß er seine aufstrebende Jugendzeit in Thüringen zubrachte, hat gewiß auch seine Neigung zum Thüringer Lande großgezogen. Dazu kommt der höhere Reiz der Thüringer Landschaften. Auch die Sagen Thüringens locken ein Dichtergemüt. Sie sind mit die reichsten an Poesie im ganzen deutschen Sagenschatze. Die hochromantische Stätte der Wartburg überragt und überstrahlt mit ihrem Zauber alle Schlösser und Burgen Hennebergs und Frankenlands.

Die weitere Fassung des Begriffs „Thüringen", die besonders in der populären Bezeichnung der thüringischen Herzogtümer ihren Ausdruck findet, hat insofern auch ihre theoretische Berechtigung, als der Thüringer Wald sich auch in fränkische Gebiete erstreckt.

Und diese weitere Fassung ist nun auch angenommen in den beiden Büchern Bechstein's, die uns hier beschäftigen sollen: in seinen Wanderungen durch Thüringen (1838; M. 23, S. 22)[1]) und in seinem Thüringen in der Gegenwart 1843 (M. 40, S. 39). Daß wir das zweite Buch unter Bechstein's wissenschaftliche Leistungen stellen, wird wohl eher als berechtigt anerkannt werden, als daß wir auch dem ersten einen solchen Platz anweisen. Denn sind diese Wanderungen nicht eine Art Reisehandbuch, sollen

---

[1]) 3. Sektion des Sammelwerks. Das malerische und romantische Deutschland. Mit 30 Stahlstichen. Leipzig o. J.

sie nicht lediglich einen populären Zweck verfolgen? Hat der Verfasser nicht auch äußerlich jede wissenschaftliche Absicht dadurch von sich abgewiesen, daß er seinem Buche die erzählende Form gab, ihm ein novellistisches Gewand lieh und sogar in die Darstellung eine Liebesgeschichte verwob? Gewiß hat der Verfasser mit seinen Wanderungen nicht einem unmittelbar doktrinären Zwecke dienen wollen, wohl aber beabsichtigte er, unterhaltend zu belehren. Nach den verschiedensten Richtungen hin gibt er bei Gelegenheit seine Belehrung: Aufschlüsse über die Natur des Landes, seine Fauna, seine Flora, seine Mineralien, über seine Geschichte und seine Sage, über sein geistiges Leben, sein Volkstum, über seinen Kunst- und Gewerbebetrieb. Und er erreicht dies alles eindringlich in der anmutigsten Form.

Drei Freunde unternehmen diese Wanderungen. Der eine mit Namen Otto, in der Stadt Meiningen ansässig, hat mit zwei süddeutschen Freunden, Wagner und Lenz, den Reiseplan schon früher besprochen. In Otto's Geleit wollen diese deutschen Südländer die Reise durch Thüringen machen, „um dieses Land, seine Natur, seine Bewohner und seine Sitten kennen zu lernen". Otto, unter dem wir natürlich den Verfasser selbst zu erkennen haben, ist der wohlunterrichtete und aufmerksame Führer. Er berichtet über das Geschichtliche und über das Sagenhafte, das sich an die einzelnen Orte knüpft; er weist auf alles Bedeutsame und Wissenswerte hin, was das Land und seine Stätten bieten, auch auf das naturhistorisch in die Augen fallende. Hier aber ergänzt ihn Lenz, der Naturforscher, der Mineralog. Aus seinem Munde erfahren wir die gelehrten Einzelheiten. Und der dritte im Bunde, Wagner, [1]) ist der Künstler; er gibt dem ästhetischen Naturgefühl Ausdruck, er weist auf

[1]) Wagner ist auch der Name des Künstlers, der die Zeichnungen zu den beigegebenen Stahlstichen lieferte.

die Schönheit der Landschaft, auf das Malerische und das Stilistische der Ortschaften und der einzelnen Bauten hin.

Wer Thüringen bereisen will, der greift sicher nicht mehr nach Bechstein's Buche; das ist ja längst veraltet. Ist in ihm doch nicht einmal von der Thüringer Eisenbahn die Rede, und wie viel hat sich auch sonst in den letzten vierzig Jahren im Thüringer Lande geändert! Und dennoch bietet Bechstein's erzählendes Reisebuch noch immer eine ebenso belehrende wie anziehende Lektüre. Vieles hat sich auch nicht geändert, die Natur ist sich doch in der Hauptsache gleich geblieben, die Erinnerungen an die Vergangenheit blühen immerfort. Und andererseits bewahrt das Buch auch manches Interessante aus dem Volksleben, was der modernen Zeit zum Opfer fiel oder mindestens im Schwinden begriffen ist. Dem Kulturhistoriker bietet sich in diesen Wanderungen mancher beachtenswerte Zug. —

Der Titel „Thüringen in der Gegenwart" war nicht günstig gewählt. Denn mit jedem Tage wird die Gegenwart zur Vergangenheit. Das Buch hat überhaupt kein günstiges Schicksal gehabt wegen widriger Verlagsverhältnisse. Es ist dies sehr zu bedauern, denn es ist mit großer Liebe und mit vielem Fleiße geschrieben und bringt eine Fülle der Belehrung. Man könnte es als eine Landeskunde Thüringens bezeichnen, in welcher auf die Kunde des Volkstums und des geistigen Lebens das Hauptgewicht gelegt ist.

Im ersten Abschnitte „Land und Volk" gibt der Verfasser im Anschluß an eine kurze Skizze der geschichtlichen Entwickelung zunächst eine gedrängte Uebersicht über die thüringischen Land- und Flußgebiete und über den Höhenzug des Thüringerwaldes und nennt darnach die deutschen Bundesstaaten, welche an Thüringen ganz oder teilweise Anteil haben. Dann folgt eine Charakteristik des thüringischen Volkscharakters, woran sich auch eine Erörterung

der Volksmundarten knüpft nebst Mitteilungen einiger Dialektproben. Ein besonderes Kapitel verbreitet sich genauer über den „Thüringerwald" mit Benutzung der einschlagenden geographischen Litteratur. — Der zweite Abschnitt „Sitte und Sage" hebt an mit einer Betrachtung der abergläubischen Anschauungen und Gebräuche, die zum Theil nach den Orten specifisch sind. Mit Verweis auf den „Sagenschatz und die Sagenkreise des Thüringerlandes" will der Verfasser einiges Gesagte mit Beispielen belegen und läßt zu diesem Zwecke eine kleine Reihe bis jetzt noch nicht aufgenommener Sagen folgen, von denen die meisten bloß mündlicher Ueberlieferung angehören. Ein weiterer Teil dieses Abschnittes handelt von den Volksvergnügungen, in denen sich der Volkscharakter am lebhaftesten äußert, wie Märkten, Vogelschießen, Kirmsen; aber auch der besonderen Volksfeste wie des Erfurter Walperzugs, des Meininger und Suhler Bischofs u. a. wird gedacht wie auch der Volkslieder, der Tänze, der Trachten. — Im dritten Abschnitt „Können und Wissen" wird uns ein Bild von den litterarischen, gelehrten und künstlerischen Bestrebungen gezeichnet mit Berücksichtigung auch der früheren Zeit. Viele bedeutende, selbst hochberühmte Namen treten uns da entgegen. Hier werden auch die künstlerischen und wissenschaftlichen Institute, die Theater, die Landes-Universität Jena, auch die an der Grenzscheide Thüringens gelegene, für das Land ebenfalls wichtige Universität Halle, die Forstakademie Dreißigacker, die Schulanstalten, vor allen Schulpforta, die Sammlungen, vor allen die auf Schloß Friedenstein, die Bibliotheken, die historischen Vereine nach einander besprochen. Auch die Zeitungen und Zeitschriften, die Buchhandlungen, die Logen werden als Zeugnisse des geistigen Lebens mit in den Bereich der Betrachtung gezogen. Auch die der praktischrealen Richtung zugewandten Vereine für Landwirtschaft, Obst- und Gartenkultur, für Industrie und Gewerbe und andere gemeinnützige Ein-

richtungen, wie namentlich auch die Gothaer Versicherungsbanken werden nicht unerwähnt gelassen. Den Schluß dieses Abschnittes bildet eine Darlegung der Verfassungsverhältnisse, des Justizwesens, der Verwaltung in den thüringischen Staaten mit Einschluß der preußischen Anteile. — Der vierte und letzte Abschnitt „Handel und Wandel" will nur die Gegenwart in's Auge fassen und beginnt mit dem am 10. Mai 1833 geschlossenen thüringischen Zoll- und Handelsverein, dann werden in allgemeinen Umrissen das Berg- und Hüttenwesen, die Salinen, die Forste, die Bodenkultur, die Viehzucht und die Fabrikation behandelt. Bei Betrachtung der in Thüringen nur geringen Weinkultur wird auch der damalige nicht unbedeutende Benshäuser Weinhandel erwähnt und geschildert. Auch die Märkte in Thüringen, die Münzverhältnisse, die Straßen finden mehr oder minder eingehende Besprechung. Eisenbahnen gab es damals noch nicht, sie waren aber bereits beschlossen, und zwar sind es ihrer drei, bei denen Thüringen sich beteiligen sollte, die thüringisch-sächsische Bahn, die bayerisch-sächsische und die Werrabahn. Es scheint mir besondere Beachtung zu verdienen, was damals, bereits im Jahre 1843, Bechstein vorausverkündete. Fast alles ist so geworden, wie er angab. Er sagt: „Diese (Werrabahn) würde von Bamberg nach Coburg führen, in dessen Nähe eine Zweigbahn von Sonneberg aufnehmen, nach Hildburghausen und Meiningen ziehen, von da eine Strecke im Werrathale fortlaufen, vielleicht eine Zweigbahn von Schmalkalden aufnehmen, bei Barchfeld das Werrathal verlassen, nach Markfuhl streichen und von da sich nach Eisenach wenden." Es ist immerhin möglich, daß Bechstein von staatlichen oder Fach-Autoritäten diesen Plan entwickeln hörte und danach sein Votum abgab, jedenfalls ist dieses aber ein Zeugnis seines praktischen Sinnes, der ihm bei seinen idealen Bestrebungen nicht verloren ging. Mit wenigen Worten gedenkt der Verfasser der Dampfschifffahrt auf der Weser

und Werra, die dereinst den Weltverkehr Thüringens fördern könnte, und schließt nach einer Schilderung des Postwesens mit der Frage: Kann und wird Thüringen ein Handelsstaat werden? Er glaubt unter Annahme bestimmter Besserungen in der Gesetzgebung, im Bergbau, in der Landwirtschaft, in der Gewerbthätigkeit diese Frage bejahen zu können.

Wenn auch dieses Buch vielfach veraltet ist, so kann der Kulturhistoriker noch vieles aus ihm lernen. Was in ihm gesagt ist, beruht auf eigener Kenntnis und Anschauung oder auf den sorgfältigsten Studien. Manches auch verdankt der Verfasser der Beihülfe von Freunden; solche Spenden hat er gewissenhaft und an rechter Stelle benutzt und in seine Darstellung verwoben. Nicht allein das vielseitigste Interesse an den Lebensäußerungen des thüringischen Volkes bekundet dieses Buch, sondern auch die wärmste Wertschätzung seiner Charaktereigentümlichkeiten, seiner Geistesanlagen und seiner Thatkraft. —

Als ein Beitrag zur Landeskunde, und zwar zur fränkisch-hennebergischen, kann auch das Büchlein Botenlauben. Vorläufer und Skizze 1851 (Nr. 29, S. 28) betrachtet werden, aber freilich nur zu geringem Teile, weil nur zu Anfang und zu Ende von der Burg Botenlauben bei Kissingen und von ihrer Lage und Gestalt die Rede ist. Das Büchlein ist, wie auch der Titel bemerkt, ein Vorläufer des größeren Werkes über den Grafen Otto von Botenlauben, welches wir noch näher in's Auge zu fassen haben werden. —

Die drei kleinen Schriften über das Schloß Landsberg, über Liebenstein und Altenstein und über Meiningen (Nr. 30—32, S. 28—30) sind als „Fremdenführer" bestimmt, haben also zunächst einen praktischen Zweck. Und doch entbehren sie nicht des wissenschaftlichen Charakters,

weil in ihnen mehr, als es sonst in ähnlichen Büchern der Fall zu sein pflegt, auf das Geschichtliche Bedacht genommen ist.[1])

Veröffentlichungen und geschichtliche Einzelarbeiten.

Nach zwei Richtungen hin haben wir die wissenschaftliche Thätigkeit Bechstein's sich bewegen sehen: er liefert Stoffe, macht sie zugänglich und belehrt in darstellender Weise mit Rücksicht auf ein größeres Publikum. War sein Hauptaugenmerk auf die deutsche Märchen- und Sagenwelt gerichtet und lag ihm andererseits die Erkenntnis der eigenen Heimat besonders am Herzen, so beschränkte er sich doch nicht auf diese Gebiete. Schon die Wahl seiner dichterischen Vorwürfe zeigt vielfach sein weiter greifendes Interesse. Als Dichter mußte ihn die deutsche Litteratur und ihre Geschichte gefangen nehmen; das Amt des Bibliothekars und Archivars brachte von selbst den stillen Verkehr mit der Welt des Buches und der Urkunde. Die Kunst, vor allen die des Mittelalters und der Reformationszeit, hatte ihn schon frühzeitig gefesselt. Seine Sammelneigung führte ihm manche litterarische und künstlerische Schätze zu, die er bei seinem jeder Selbstsucht abholden Sinne auch bekannt und nutzbar zu machen trachtete. Gaben ihm die Sagen und die Märchen zu monographischen Betrachtungen Anlaß, so suchte er in gleicher Weise auf allen Gebieten seines Wissens das Erworbene mitzuteilen und für seine Auffassung allgemeine Teilnahme zu erwecken.

[1]) Diese Bevorzugung des Geschichtlichen auch in Bechstein's Reisewerken: „Die Reisetage" und „Villa Carlotta" wie auch in dem „Album der Haupt- und Residenzstädte Europa's".

Daß er aber in seinen der Litteratur und Geschichte, der Kunst und der Altertumskunde gewidmeten Studien auch auf die engere Heimat geführt wurde und daß er sich mit diesen Studien mit Vorliebe auf dem Gebiete Thüringens und Frankens bewegte, das wird uns nicht Wunder nehmen.

Mit der Veröffentlichung litterarischer und künstlerischer Denkmäler ist fast immer auch ihre Betrachtung verbunden, weshalb wir im Folgenden die Texte und Stofflieferungen und die Monographien nicht trennen können. Wir fassen zunächst die selbständig im Buchhandel erschienenen und demgemäß in Müller's Denkschrift und bei Goedeke aufgeführten Schriften in's Auge und lassen dann diejenigen folgen, die, soweit sie uns bekannt wurden und zugänglich sind,[1]) Aufnahme in Zeitschriften und Sammelwerken gefunden haben, jedoch mit Ausschluß aller Arbeiten, die er im Namen und und in den Organen des Hennebergischen altertumsforschenden Vereins veröffentlichte, weil wir dieser besonders gedenken wollen.

In dem Sammelwerke Deutsches Museum für Geschichte, Litteratur, Kunst und Altertumsforschung, 2 Bände, 1842, 1843 (M. 37, G. 36), dem ersten Unternehmen, mit welchem Bechstein einen neuen Weg beschritt, sind eine Reihe interessanter Beiträge zu den im Titel bezeichneten Gebieten gegeben, zum Teil mit Faksimiles und Abbildungen. Das kulturhistorische Interesse wiegt vor. Nicht alle einzelne Stücke können wir namhaft machen; einige der uns besonders wichtig und anziehend erscheinenden mögen aber angeführt sein. Sowohl die erste gedruckte deutsche Kaiserurkunde wie die erste gedruckte lateinische Papstbulle, beide vom Jahre 1461, über welche schon Bechstein

[1]) Ich möchte hierauf Gewicht legen. Denn wenn mir auch das reichste Material zu Gebote steht, so kann es immerhin der Fall sein, daß mir Beiträge in periodischen Schriften entgangen sind.

vorher kurz berichtet hatte (s. u.) werden besprochen, abgedruckt und im Faksimile mitgeteilt. Unter den Beiträgen zur Geschichte der Schlacht von Pavia ist das typographisch genau und mit dem Faksimile des Titels wiedergegebene Lied von Hans von Würzburg hervorragend wichtig. Die deutschen politischen Pasquille aus dem 17. Jahrhundert nicht minder. Unter den mitgeteilten Briefen berühmter Personen ragen die des Prinzen Eugen hervor. Ein früher wenig beachteter Gegenstand, das Schützenwesen der Vorzeit, wird durch verschiedene Dokumente, theils schriftlicher, theils künstlerischer Art aufgehellt. Auch mehrere Kunstblätter, eine Radierung von Murer, die Befreiung der Schweiz darstellend, einige Niellos[1]) und ein Metallstich (letzterer aus Meyer's Sammlung) werden zum erstenmal beschrieben und zum Teil in Faksimile vorgelegt. In beiden Bänden finden sich auch eine Anzahl noch ungedruckter deutscher Sagen. — Das Unternehmen fand nicht den gehofften Anklang. Material zu weiteren Bänden war vorhanden; einzelnes wurde sogar zum Drucke fertig gestellt. Später hegte Bechstein einmal den Gedanken, zur Verwertung seiner Sammlungen eine Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte zu gründen; doch hat er, so viel mir bekannt, nicht eigentliche Schritte zur Ausführung gethan.

Nach seinem Tode schien es mir wünschenswert, die Aufsätze, die er sicher oder höchst wahrscheinlich für einen dritten Band bestimmt hatte, zu verwerten. Da sich kein geeignetes Organ fand, wurde ich darauf geführt, sie besonders zu veröffentlichen. Sie hätten aber nur einen sehr kleinen Band gefüllt, deshalb fügte ich teils aus den hinterlassenen Stoffen, teils aus meinen eigenen Sammlungen weitere Aufsätze hinzu und entschied mich für eine Neue

---

[1]) In Walther's Repertorium ist ein Aufsatz Bechstein's über die Niellen in den Ulmer Berichten notiert, der mir unbekannt geblieben ist.

Folge des deutschen Museums, zu welcher ich auch einen Verleger fand. Das Buch (Leipzig 1862) enthält aus Bechstein's Nachlasse folgende Stücke: Die Presse als Fehdewaffe (Ausschreiben des Erbschenken Friedrich Herrn zu Limburg gegen Wenzel und Wend Wolfskehl); zwei Stücke aus dem Bauernkrieg;[1]) die Sache der Augsburgischen Konfessions-Verwandten in Steyer, Krain und Kärnten in den Jahren 1582 und 1583; Handschriftliche Zeitungen 1534 und 1567; ferner eine kleine Miscelle: Pfarrer prügeln einander 1576. —

Das Kunstinteresse, welches sich im Deutschen Museum schon kundgegeben, sollte noch unmittelbarer zum Ausdruck kommen in einem ausschließlich der Kunst gewidmeten Unternehmen, welches sich aber doch auch in den Grenzen eines bestimmten örtlichen Gebietes halten sollte, nämlich in den Kunstdenkmälern in Franken und Thüringen 1844 (M. 41, G. 40). Auf dem Titel finden wir zugleich die Angabe: „Herausgegeben unter Mitwirkung des Hennebergischen Vereins". Für die erste Lieferung war diese Mitwirkung nicht in Anspruch genommen; hätte aber das Unternehmen erwünschten Fortgang gehabt, den es leider nicht fand, dann hätte wohl auch die Sammlung des Vereins Stoff geboten und wäre der Verein als solcher auch zur Mitarbeiterschaft bereit gewesen. Im Prospektus als Vorwort weist der Herausgeber darauf hin, daß trotz zahlreicher Arbeiten für die deutsche Kunstgeschichte noch Vieles sich dem Blick der Forschung entzogen habe. „So auch" sagt er weiter, „in dem Lande, darin ich wohne; und wie ich bemüht war und noch bin, Thüringens und Frankens Sagenschätze

---

[1]) Daß das zweite Stück „Sechs und zwanzig Artikel des Rats und der Bürgerschaft zu Arnstadt. 1525", dessen Manuscript ich vorfand, bereits im 2. Bande (1845) des historisch-statistischen Taschenbuchs (s. unten) zum Abdruck gelangt war, hatte ich leider nicht gewußt.

zu heben, so will ich nun in fortlaufender Reihe Kunst-Denkmäler beider Länder veröffentlichen". Die Aufgaben, die sich Bechstein stellte, sind reich und mannigfach. Außer den Kirchen- und Profanbauten und den größeren Denkmälern der Skulptur und Malerei sollten auch die Werke der Kleinkunst und das Kunstgewerbe herangezogen werden. Der kurzzufassenden Beschreibung werden treue Abbildungen ergänzend zur Seite treten. Die erste und einzige Lieferung bringt die in Kloster Veßra befindlichen Grabdenkmäler des Fürstgrafen Wilhelm III. (IV.) von Henneberg-Schleusingen und seiner Gemahlin Katharina, geb. Gräfin von Hanau,[1] und sodann einen alten byzantinischen Teppich, der, früher Bechstein's Privateigentum, sich jetzt auf der Wartburg befindet. Der Teppich ist wegen seiner seltsamen Tiergestalten höchst interessant. Sie scheinen mystisch-symbolische Bedeutung zu haben. Bechstein hat nicht gewagt, das Feld der Vermutung zu betreten; es wäre aber erwünscht, wenn sich Kenner dieses Gebietes die Deutung des fraglichen Teppichs angelegen sein ließen. Die drei Zeichnungen zu diesem Hefte lieferte der noch heute rüstig schaffende berühmte Architektur-Maler Georg Eberlein in Nürnberg, der auch das Schloß Landsberg geschmückt hat. — Gegenwärtig ist gerade für Kunststudien im Sinne Bechstein's ein viel regeres Interesse als damals. Es wäre vielleicht eine Wiederaufnahme der „Kunstdenkmäler" heute eine lohnende und verheißungsvolle Aufgabe. —

Auf die Kunstdenkmäler folgt 1845 als Veröffentlichung und zugleich als Monographie das große Werk über Otto von Botenlauben, welches wir gesondert betrachten wollen.

---

[1]) In diesen beiden Mitteilungen berühren sich die „Kunstdenkmäler" mit dem von dem Hennebergischen altertumsforschenden Verein herausgegebenen Werke: „Die ehernen Denkmale Hennebergischer Grafen von Peter Vischer in der Stiftskirche zu Römhild. Gezeichnet und beschrieben von A. W. Döbner. Meiningen 1840."

Die nächste Veröffentlichung Bechstein's war dann dem Gebiete der deutschen Litteratur zugewandt. Längst hatte er im Stillen den Wunsch gehegt, eine Auswahl deutscher Gedichte aus allen Jahrhunderten zusammenzustellen. Mit seinem Deutschen Dichterbuch (1849, 2. Aufl. 1854; M. 44. 61, G. 43) wollte er aber nicht die überreiche Zahl zum Teil vortrefflicher, zum Teil wertloser und überflüssiger Anthologien auf's Geratewohl um eine vermehren. Die leitende Idee zu der vorliegenden Sammlung war vielmehr diese: der aufblühenden Jugend und dem Volke für Schule und Haus eine Auswahl von Proben deutscher Poesie in lyrischer Form, ohne Episches pedantisch auszuschließen, von möglichst vielen Dichtern und auf allerbilligstem Wege zugänglich zu machen. Die Ordnung ist die chronologische. In der zweiten Auflage sind manche Verbesserungen vorgenommen. Das deutsche Dichterbuch bringt im 5. Abschnitt deutsche Volksdichtungen aus der Zeit der Reformation bis Ende des 30jährigen Krieges und unter ihnen auch ein bis dahin noch nicht vollständig bekanntes „Magdeburgisch Hochzeitlied“, welches der Herausgeber vorher im deutschen Museum beschrieben hatte. Im letzten 13. Abschnitt der zweiten Auflage sind die neuesten nach 1812 geborenen Lyriker alphabetisch geordnet. Auch sind in dieser Auflage vom 6. Abschnitt an die Geburts- und beziehungsweise auch die Sterbetage der Dichter angemerkt. —

Die kleine anonym erschienene Schrift Der westfälische Friede und seine Bedeutung 1848 (M. 46, G. 45), zur zweiten Säkularfeier des denkwürdigen Ereignisses geschrieben, ist lediglich populärer Natur. Dasselbe gilt, was hier gleich erwähnt sein mag, von dem in den Neuen Volksbüchern aufgenommenen Schriftchen über den dreißigjährigen Krieg 1854 (M. 62, G. 60). —

Von hervorragender Wichtigkeit ist Bechstein's Ausgabe des epischen Gedichtes Der Ring von Heinrich Witten-

weiler, aufgenommen als 23. Publikation in der Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart 1851 (Nr. 50, S. 49). Die einzige Handschrift aus dem 15. Jahrhundert befindet sich auf der Herzoglichen Bibliothek zu Meiningen. Sie war früher völlig unbekannt, während über verschiedene andere handschriftliche Schätze der Meininger Bibliothek sich da und dort Nachrichten finden. Die Handschrift gehörte früher einem Jakob Markwart. Bechstein sorgte für korrekte Abschrift und korrekten Druck, wozu ihm seine Uebung im Lesen älterer Schriften zu Statten kam. Professor Adelbert von Keller, der Präsident des litterarischen Vereins, fügte der Ausgabe eine einleitende Vorrede hinzu, in welcher auch Textverbesserungen gegeben werden, die zum Teil von Doctor Holland, jetzt Professor in Tübingen, in dankenswerter Weise beigesteuert sind. Ueber die litterarhistorische Bedeutung des Gedichtes wird in den Litteraturgeschichten mehr oder minder ausführlich gesprochen. Sehr treffend äußert sich Gervinus. Am eingehendsten handelt über die volkstümliche und schwankhaft-satirische Seite des Gedichtes, welches sonst auch viel Didaktisches enthält, Ludwig Uhland in seinem Aufsatz über Dietrich von Bern (Pfeiffer's Germania 2, 1857, 329 ff.; auch in Uhland's Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage 8, 1873, 368 ff.). Adelbert von Keller sucht die Heimat des Gedichtes in Baiern, was in den meisten Litteraturgeschichten adoptiert worden ist, Uhland in Schwaben. [1]) — Bechstein faßte den Plan, eine volkstümliche Nacherzählung des Gedichtes in prosaischer Rede zu geben, und hatte auch, wie ein Manuskriptfragment beweist, Hand angelegt; der Plan ist aber nicht ausgeführt worden. —

---

[1]) Neuerdings suchte Jacob Bächtold in der Germania 20 (1875) 66 ff. den Nachweis zu führen, daß der Dichter ein Thurgauer war und vielleicht der Heinrich von Wittenwille, der in einer St. Galler Urkunde vom J. 1426 erscheint.

Naturhistorische Kenntnisse sind in Bechstein's dichterischen Schöpfungen von Anfang an in Fülle zu gewahren. Sie dienen dem Dichter zur Charakteristik seiner Personen, sie geben den Liedern wie den erzählten Begebenheiten Farbe und Stimmung. Mehr in theoretischer Weise werden diese Kenntnisse in den beiden Büchern über Thüringen verwertet: da dienen sie zur Charakteristik des Landes. Speziell naturhistorische Aufgaben zu lösen, lag nicht in Bechstein's Absicht. Nur einmal nahm er Anlaß zur wissenschaftlichen Behandlung eines solchen Themas, nachdem ihm durch seinen Freund Buchenröder, Förster auf dem Oberhof, ein Stück Heerwurm gesandt war. Früher hatte der Heerwurm nur Bechstein's Phantasie beschäftigt. Das Wunderbare, Sagen- und Märchenhafte, was er über ihn hörte und las, zog ihn an; er benutzte diese seltsame, von Seite der Naturforscher nicht völlig aufgeklärte Erscheinung in einer Thüringerwaldgeschichte, betitelt „Der Heerwurm und die Wildschützen", welche im rheinischen Taschenbuch, Frankfurt 1850, dann auch in der Sammlung „Hainsterne, Berg-, Wald- und Wandergeschichten", Halle 1853, veröffentlicht ist. Nachdem er jenen glücklichen Fund genau erforscht, legte er die Ergebnisse vor in einer kleinen Monographie, die er selbst einen Versuch nennt, mit dem Titel: Der Heerwurm, sein Erscheinen, seine Naturgeschichte und seine Poesie 1851 (M. 52, G. 51). Er widmete das Schriftchen der Versammlung der deutschen Naturforscher im September 1851 zu Gotha. Zuerst gibt er einen Ueberblick über die Stellen in älteren Schriften, in denen der Heerwurm erwähnt oder genauer geschildert wird. Trotz der sorgfältigen Untersuchungen namentlich Berthold's waren die Akten über den Heerwurm noch nicht geschlossen. Nach dieser litterarischen Vorbereitung folgt die eigene Beobachtung und Beschreibung des Heerwurms nach den Phasen der Entwickelung: Larve, Puppe, Mücke, worauf die Irrtümer in den früheren Beschreibungen des Heerwurms gegen-

über der eigenen Beobachtung dargelegt werden. Der letzte Abschnitt über die Poesie des Heerwurmes zeigt uns den Verfasser wieder als Dichter und Mythologen. Sinnig schließt er mit dem Dichterworte: „Bringt, ruft auch der geringste Wurm: Bringt meinem Schöpfer Ehre!" —

In Bechstein's litterarischem Schaffen hat das Schriftchen über den Heerwurm nur episodische Bedeutung. Er ist dann nie wieder an ein naturhistorisches Thema herangeschritten. Er wandte sich wieder seinen Märchen und Sagen zu und seiner dichterischen Produktion. Dann aber betrat er doch wieder ein neues Gebiet, das der Biographie, welches freilich nur eine besondere Gattung der Geschichte ist. Gerade für einen Dichter muß die Biographie einen besonderen Reiz gewähren, weil auch in den dichterischen Gebilden es meist bestimmte Persönlichkeiten sind, die im Mittelpunkte der Handlung und des Interesses stehen. Der Held der Dichtung gibt ihr auch meist den Namen; öfters ist in der Dichtung die Hauptperson so hervorragend, daß ihr gegenüber andere fast verschwinden. Bechstein suchte sich solche Charactere mit Vorliebe aus, wie Faustus, Luther. Der vorzüglichste Roman, den Bechstein geschrieben, wenigstens derjenige, der am meisten Glück gemacht hat, ist ein specifisch biographischer: Die Fahrten eines Musikanten. So ist auch sein Hauptwerk, Otto von Botenlauben, zu einem Theile Biographie. Wie sehr ihn die Persönlichkeiten anzogen, ersehen wir auch daraus, daß er eine besondere Porträt-Sammlung anlegte. Auch die Neigung, Autographen zu sammeln, hängt mit dieser biografischen Richtung zusammen.

Die erste Arbeit, die Bechstein auf dem speciellen Gebiet der Biographie lieferte, war das Sammelwerk: Zweihundert deutsche Männer in Bildnissen und Lebensbeschreibungen 1854 (M. 63, S. 64). Um dieser gewiß recht schwierigen Aufgabe zu genügen, die Biographien so zahlreicher Männer aus verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Lebens-

kreisen zu schreiben, bedurfte es eingehender Studien und der Benutzung eines weitschichtigen Materials. Und dabei war äußerste Kürze der Darstellung durch die Art des Unternehmens geboten. Die Lebensbeschreibungen sind nicht alle gleich an Güte; man merkt leicht, welche Charaktere den Biographen auch innerlich fesseln; da ist die Sprache auch schwungvoll belebt. War die Wahl der einzelnen Männer auch durch die Tendenz des Unternehmens bedingt, so hing sie doch im Einzelnen auch von der Neigung des Bearbeiters ab. Verhältnismäßig zahlreich sind die Gestalten des Reformationszeitalters und des dreißigjährigen Krieges vertreten. Es ist mir bekannt, daß Bechstein der Verlagshandlung öfters die Bildnisse aus seiner eigenen Porträt-Sammlung zum Zwecke der Kopierung lieferte. —

In den „Zweihundert Männern" war auch Johann Matthäus Bechstein aufgenommen und mit sichtlicher Vorliebe behandelt. Diesem Manne, dem Anverwandten und dem Wohlthäter seiner Jugend, widmete Bechstein nicht lange danach eine eigene Lebensbeschreibung, und er verband damit eine Geschichte der Forstakademie Dreißigacker. Mit Recht konnte deshalb der Verfasser sein Buch Dr. Johann Matthäus Bechstein und die Forstakademie Dreißigacker 1855 (Nr. 67, S. 64) als „ein Doppeldenkmal" bezeichnen. Die Forstakademie, durch Herzog Georg I. zu Sachsen Meiningen in's Leben gerufen, war in der That J. M. Bechstein's geistige Schöpfung, mit der sein Leben auf's innigste verwachsen war, der er seine besten Kräfte widmete. Zur Ausarbeitung dieser Biographie und Akademiegeschichte standen dem Verfasser die reichsten und reinsten Quellen zu Gebote: Aktenstücke, Korrespondenzen, Familienpapiere, eigene Erinnerungen. Das Buch ist etwas umfangreich geworden, zunächst wegen der Fülle des Stoffes, dann aber auch durch die Darstellung, indem gar manches Aktenmäßige, was sich leicht in Anmerkungen oder Anhängen in

kleinerem Drucke und in kürzerer Fassung hätte anbringen lassen, in den Kontext mit aufgenommen worden ist. Sehr erwünscht sind die angehängten Verzeichnisse; sie enthalten: Sämmtliche Schriften und Werke J. M. Bechstein's, sämmtliche vorhandene Bildnisse desselben, sämmtliche Lehrer und Schüler des Forstinstituts und der Forstakademie. —

Die nächste wissenschaftliche Arbeit war wieder eine Textausgabe. Sie sollte ein größer angelegtes Unternehmen einleiten, eine Wartburgbibliothek 1855 (Nr. 70, S. 67). Dieses zur Verherrlichung der Wartburg gegründete Sammelwerk sollte solche Stoffe vereinen, welche irgend eine geschichtliche oder künstlerische Beziehung zur Burg selbst, zur Stadt Eisenach und den bedeutenderen thüringischen Nachbarstädten, zum Landgrafenhofe, zu Luther, bezüglich seiner Aufhebung wie seiner Anwesenheit auf der Burg, wie zur späteren Geschichte derselben haben. Verschiedene Stoffe waren schon im Voraus bestimmt, allein es kam nur zu einem ersten Bande mit dem Titel: „Das große thüringische Mysterium oder das geistliche Spiel von den zehn Jungfrauen. Aufgeführt zu Eisenach am 24. April 1322. Nach der einzigen bis jetzt aufgefundenen Handschrift herausgegeben von Ludwig Bechstein. Mit einem Kupfer." In der Einleitung werden die Quellen über die Aufführung des Spieles von den zehn Jungfrauen zu Eisenach besprochen, dann folgt Beschreibung der einzigen Mühlhäuser Handschrift, die außer zahlreichen meist theologischen Abhandlungen in lateinischer Sprache und außer dem deutschen Spiel von den zehn Jungfrauen noch ein zweites deutsches Spiel von der heiligen Katharina enthält. Beide Spiele hatte schon vorher Stephan in seinen „Stofflieferungen" in urkundlicher Weise und ohne die Verszeilen abzusetzen, abdrucken lassen. Bechstein läßt in seiner Edition auf die Einleitung den Urtext folgen, aber in scenischer Weise. Dem Texte folgt die „Auslegung", in der über Ort, Bühne und Darstellung wie auch über die lateinischen Kirchen-

gesänge gehandelt wird. Auch eine Uebertragung in die heutige Sprache ist beigefügt. Litterarhistorisch wichtig ist besonders der Nachweis, daß das in der Mühlhäuser Handschrift überlieferte Spiel kein anderes ist als das denkwürdige Eisenacher vom Jahre 1322, durch welches Landgraf Friedrich der Freidige in Schwermuth fiel. Dieser Nachweis ist von der Litteraturgeschichte fast durchaus angenommen worden.[1]) Der Text Bechstein's ist ebenso wie der Stephan's nicht ganz frei von Versehen.[2]) Trotz solcher einzelner Mängel philologischer Art ist Bechstein's Ausgabe sehr verdienstvoll. Er hat das Spiel von den zehn Jungfrauen erst recht zu Ehren gebracht; alle Wertschätzung, die litterarhistorische wie die ästhetische, die diesem hervorragenden Zeugnisse unserer mittelalterlichen Dramatik geschenkt wird, ist vor allen ihm zu danken. Ist ferner Bechstein's Uebertragung auch nicht bis in alle Einzelheiten richtig, so ermöglicht sie doch einen poetischen Gesammteindruck, wie ihn die Lektüre des Urtextes dem sprachunkundigen Leser nicht leicht gewähren kann. —

Das letzte dem Gebiet der Geschichte angehörende, durchaus selbständige Werk Bechstein's zeigt uns wieder das biographische Interesse im Verein mit dem vaterländischen. Aber die Mitteilungen aus dem Leben der Herzoge zu Sachsen Meiningen und deren Beziehung zu Männern der Wissenschaft 1856 sind zugleich Beiträge zur deutschen Litteratur- und Gelehrtengeschichte und verdienen deshalb die allgemeinste Beachtung. Aus Vorträgen entstanden, die der Verfasser in den intimen Kreisen des herzoglichen Hofes gehalten hat, tragen diese Mitteilungen zum Theil den Charakter des Fragmentarischen und Skizzenhaften, und gerade

---

[1]) Ich erlaube mir hier zu bemerken, daß ich das Spiel von den zehn Jungfrauen zweimal zum Gegenstand einer Betrachtung genommen habe; erstens in meiner Habilitations-Dissertation Jena 1866, zweitens in einem populären Vortrage Rostock 1872.

[2]) Vergl. in meiner Dissertation S. 28 ff.

das verleiht ihnen einen besonderen Reiz. Bechstein konnte leicht ausführlich und in seiner Gewissenhaftigkeit umständlich werden. Hier ist er kurz und bündig, seine Darstellung ist warm und anregend. Dies Buch gehört zu seinen besten Leistungen. Manches Wichtige ist hier zum erstenmal bekannt gegeben, weshalb die Mitteilungen auch öfters als Quelle citiert werden, wie unter andern auch von Wendelin von Maltzahn in seinem Buche über den Briefwechsel zwischen Schiller und seiner Schwester Christophine und seinem Schwager Reinwald. Der Verfasser führt zuerst in die ältere Zeit und betrachtet Meiningens Kunst- und Litteraturbestrebungen vor der Zeit des Herzogs Bernhard I. Dann wird über diesen Gründer des S. Meiningischen Hauses, seine zweite Gemahlin Elisabeth, nach der das Schloß Elisabethenburg den Namen führt, und seine Söhne erster Ehe gehandelt. Reicheren Stoff bietet das Leben des kunstfreundlichen Herzogs Anton Ulrich. Unter den von ihm geförderten Gelehrten interessiert namentlich der Numismatiker Rasche. Ein viertes Kapitel gibt anziehende Mitteilungen aus dem Reisetagebuche des jungen Herzogs Karl August zu S. Meiningen, in welchem auch eine Begegnung mit Goethe in Frankfurt a. M. erwähnt wird, wie auch ein Besuch bei Lavater in Zürich. Weiterhin wird berichtet über die erste fürstliche Liebhaberbühne in Meiningen und über das poetisch bedeutendste Stück, welches auf ihr zur Aufführung gelangte, über Leisewitzens Julius von Tarent. Der Sprachgelehrte Reinwald war schon vorher unter den Gelehrten des Herzogs Anton Ulrich genannt; jetzt wird ihm und seinem Verhältnis zu Schiller eine eingehendere Betrachtung zu Theil. Sehr anziehend sind die Mitteilungen über Schiller's Schwester Christophine, die Gattin Reinwald's. Der letzte Abschnitt handelt von Herzog Georg, seinem Hofleben und seinem Schutze der edlen Künste. Zwei interessante und in der Litteratur bedeutende Persönlichkeiten, Ernst Wagner und

Jean Paul Richter werden hier in ihren gegenseitigen Beziehungen und in ihrem Verhältnis zu Herzog Georg geschildert. —

In den „Bildnissen und Lebensbeschreibungen“ waren, wie wir andeuteten, die Männer der Reformationszeit augenscheinlich bevorzugt. Später hat Bechstein Gelegenheit gefunden, gerade diese noch besonders zu behandeln, indem er sich für ein großes künstlerisches Unternehmen des bibliographischen Instituts interessierte und mit Freuden zur Mitarbeiterschaft bereit erklärte. Das Unternehmen war nämlich veranlaßt durch eine Sammlung von Originalzeichnungen Hans Holbein's d. J., die, aus einer Baseler Verlassenschaft stammend, Jahrhunderte lang im Besitz einer altangesehenen Familie in Zürich waren, von wo sie durch Kauf an das bibliographische Institut übergingen. Bei der Kostbarkeit dieser bis jetzt größtenteils noch unbekannten Porträts lag der Gedanke, sie durch den Stich zu veröffentlichen, sehr nahe und wurde um so lebhafter ergriffen, als sich in Karl Barth ein Künstler darbot, der der Lösung einer solchen Aufgabe in jeder Beziehung gewachsen war. Die Holbein'schen Zeichnungen erstrecken sich indessen nur auf die Schweizer Reformatoren und wenige andere. „Um daher dem Werke ein allgemeineres Interesse als das blos künstlerische zu geben, um es auch in historischer Hinsicht einem abgeschlossenen Ganzen zu nähern, das die gesammte Zeit der Reformation in ihren Hauptvertretern umfasse, wurden andere gleichzeitige Meister wie A. Dürer, L. Kranach u. A. zu Hülfe gezogen und nach deren Originalien die fehlenden Porträts gestochen.“ Zu diesem in seiner Art einzigen Unternehmen, welchem auch Faksimiles der Handschriften beigegeben waren, erschienen Biographien durchaus notwendig, wenn es dem angedeuteten geschichtlichen Zweck völlig entsprechen sollte. Und zur Abfassung dieser Lebensabrisse wurde in erster Linie Bechstein gewonnen. Das war eine Aufgabe so recht nach seinem Herzen.

Die Männer der Reformation 1858 sind in Müller's Denkschrift nicht verzeichnet, auch nicht unter den Werken, die Bechstein mit Anderen herausgab,[1] Goedeke führt sie an unter Nr. 73. Die meisten, aber auch die wichtigsten Biographien rühren von Bechstein her; wer die andern Mitarbeiter waren, vermag ich nicht anzugeben. Nur Ludwig Bechstein hat sich unterzeichnet.[2] Im Vergleich zu den „Bildnissen und Lebensbeschreibungen" sind hier die Biographien ausführlicher und genauer und darum auch anziehender und eigenartiger. In wie weit Bechstein sich an der Entzifferung der zum Teil äußerst schwierigen Briefe der Reformatoren betheiligt hat, ist aus dem Prospekt und der Vorrede nicht zu ersehen.[3] —

Noch eine historische Schrift verzeichnet Goedeke (unter Nr. 75) die Geschichte der Astrologie, Sondershausen 1860, die in der Denkschrift natürlich noch nicht berücksichtigt sein konnte. Sie ist eine der letzten Arbeiten Bechstein's. Goedeke hat ein Sonderabdruck vorgelegen; ursprünglich ist sie ein Beitrag zu dem Sammelwerke „die Wissenschaften im 19. Jahrhundert", in welchem auch der Aufsatz über die Behandlung der Volkssagen niedergelegt war. Bechstein hat sich von Jugend auf für das Wunderbare und für das Zauberwesen interessiert; es tritt dies deutlich in Einzelheiten

---

[1] Der vollständige Titel ist: Die Männer der Reformation. Portraits nach Original-Zeichnungen von Hans Holbein u. A. in Stahl gestochen von C. Barth. Biographien von Ludwig Bechstein und Anderen. Autographen facsimilirt nach Original-Briefen. Stich, Druck und Verlag vom bibliographischen Institut in Hildburghausen. 1859. gr. 4. (Die Lieferungen erschienen von 1857 an). —

[2] Oefters erscheint der Name Ludwig Bechstein in den Unterschriften eingeklammert. Ich weiß nicht, was diese Klammern zu bedeuten haben.

[3] Manchmal fehlen die Kopien der Autographen, wenn sie zu schwierig waren, wie z. B. bei Miltitz.

seiner Erzählungen, auch schon in der Wahl seiner Vorwürfe zu Tage. In dem vorliegenden geschichtlichen Aufsatze behandelt er namentlich die Astrologie in Deutschland. Verschiedene sogenannte Nativitäten, meist seinen eigenen Sammlungen entnommen, teilt er in getreuen Nachbildungen mit. —

Diese letzte Abhandlung führt uns von selbst auf diejenigen geschichtlichen Einzelarbeiten Bechstein's, die er in Sammelwerken und periodischen Schriften veröffentlichte. Frühzeitig schon war er Mitarbeiter an Zeitschriften, aber nur an solchen, die der Litteratur, der Poesie, der Belletristik gewidmet waren. Erst ziemlich spät wandte er sich auch wissenschaftlichen Fachblättern oder populärwissenschaftlichen Unternehmungen zu.

An Naumann's Serapeum, einer Zeitschrift für Bibliothekswissenschaft, Handschriftenkunde und ältere Literatur, die sonst ein treffliches Organ für seine Studien gewesen wäre, betheiligte sich Bechstein nur zu Anfang ihres Bestehens. Gleich im ersten Jahrgange (1840, Nr. 20) berichtete er über „Sechs noch unbekannte Produkte der Presse Fust's und Schöffer's von 1461.[1]) Zu diesem Berichte lieferte der Bibliothekar Jaeck in Bamberg einen Nachtrag, in welchem er angab, daß einige der in Rede stehenden Drucke auch im Besitze der Bamberger Bibliothek seien. Jaeck nahm an, jene von Bechstein beschriebenen Stücke besitze die Meininger Bibliothek. Das war ein Irrtum, den Bechstein dann im nächsten Jahrgange berichtigte: die Drucke waren vielmehr sein eigener Besitz.

[1]) Zwei dieser Stücke edierte er später in seinem Deutschen Museum (s. o.).

Nicht blos seine eigenen Sammlungen, sondern auch die Schätze der ihm unterstellten herzogl. Bibliothek zu Meiningen gaben Bechstein Gelegenheit zu litterarisch-bibliographischen Mitteilungen. So beschrieb er in dem von Ludwig Storch herausgegebenen Sammelwerke Friedenstein 1843 [1]) das kostbare Exemplar der in Meiningen aufbewahrten Ernestinischen Bibel. —

Auch sein Archivar-Amt regte ihn zu wissenschaftlicher Thätigkeit an. Für Friedemann's Zeitschrift für die Archive Deutschlands lieferte er einen Artikel: Zur Geschichte des Hennebergischen Gesammt-Archivs zu Meiningen (im 1. Hefte des 2. Bandes, Gotha, 1850); von dem auch ein Separatabzug mit besonderem Titel erschienen ist. [2]) Hier wird zuerst das Hennebergische Archiv zu Schleusingen vor der Teilung besprochen, dann betrachtet der Verfasser die drei Perioden des Hennebergischen Gesammtarchivs zu Meiningen nach der Teilung 1660. Außer den äußeren Schicksalen wird auch der wissenschaftlichen Benutzung des Archivs Beachtung geschenkt, und so findet auch das durch den Hennebergischen Verein herausgegebene Hennebergische Urkun-

---

[1]) Friedenstein. Gedenkbuch. Herausgegeben von Ludwig Storch. Gotha 1843. Es ist eine Festschrift zum 26. October 1843, dem 200jährigen Jubeltage der durch Herzog Ernst den Frommen von Gotha ausgeführten Grundsteinlegung des Friedensteins. Beiträge lieferten außer dem Herausgeber und Bechstein noch Adolf Bube, Millenet, Kawaczynski und Friedrich Hofmann. Bechstein teilte außer dem oben genannten Berichte noch einen Brief der Herzogin Elisabeth Sophie, Gemahlin Herzog Ernst des Frommen, aus seiner Autographensammlung mit.

[2]) Da die Schrift weder in der Denkschrift noch bei Goedeke aufgeführt ist, so folge hier der Titel: Geschichte des gemeinschaftlichen Hennebergischen Archivs zu Meiningen. Von Ludwig Bechstein, Herzogl. Sächs. Hofrat und Bibliothekar, Königl. Preussischer, Grossherzogl. und Herzogl. Sächsischer gemeinschaftlicher Archivar. (Manuskript für Freunde.) Gotha, Druck der Engelhard-Reyher'schen Hofbuchdruckerei. 1850. 8 °. 16 Seiten.

denbuch gebührende Erwähnung, von welchem damals die beiden ersten Bände vorlagen.

Für die genannte Zeitschrift lieferte Bechstein dann noch zwei Beiträge, und zwar aus dem Gebiete der Sphragistik, für die sich Bechstein schon früh interessierte und die ihn auch wegen ihrer künstlerischen Bedeutung anzog. Er schrieb Ueber plastische Siegel-Nachbildungen, namentlich in Metall (in dems. Hefte) und empfahl die sehr gelungenen Leistungen eines Herrn Barrot in dieser Kunst. Sodann redete Bechstein einer von ihm selbst mit zuerst angewandten Methode das Wort (im d. Hefte), Siegelnachbildungen in Gutta Percha herzustellen. —

Die bedeutendste historische Arbeit Bechstein's, die er nicht selbständig herausgab, ist ohne Zweifel die große, vier Artikel umfassende Abhandlung in den beiden Bänden des (oben schon genannten) Sammelwerks Germania (1851—1852) über Deutsches Universitätsleben. In den „Fahrten" und in „Berthold der Student" war das neuere Studentenleben von seiner poetischen Seite geschildert, wenn in diesen Romanen auch die Wirklichkeit in treuer Spiegelung sich zeigte. Lediglich wissenschaftlich aber war der Zweck von Bechstein's geschichtlichen Darstellungen. Zuerst betrachtet er das Mittelalter, die Entstehung der deutschen Universitäten, das Studententum in seinem Wesen und in seinen Sitten, die Pflege der Universitäten durch die Fürsten. Auch die „fahrenden Schüler" nebst dem Dr. Faust werden uns geschildert. Der zweite Artikel umfaßt die Zeit bis zum Ausbruch des Reichskriegs gegen Frankreich. Besonders wichtig ist hier der Einfluß der Reformation auf das Universitätsleben. Weiterhin wird die Zeit vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis zur Begründung der deutschen Burschenschaft behandelt, und der letzte Artikel bespricht die Burschenschaft und ihre Bestrebungen, ihre Verfolgungen, die Beteiligung der Hochschulen an den Bewegungen der Jahre 1830

und 1848. Am Schlusse gibt der Verfasser einen Ueberblick über die neueste Litteratur, über das Studentenleben und eine Statistik der deutschen Universitäten. — Diese Arbeit hatte sich großer Anerkennung auch von Seite der Kenner zu erfreuen. Sie hätte wohl eine besondere Herausgabe verdient. —

Die Neigung, Autographen zu sammeln, war bei Bechstein nicht eine bloße Liebhaberei; er sah in diesen Schriftstücken vielmehr historische Dokumente. Das Autographenwesen war nach seiner Meinung geeignet, in die Reihe der historischen Hülfswissenschaften neben Epigraphik, Sphragistik u. s. w. mit allem Fug zu treten und manches Dunkel aufzuhellen. Diesen Gedanken gab er Ausdruck in einem Aufsatz Die Autographensammlungen in dem Sammelwerke „die Wissenschaften im 19. Jahrhundert“ 1858. —

In einem neugegründeten Organ für Autographensammler und Autographenhändler redigiert von Dr. Johannes Günther (Jena 1859), welches Bechstein freudig begrüßte und für welches er seine Mitwirkung zusicherte, wurde jener Aufsatz zum Teil und im Auszug mit Bewilligung des Verfassers wiederholt, unter dem Titel: Ueber das Selbstschreiben ritterlicher und anderer Personen im Mittelalter. Fernere eigene Beiträge lieferte er noch zwei: Die Form der Fehdebriefe und Ein mutmaßliches Autograpbon Dr. M. Luther's.

Otto von Botenlauben.

Billig widmen wir dem wissenschaftlichen Hauptwerke Bechstein's, seiner großen Monographie: Geschichte und Gedichte des Minnesingers Otto von Botenlauben

1845 (M. 42, S. 41) einen besonderen Abschnitt in unserer Betrachtung. Denn dieses Werk ist nicht nur seine hervorragendste Leistung auf dem Gebiete der Gelehrsamkeit, sondern es vereinigt in sich auch alle die mannigfachen Interessen, denen er dienstbar zu sein strebte. Es gehört ebenso der politischen Geschichte wie der Litteraturhistorie an, in seinem Inhalte mischen sich Sage und beglaubigte Begebenheit, wir finden in ihm ebenso Untersuchung wie Textmitteilung, ebenso deutsche Dichtung wie lateinische Urkunden. Bei aller Berücksichtigung der allgemeinen und der deutschen Geschichte verfolgt das Werk auch specialhistorische und vaterländische Zwecke. Es berührt die Hülfswissenschaften wie Diplomatik, Genealogie, Heraldik, Sphragistik ebenso wie die Kunstgeschichte und Denkmälerkunde.

Otto von Botenlauben ist einer der zartsinnigsten Minnesinger. Leider sind nur wenige seiner Poesien auf uns gekommen. Daß er ein Graf von Henneberg war, hatte die Forschung schon früher erwiesen, aber Schultes, der beste fleißigste Historiograph von Henneberg, sagte noch ausdrücklich, die Geschichte wisse von diesem Otto weiter nichts zu erzählen, als die von ihm geschehene Stiftung des Klosters Frauenrode, wodurch er seinen Namen auf die Nachwelt zu bringen suchte. Hier nun bot sich dem Dichter und dem Geschichtsfreunde eine würdige Aufgabe. Wäre Otto nicht Dichter gewesen, so würde ihm Bechstein, wie er selbst bekennt, nicht in so hohem Grade Teilnahme zugewendet und eine monographische Darstellung gewidmet haben. So aber vereinigte sich hier das litterarhistorische Interesse mit der Vorliebe für die hennebergische Geschichtsforschung. Die Arbeit war unternommen und begonnen, ehe von der Hagen's „Minnesinger“ erschienen waren. Wie viel dieser Gelehrte auch über Otto von Botenlauben beibringt, so fehlte ihm doch zu völliger Sicherheit eine reichere Fülle des urkundlichen Materials. Bei der Anlage seines Werkes konnte überdies

ein Diplomatarium nicht beigefügt werden. „Ich betrete daher", sagt Bechstein, „mit dieser Monographie eine neue Bahn. Vielleicht daß diese Weise, die National-Litteraturgeschichte auf diplomatischem Fundamente anzubauen, Beifall und Nachahmung findet, wodurch ein Doppelgewinn erzielt würde." Von der Hagen's Werke dankt andererseits der Verfasser manche Bereicherung.

In der Einleitung werden die Handschriften, die uns die Gedichte Otto's von Botenlauben bewahren, nach einander aufgezählt. In der Weingartner und in der Pariser (in der früher sogenannten Manessischen) ist auch der Dichter im Bilde dargestellt. Beide Bilder sind in treuer Nachbildung (das Pariser in der halben Größe des Originals) dem Werke beigegeben.

Mit dem Buch der Forschung hebt die Monographie an. Gleich das erste Capitel über den Anteil der Grafen von Henneberg am deutschen Minnesang ist ein anziehender Beitrag zur deutschen Litteraturgeschichte. Hier kommen auch einzelne Stellen in dem vielfach rätselhaften Gedichte vom Wartburgkrieg zur Besprechung. Auch über den „Henneberger", der ohne weitere Bezeichnung in der Jenaer Handschrift erscheint, wird besonders gehandelt. Die ihm zugeschriebenen eilf Strophen werden in gereinigtem Texte mitgetheilt.

Dann wendet sich die Darstellung der Geschichte des Grafen Otto von Botenlauben und seiner Gemahlin Beatrix zu. Otto war der vierte Sohn des Grafen Poppo VI. (XIII.) zu Henneberg und seiner Gemahlin Sophia, einer gebornen Gräfin von Andechs und Markgräfin zu Istrien. Ein litterarisches Zeugnis über ihn findet sich in Hugo's von Trimberg „Renner." Historisch erscheint er zuerst als Zeuge in einer Urkunde vom Jahre 1196. Er zog als Kreuzfahrer nach dem Orient, blieb in Syrien und vermählte sich mit Beatrix, der Tochter Joscelin's IV. von Courtenay, des Seneschalls

von Jerusalem. Vor der Reise in die deutsche Heimat vermachen sie dem Hospital zu Jerusalem im Jahre 1208 eine fromme Stiftung, die Hälfte einer Ortschaft, genannt Casal blanc. Ein langer Zeitraum liegt nun zwischen dieser Nachricht und einer zweiten, „während dessen wir uns die Vermählten auf ihrer Burg Botenlauben in friedlicher und glücklicher Häuslichkeit waltend zu denken haben. Manches liebliche Lied mag in diesem Zeitraum entstanden sein." Bechstein versucht hier und im Folgenden die Schöpfungen Otto's mit seinem und seiner Gemahlin Leben in Einklang zu setzen. Er sagt darüber in der Einleitung, man möge dies als Ausdruck einer Ansicht gelten lassen, die sich keineswegs aufdringen wolle. Zwei Söhne entsprossen der Ehe des Paares; die Nachrichten von dessen Kinderlosigkeit sind falsche und beruhen auf einer verkehrten Auslegung einer Urkundstelle. Der älteste Sohn Otto vermählte sich mit Adelheid von Hiltenberg, Erbtochter eines fränkischen Dynastengeschlechts, die ihrem Gemahle nicht unbedeutende Besitzungen zubrachte, nach denen Otto der Jüngere dann den Namen eines Grafen von Hiltenberg annahm.

„Beide Familien der Grafen von Botenlauben und Hiltenberg beseelte ein wunderbarer, im deutschen Gemüt wurzelnder und in jener Zeit recht lebendig hervortretender Zug frommer Schwärmerei und Himmelssehnsucht, der sie bestimmte, ihre Güter und ihr noch übriges Leben dem Dienst des Himmels und der Kirche zu weihen." [1]) Im Hauptwerke

---

[1]) Dieser schwärmerische und himmelssehnsüchtige Zug ist es, der manchen Fürsten- und Adelsstamm entblättert hat. Die Geschichte der Grafen von Botenlauben und Hiltenberg ist hiervon ein besonders wichtiges Beispiel. Deshalb nahm sie Dr. Franz X. Wegele, Professor der Geschichte zu Würzburg, zum Gegenstand einer dahinzielenden Betrachtung in seiner Schrift: Graf Otto von Hennenberg-Botenlauben und sein Geschlecht (1180—1250). Wegele folgt zumeist der Darstellung und dem Urkundenbuche Bechstein's, von dem er sagt: Dem Umfange nach das

nicht, wohl aber in dem oben genannten „Vorläufer“ macht Bechstein hiezu die gewiß sehr richtige Bemerkung: „obwohl dieser fromme Grundzug im Charakter der Verbundenen sich für das Geschlecht der Grafen von Henneberg in politischer Beziehung äußerst nachteilig erwies.“ Otto von Botenlauben verkaufte im Verein mit Beatrix 1234 sein Stammschloß an das Stift Würzburg; sie gründeten das Kloster Frauenrode bei Kissingen. An diese Gründung knüpft sich eine anmutige Sage, eine öfters wiederkehrende Schleiersage. Die Gräfin Beatrix soll nach der Sage selbst in das Kloster als Nonne eingetreten und dessen erste Aebtissin gewesen sein. Ihr jüngerer Sohn Heinrich hatte sich dem geistlichen Stande gewidmet. Der ältere Otto von Hiltenberg löste später seine Ehe mit Gräfin Adelheid; er tritt in den Orden der Deutschherren, sie wird Nonne im Kloster St. Marcus in Würzburg. Ihr Sohn Adalbert wird ebenfalls Deutschordensritter. Ihre Güter hatten sie ebenfalls dem Stift Würzburg vermacht. Otto der Aeltere von Botenlauben starb im Jahre 1244. In diesem Jahre übereignet er dem Kloster noch viele Besitzungen; die Urkunde ist nicht von ihm, sondern vom Würzburger Bischof ausgestellt, ihre Form ist eigentümlich. Wahrscheinlich ist sie ein Testament. Im folgenden Jahre 1245 heißt Graf Otto schon „seligen Andenkens“. Das Todesjahr Beatricens, der überlebenden Wittwe, ist nicht erweislich. Beide fanden sie ihre Ruhe in der Klosterkirche zu Frauenrode, wo ihnen Denkmale und Inschriften in leoninischen Versen errichtet wurden. Das Kloster hat die Zeit weggetilgt, aber im heutigen Dorfe Frauenrode steht noch die Kirche mit den beiden einfach schönen Denkmalen, die zwar nicht ganz unversehrt, aber doch im Ganzen wohlerhalten sind. Getreue Abbildungen in Tondruck sind

---

Ausführlichste, stofflich zugleich das einzig Ergiebige und im Grunde allein der dankbaren Erwähnung Würdige, hat Ludwig Bechstein in seinem bekannten Prachtwerke geleistet.

dem Werke beigegeben. Die Verse, die heute nicht mehr sichtbar sind wegen des später übergelegten Fußbodens, werden mitgeteilt. Auch über die Wappen Otto's wird am Schlusse des Kapitels gehandelt. Mehrere Siegelabbildungen finden sich zu den Betrachtungen über die hervorragend wichtigen Urkunden inmitten des Textes.

Das dritte Kapitel enthält die Geschichte der Dynasten von Hiltenberg, die in ihren letzten Gliedern mit den Herren von Botenlauben eng verbunden waren. — Das vierte erörtert die Geschichte der Burg Botenlauben, auch Botteleben, Botenleuben. — Eine längere Betrachtung nimmt das fünfte Kapitel mit der Geschichte des Cistercienser-Nonnenklosters Frauenrode in Anspruch. Auch hier werden mehrere Siegelnachbildungen an geeigneter Stelle mitgeteilt. Das Kloster, zur Ehre Gottes und des heiligen Kilian und seiner Genossen gegründet, befindet sich auf der Stätte, auf welcher früher eine Burg mit Namen Burkartrode gestanden hatte. In einer späteren Urkunde wird nicht der heilige Kilian als Patron genannt, sondern es heißt, das Kloster sei in die Ehre Gottes und der heiligen Jungfrau und aller Heiligen geweiht. Die Vermächtnisse für diese Stiftung waren sehr ansehnlich. Auch nach dem Tode des Gründers und ersten Wohlthäters flossen dem Kloster viele Vergünstigungen zu, namentlich von Seite des Hennebergischen Hauses. Die Geschichte des Klosters wird verfolgt bis zur Zeit des Bauernkrieges und bis zur Auflösung nach 1557, unter dem Bischof Melchior Zobel. In der Reihe der urkundlich namhaft gemachten Aebtissinnen ist Beatrix nicht mit genannt. Die erste (urkundlich 1250) war Elisabeth, die letzte (1557) Amalie von Rumrod.

Dem Buch der Forschung sind drei Stammtafeln beigegeben: eine „Stammtafel der Gräfin Beatrix von Henneberg auf Botenlauben“, eine „Stammtafel der Dynasten von Hiltenburg“ und eine größere „Stammtafel der Grafen von

Henneberg. Zur Erläuterung der Geschichte der Grafen von Henneberg-Botenlauben, und des Klosters Frauenrode."

In dem Buch der Lieder sind Otto's Dichtungen, 16 an der Zahl, enthalten. Es ist nur der Text gegeben ohne Lesarten. Die Bearbeitung des Textes verdankte der Herausgeber der bereitwilligen Beihülfe eines jungen Germanisten, des Dr. Frommann in Coburg, des jetzigen Vorstandes des Germanischen Museums zu Nürnberg. Im Vorworte ist gesagt, daß der Text noch keinen Anspruch darauf mache, ein „streng" kritischer zu sein; der Kenner sieht aber sofort, auch ohne Prüfung der Lesarten, daß er hier eine durchaus tüchtige und zuverlässige Arbeit vor sich hat. — Es ist mir bekannt geworden, daß für das Buch der Lieder noch mehr beabsichtigt war, nämlich eine Uebersetzung, die der Herausgeber Bechstein übernahm, und erklärende Anmerkungen zum Texte, zu deren Ausarbeitung Dr. Frommann bereit war. Wahrscheinlich ist dieser Plan deshalb nicht ausgeführt worden, weil jene Zuthaten allzuviel Raum in Anspruch genommen hätten; möglicherweise aber auch deshalb, weil das Buch doch nur auf einen kleinen Leserkreis berechnet war, der auch ohne Hülfsmittel die Lieder Otto's zu verstehen vermochte.

Das Urkundenbuch bringt in vier Abschnitten, die den Abschnitten 2—5 des Buchs der Forschung entsprechen, den gesammten, in Betracht kommenden Urkundenvorrat, soweit er zugänglich war. Vor jeder Abteilung ist ein Inhaltsverzeichnis in Regestenform gegeben, welches in übersichtlicher Weise über den Gegenstand orientiert. Ueber jeder Urkunde steht die Datierung; unter dem Texte die nöthigen diplomatischen Anmerkungen. Auch sind die merkwürdigsten Siegel nach korrekten Zeichnungen beigefügt. Außer den Originalen sind vidimierte Abschriften, aber auch, um Vollständigkeit zu erzielen, bereits gedruckte Stücke aus Urkundenwerken benutzt worden. Das sonst so reichhaltige Hennebergische Gesammt-

Archiv gewährte nur geringe Ausbeute. Dankbar gedenkt der Herausgeber der Beihülfe des verewigten Rates und Archivars Dr. Oestreicher in Bamberg, des ebenfalls verstorbenen Rathes und Archivsekretärs Maaser in Meiningen und des Kaufmanns Wilhelm Sattler in Schweinfurt, Besitzers der ehemals Hennebergischen Schlösser Mainberg und Ascha. — In Bezug auf die Rechtschreibung der Urkunden ist an der Ueberlieferung festgehalten worden.

In Summa enthält das Urkundenbuch 31 Stücke. Die meisten sind vollständig mitgeteilt, einzelne im Auszug.

Das Werk erschien in prächtiger Ausstattung. Die Kopien der beiden Grabdenkmäler dankte der Herausgeber der kunstreichen Hand einer befreundeten Dame, Frau Katharina Sattler in Schweinfurt. Das Bild aus dem Pariser Kodex fertigte gütig und wohlwollend aus v. d. Hagen's Sammlung mit richtiger Angabe der Farben nach der des französischen Durchzeichners ein verehrter Freund, Professor Dr. Franz Kugler in Berlin. Und das Bild aus der Weingartner Handschrift besorgte Dr. Fellner noch vor der Herausgabe des ganzen Kodex durch den litterarischen Verein, darin es mit den übrigen Bildern nun auch enthalten ist.

Auch mit einem farbigen Titelbilde ist das Buch geschmückt. Es stellt unsern Sänger dar in idealer Gestaltung, doch mit Zugrundlegung des Grabdenkmals und in romantisch sagenhafter Beziehung. Es wird derselben freundlichen Hand verdankt, die auch die beiden Monumente an Ort und Stelle zeichnete.

Schriften für den Hennebergischen altertumsforschenden Verein.

In Müller's Denkschrift sind Bechstein's Verdienste, die er sich durch die Gründung und die langjährige Leitung des Hennebergischen altertumsforschenden Vereins erworben, in so warmer Weise anerkannt und gepriesen worden, daß wir hier nur an diese freundlichen Worte zu erinnern brauchen. Hier kann es sich nur um eine Würdigung der litterarischen Arbeiten handeln, die Bechstein im Interesse des Vereins lieferte. Denn sie gehören auch zu seiner wissenschaftlichen Wirksamkeit.

In unserer bisherigen Darstellung sind wir bereits auf zwei Arbeiten geführt worden, welche in diesen Kreis fallen: auf den Vortrag über den ethischen Wert der Volkssagen und das erste Heft der Kunstdenkmäler aus Franken und Thüringen. Daß er dieses letztere Unternehmen, obwohl es zunächst aus eigenem Antrieb hervorgegangen war, doch als eine Vereinspublikation ansah, geht auch daraus hervor, daß er es am Schlusse der Denkschrift zum 17. December 1846 in der Aufzählung der „Schriften des Hennebergischen altertumsforschenden Vereins in Meiningen, unter dessen Namen und Mitwirkung herausgegeben", mit genannt hat. Ebenso wurde es zugleich mit dem deutschen Museum von Georg Brückner, dem damaligen Sekretär des Vereins, im Archiv 5 (1845), S. XVII unter die Werke gerechnet, die der anregenden Wirksamkeit des Vereins ihre Entstehung verdanken. Selbst sein Hauptwerk über Otto von Botenlauben führte Bechstein in jenem Verzeichnisse nach den eigentlichen Vereinsschriften mit auf, ein Beweis, wie innig er sich mit dem Verein verwachsen fühlte.

Müller's Denkschrift stellt im bibliographischen Verzeichnisse unter einer 3. Abteilung Bechstein's Schriften zusammen, die „Mit Andern, oder im Interesse des hennebergischen altertumsforschenden Vereins in Meiningen" herausgegeben worden sind. An der Spitze steht die Chronik der Stadt Meiningen 1835 (M. III, 1). Ich vermag hier nicht zu sagen, in wie weit sich Bechstein an der Herausgabe beteiligt hat. Dagegen ist der zweite Band des Hennebergischen Urkundenbuchs 1847 (M. III, 6), welchen er in Gemeinschaft mit Georg Brückner besorgte, unmittelbarer auf seine Beihülfe zurückzuführen. Die Vorrede gibt aber auch keine Auskunft, in welcher Weise sich die beiden Herausgeber in die Arbeit teilten. Ich vermute wohl nicht mit Unrecht, daß die litterarische Hauptarbeit von Brückner übernommen wurde, während Bechstein in seiner Stellung als Archivar für die Lieferung und Nutzbarmachung des Stoffes sorgte. Ich vermute dies deshalb, weil die folgenden Bände des Urkundenbuchs von Brückner allein herausgegeben worden sind. Jedenfalls hat aber Bechstein sich ein Verdienst erworben, daß er die Fortsetzung des von Schöppach so trefflich begonnenen Werks ermöglichen half. Die Vorrede belehrt über den Plan und die Einrichtung des Werks. Wie auch auf dem Titel bemerkt steht, sind nur die Urkunden des gemeinschaftlichen Hennebergischen Archivs zu Meiningen von 1330—1356 vereinigt, wie sich auch der erste Teil auf jene dort bewahrten Dokumente beschränkt hatte. Ein genaues Register erleichtert wesentlich die Benutzung. —

Außerdem sind es kleinere Arbeiten, zum Teil ursprüngliche Vorträge, die Bechstein für den Verein verfaßt hat. Die Denkschrift führt sie mit nur einer einzigen Ausnahme nur im Allgemeinen an (III, 7): „Eine Reihe Einladungsschriften zu der Jahresfestfeier des Vereins sowie viele Ausarbeitungen für die 5 erschienenen Lieferungen des

Archivs[1]) des Henneberg. Altertumsforschenden Vereins. Meiningen 1834 bis 1845."

Den aus dem Verein hervorgegangenen Schriften kann auch das von Bechstein und Georg Brückner gemeinsam herausgegebene Historisch-statistische Taschenbuch für Thüringen und Franken 1844, 1845 (M. III, 3) angereiht werden, zumal es von Brückner selbst geschieht in jener Aufzählung von Schriften, die der anregenden Wirksamkeit des Vereins zu danken sind.[2]) Zudem haben die beiden Herausgeber nicht allein die Beiträge geliefert, sondern auch solche Männer, die dem Verein als Mitglieder angehörten.

Es kann nun meine Absicht nicht sein, alle in jenen Vereins-Organen zum Druck gelangten Arbeiten Bechstein's nach einander aufzuzählen und nach ihrem Inhalt zu charakterisieren. Angemessener scheint es, diese Arbeiten nur im Allgemeinen in Gruppen zu fassen und nur die bedeutsameren hervorzuheben.

Die Jahresberichte pflegten in der Regel die jeweiligen Sekretäre des Vereins abzufassen, dagegen lag es dem Direktor ob, sowohl über die Ausgrabungen wie über den Zuwachs der Sammlungen die nöthigen Mitteilungen zu machen. Diese

---

[1]) Das Archiv erschien auch bis zur 5. Lieferung unter dem Titel: „Beiträge zur Geschichte deutschen Altertums." Dagegen hat Georg Brückner's Fortsetzung des Unternehmens (1858 ff.) nur den einfachen Titel: „Neue Beiträge zur Geschichte deutschen Altertums." In den „Neuen Beiträgen" findet sich nur ein einziger Artikel aus Bechstein's Feder: „Zu den Abbildungen" der ersten Lieferung. 1858.

[2]) Nach dem Taschenbuch folgten die von G. Brückner allein herausgegebenen „Denkwürdigkeiten aus Frankens und Thüringens Vorzeit." (Hildburghausen 1852.) In ihnen verschiedene von Brückner im Verein gehaltene Vorträge, namentlich auch der sehr interessante über „Die Körbe des Meininger Landes." Bechstein beteiligte sich an den „Denkwürdigkeiten" nicht, wenigstens nicht an dem mir vorliegenden ersten Hefte.

Sammlungen, die wertvolle und selbst kostbare Stücke enthalten, gaben Bechstein auch öfters zu Einzelbetrachtungen Anlaß, wobei er sich auch über das Gebiet der betreffenden Gegenstände allgemeiner verbreitete. So schrieb er unter Andern über Metall- und Taufbecken, über ältere Musikinstrumente, insbesondere über die Trompetengeige, über einen hochinteressanten germanischen Hauptring, über Folterwerkzeuge. Die letztere Betrachtung über „Deutsche Schimpf-, Straf- und Folterwerkzeuge" (Archiv 5, 74 nebst Nachtrag S. 168) ist ein lehrreicher Beitrag zu den deutschen Rechtsaltertümern, dessen Wert durch die beigegebenen Abbildungen noch erhöht wird.

Auch über einzelne Schätze der herzoglichen Bibliothek brachte er Mitteilungen; so beschrieb er in den ersten Lieferungen des Archivs zwei altdeutsche Handschriften: ein Brevier und ein Psalterium.

Zwei ältere Inventarien von Bedeutung besprach er und teilte sie nach ihrem Wortlaute mit, den Kirchenschatz des St. Egydienstifts zu Schmalkalden und die gräfliche Rüstkammer zu Schleusingen. Bei dem regen Interesse, welches sich jetzt der Trachten- und Waffengeschichte zuwendet, möchte ich ein Wort sagen über diese letztere Mitteilung: Die Wehren und Waffen der Fürstgrafen von Henneberg (Archiv 5, 43 ff.). Bechstein gedenkt zuerst der in Thüringen befindlichen mittelalterlichen Waffen-Sammlungen (Wartburg, Coburg, Schwarzburg, Landsberg). Früher und auch nach dem Aussterben des Henneberger Grafenhauses wurden die Rüstungen und Waffen der Schleusinger Linie zu Schleusingen aufbewahrt; von denen der Römhilder Linie ging alle Spur verloren. Ein „Inventarium der Harnischtkammer und Rüstboden zu Schleusingen ahm 14. Martij Anno 96 (1596) vbersehenn" hat sich handschriftlich erhalten und wird von Bechstein vollständig mitgeteilt. Später nach der Teilung des Landes gelangte ein Teil dieses Waffenvorrats nach

Schloß Maßfeld. Von da wurde im Laufe der Zeit vieles verschleppt, ein Rest wurde teils in der Sammlung des Hennebergischen Vereins aufgestellt, teils zur Ausschmückung der Waffenhalle auf Schloß Landsberg verwendet. Das „Inventarium“ ist kulturhistorisch anziehend wegen der Reichhaltigkeit des Waffenvorrats, sodann aber auch wertvoll in sprachlicher, lexikalischer Hinsicht.

In das Gebiet der älteren Kunstgeschichte schlägt ein kleiner Artikel über die Bildnisse des Fürstgrafen Georg Ernst zu Henneberg. (Mit einem solchen ist der erste Band des Taschenbuchs geschmückt.) Ferner die Abhandlung über „die Denkmäler der Grafen und Gräfinnen zu Henneberg“.

Auch das Gebiet der Sage berühren einige Mitteilungen. Bechstein betrachtete die Sagen des Singerbergs bei Stadtilm und die Sage der Gräfin Margarethe von Henneberg und der 365 Kinder.

Geschichtliche Stoffe behandelte Bechstein namentlich zwei: die Reformation und den Bauernkrieg. Der Arnstädter 25 Artikel haben wir schon gedacht.

Eine historisch-genealogische Abhandlung Bechstein's war bestimmt für die Denkschrift des Henneb. altertumsf. Vereins zur Feier des 25jährigen Regierungsjubiläums des Herzogs Bernhard (17. December 1846), und zwar handelte er hier über Die Ahnherrinnen deutscher Regenten-Familien aus dem Gräflichen Hause Henneberg (M. III., 4). Grünt auch der so reich belaubte Baum des Geschlechtes der Grafen von Henneberg längst nicht mehr, so klingt doch bedeutsam das Wort „gefürsteter Graf von Henneberg“ im Regenten-Titel erlauchter Souveraine fort. Die Töchter des hohen Hauses Henneberg wurden die erlauchten Stammmütter zahlreicher noch blühender Regenten-Familien. Der Verfasser verfolgt die Verwandtschaftsverhältnisse des Hauses und zeigt, daß Töchter des Hauses sich mit vielen Grafen- und Fürstengeschlechtern verbanden und umgekehrt auch

Grafen von Henneberg mit Töchtern deutscher Herrscherfamilien Verbindungen schlossen. Deutsche Regentenfamilien, die, heute noch blühend, geborene Gräfinnen von Henneberg zu ihren Ahnherrinnen zählen, sind die Fürstenhäuser Mecklenburg, Brandenburg, Württemberg, Sachsen und Anhalt.

Einzelne der genannten Themata können als kulturgeschichtliche bezeichnet werden. Für die Kulturgeschichte in besonderem Sinne suchte Bechstein auch durch verschiedene urkundliche oder aktenmäßige Stofflieferungen zu wirken. In diesen Kreis gehören die Aufsätze über „Bevölkerung, Besteuerung und Viktualienpreise im Amt Meiningen in den Jahren 1631—1674“ und über „Die Bevölkerung der Stadt Hildburghausen im Jahre 1412“. Wichtig scheint mir die Mitteilung über „Ein fränkisches Ritterbündnis und große Turniergesellschaft, aufgerichtet zu Schweinfurt 1387 am 23. September (Taschenbuch 2. 230). Es waren 137 fränkische Grafen, Herren, Ritter und Edelknechte, die sich zu gegenseitigem Beistand und zu gemeinsamer Kleidung bei Turnieren oder Fehdezügen, zu einem förmlichen Kapitel, zu einer Bundeskasse vereinten. Das vollständig abgedruckte Dokument in Urkundenform bewahrt das Hennebergische Gesamtarchiv. [1]) Bechstein sagt mit Recht, das Dokument biete in seiner Eigentümlichkeit viel Anziehendes und lasse ein Licht fallen auf das gesellschaftliche Leben im Mittelalter.

Aber auch der Gegenwart wandte Bechstein seine lebendige Teilnahme zu. Das beweist im vollen Maß sein im Taschenbuch (1, 333 ff.) gegebener ausführlicher Bericht über „Das dritte Hennebergische Reformationsfest“, wie es in den sämtlichen vormals zur Grafschaft Henneberg gehörigen Landesteilen von Preußen, von S. Weimar und von S. Meiningen am 25. Januar 1844 gefeiert worden ist.

---

[1]) Später nochmals abgedruckt im 4. Theil (1861) des Hennebergischen Urkundenbuchs S. 31.

Dem Berichte folgte (S. 369) eine Aufzeichnung der durch dieses Jubiläum hervorgerufenen Schriften, Denkmünzen und Bilder. —

Mehrere größere Aufgaben gedachte Bechstein für den Verein noch zu lösen. Er hatte sich, wie er bereits in der Einleitung zu Otto von Botenlauben angab, eine mit den Bildern geschmückte Ausgabe des Monachus Vesserensis oder Chronicon Hennebergense Vessraense vorgenommen, gelangte aber nicht zur Ausführung. Auch für eine Hennebergische Numismatik und für eine Hennebergische Sphragistik hatte er reichhaltigsten und anziehendsten Stoff gesammelt, wie ebenfalls in jener Einleitung bemerkt ist. Auch in der Denkschrift über die Ahnherrinnen weist er am Schlusse auf die Hennebergische Sphragistik und Numismatik hin und wünscht für deren Ausführung geeignete Mittel zur Unterstützung. Aber auch hier blieb es bei dem Vorsatz. Die Mittel boten sich nicht dar, andere Aufgaben und Arbeiten machten ihr Recht geltend, und so mag mit der Zeit auch die Neigung, dies Gebiet ernstlich zu betreten, geschwunden sein.

Auch heute sind die Aufgaben, die sich Bechstein vorgesetzt, noch nicht gelöst. Wer wollte leugnen, daß sie würdige und lohnende seien? Geben wir die Hoffnung nicht auf, daß sie dereinst durch den Verein doch noch ihre Lösung finden!

Schlußwort.

Mit einem Ausblick in die Zukunft habe ich diese der Vergangenheit gewidmeten Mitteilungen geschlossen. Um so eher durfte ich einer Hoffnung Ausdruck geben, als der Verein einen neuen Aufschwung genommen hat in den letzten Jahren und mit Zuversicht sein Jubiläum begehen kann.

Obwohl längere Zeit von der Heimat entfernt und von ihr räumlich weit getrennt, bin ich ihr doch immerdar von Herzen verbunden und nehme an allem Teil, was ihr in Freude und Leid begegnet. Auch das bevorstehende Jubiläum des Vereins erweckt meine innigste Anteilnahme. Schon war ich bereit, für eine litterarische Gabe, welche meiner stillen Festgenossenschaft einen sichtbaren Ausdruck verleihen sollte, ein geeignetes Thema zu suchen, als mir jener ehrenvolle und willkommene Auftrag zu Teil wurde, dem ich in diesen Blättern nachzukommen gesucht habe. Ich selbst wäre nicht auf dieses mir gestellte Thema gekommen, und wenn mir es ja durch den Sinn gegangen wäre, so hätte ich nicht gewagt, es zu bearbeiten. Daß mir aber gerade dieser Gegenstand vorgelegt wurde, daß ich meinem seligen Vater ein Denkmal der Erinnerung weihen sollte, das erfüllt mich mit doppelter Freude, und so drängt es mich auch, hierfür meinen innigsten Dank auszusprechen.

Auch noch in einer andern Beziehung bin ich hocherfreut, daß ich gewürdigt worden bin, für eine Vereinsschrift beizusteuern. Denn ich trage dadurch einen Teil einer Schuld ab, welcher ich bisher leider allzuwenig eingedenk gewesen bin. Unterm 14. November 1858 bin ich zum korrespondierenden Mitglied des Vereins ernannt worden. (Das Diplom unterzeichneten: Der Direktor Ludwig Bechstein, der Sekretar Georg Brückner.) Diese unverdiente Auszeichnung habe ich immer im Stillen als eine Art Bürde empfunden, weil ich niemals Gelegenheit genommen habe, für den Verein und seine Zwecke thätig zu sein. Jetzt endlich fühle ich mich im Vollbesitz meiner Mitgliedschaft, jedoch nur unter der Voraussetzung, daß meine Arbeit, die ich, wie ich wohl bekennen darf, mit großer Liebe und mit eifriger Bemühung geschrieben habe, nicht ganz unwürdig der gestellten Aufgabe befunden werde.

Ist diese Arbeit auch nur ein einzelner Beitrag, so möchte

ich sie doch, weil sie in einer Festschrift erscheint, als eine Festgabe betrachten, und darum mag es mir auch gestattet sein, mit ihr öffentlich dem Hennebergischen altertumsforschenden Verein zu der bevorstehenden Jubelfeier

den innigsten Glückwunsch

darzubringen: in der freudigen Hoffnung und Zuversicht, daß der Verein auch fernerhin im Kreise der historischen Gesellschaften Deutschlands seine hochgeachtete Stellung bewahren und sich dauernder Blüte erfreuen werde!

Rostock, am 6. September 1882.

Versuch

einer

Zusammenstellung der Gräberfunde im Hennebergischen

von

G. Jacob.

Das Gebiet der Henneberger Grafen mit ihrer Stammburg Henneberg, zwei Stunden südwestlich von Meiningen, umfaßte das östliche Grabfeld, den Landstrich zwischen dem Thüringer Wald und der Rhön, einige Teile des baierischen Unterfrankens und des Herzogtums Koburg. Dasselbe ist reich an alten Grabstätten und vorgeschichtlichen Denkmälern, die teils schon untersucht und beschrieben, größtenteils jedoch noch unerforscht sind.

Diejenigen Orte, auf deren Grundeigentum Ausgrabungen stattfanden, habe ich in Folgendem alphabetisch zusammengestellt und die Fundergebnisse verzeichnet. Sämmtliche Ortschaften liegen auf früherem Hennebergischen Gebiet mit Ausnahme Leimbachs b. Salzungen, das zum thüringischen Westergau gehörte. Die bezüglichen Erhebungen sind den Ausgrabungsprotokollen des Henneb. altertumsf. Vereins zu Meiningen, dessen Jahresberichten „Beiträge zur Geschichte des deutschen Altertums," Fr. Kruses „Deutsche Altertümer" 1827 und zerstreuten Aufzeichnungen und Mitteilungen entnommen. Nur wenige beruhen auf eigener Thätigkeit.

Auf Vollständigkeit und Genauigkeit können dieselben nur beschränkten Anspruch machen, da die Ausgrabungen öfters die methodische Gründlichkeit vermissen lassen, die man jetzt bei derartigen Versuchen beobachtet.

Die untersuchten Gräber sind Hügelgräber, nur ausnahmsweise Flachgräber, und werde ich ihre Beschaffenheit nebst Inhalt bei der Erwähnung der Einzeluntersuchungen näher beleuchten.

1. Hügelgräber bei Aubstadt,

eine Stunde von Königshofen im Grabfeld.

Es sind 48, in zwei Gruppen geteilt, von 2 — 4 m Höhe und 7 — 15 m Durchmesser. Zuweilen stoßen 2 — 3 Gräber an einander, und eine solche Gräberstätte, die einem Hünenbett des Nordens gleicht, hat einen Umfang von mehr als 100 Schritten. Sie liegen auf der jetzt bewaldeten „Blöße", 1/2 Stunde westlich von Aubstadt. Ihr Inneres besteht aus einem gelegten Steinhügel von grau-blauen Kalksteinen, der mit einem Erdmantel von 30 — 45 cm Dicke bedeckt ist. Sie haben weder einen peripherischen Steinkranz, noch eine Steinsetzung auf dem Scheitel der Hügel. Es sind Brandgräber, jedoch auch Brand- und Skelettgräber. Schon 1825 wurde von Philipp Hartmann aus Meiningen ein Grab geöffnet und in diesem blos Thongefäße gefunden: eine gehenkelte Urne mit kurz umgebogenem Rand, am Hals mit nach abwärts verlaufenden Strichen und um die Mitte des Gefäßes mit einem Tupfenring verziert, ein weitbauchiges Gefäß mit schmalem Hals und umgebogenem Rand, das am Bauch 6 Tupfenringe hatte, und ein flaches Gefäß „dem Untersatz eines Blumentopfes ähnlich, aber größer". Ein zweites von Hartmann in Angriff genommenes, aber wegen Ungunst des Wetters aufgegebenes Grab wurde später von dem in Trappstadt liegenden bair. Lieutenant von der Schurr ausgegraben und von diesem Armringe von Bronze und eine

Anzahl großer Bernsteinperlen gefunden. (Deutsche Altertümer von Fr. Kruse Bd. II, 62).

Ein im Frühjahr 1874 von mir geöffneter, mittelgroßer Grabhügel enthielt Bronze- und Eisengegenstände, letztere in überwiegender Anzahl. Nach Abräumung einer 40 cm starken Erddecke wurde der Steinkern des Hügels blosgelegt und die Steine von oben nach unten vorsichtig entfernt. Etwa 40 cm unter der Oberfläche des Steinkegels standen 5 kreisförmig gestellte Urnen mit Ascheninhalt, die Urnen waren jedoch von den anliegenden Steinen zerdrückt. Die Scherben von gelblicher Innen-, und Außenfläche waren einen cm stark, unverziert, nicht durchgebrannt und ohne Sandzusatz. Sie stammten von großen, weitbauchigen, ungehenkelten Gefäßen, die einen breiten scharf umgebogenen Rand und ebenen Boden hatten. Die Gefäße waren auf der Töpferscheibe gedreht und ohne Thondeckel in den Steintumulus gestellt. Unter der Urne lagen vom Feuer unberührte Menschenknochen: ein Schädeldach von den Augenhöhlenrändern bis zur Lambdanaht, sehr flach-dolichocephal, schmal und zartwandig in östlicher Richtung des Grabs, ferner die beiden Oberkieferhälften mit wohlerhaltenen Zähnen von orthognather Stellung, die Hälfte des Unterkiefers ohne den aufsteigenden Ast, ein Felsenbein, kleinere Schädelteile, Arm- und Beinröhren und ein größerer Tierknochen (Pferdeknochen?). Die Zähne waren weiß und die Kaufläche derselben zeigte keine Abnutzung. Der dritte Backzahn fehlte und die Gelenkköpfe der Arm- und Beinknochen waren noch nicht verwachsen, so daß man in Hinsicht auf den zarten Knochenbau und die zierlichen Formen des Schädels das Skelett einem jugendlichen Mädchen von 15 — 16 Jahren zurechnen mußte.

In einiger Entfernung von den Knochen und unter diesen fand man:

6 Bronzescheiben von stahlgrauer Bronze in der Größe eines silbernen Fünfmarkstücks mit nabelförmiger Er-

höhung in der Mitte und mit einem Ring an der Innenseite, der durch vier kleine Pfeiler gestützt war, ferner ein eisernes, stark verrostetes Pferdegebiß aus zwei mit einem Eisenring verbundenen Gliedern bestehend mit Ringresten an den Enden, zwei kleine Eisenringe und ein Fragment eines größeren, ringförmig gebogenen Eisenstreifens.

2. Hügelgräber bei Bettenhausen,

zwei Stunden westlich von Meiningen.

Nach einem schriftlichen Bericht an den Henneberg. altertumsf. Verein zu Meiningen wurde ein Grab 1833 von Köhler und Blank zu Meiningen geöffnet. Der Grabhügel, — die Anzahl der Gräber ist nicht angegeben —, lag im Gemeindeholz, die obere Birke genannt, welcher mit Kiefern bewachsene Walddistrikt am westlichen Fuß des Hutsbergs liegt. Rechts davon ein ziemlich großer, erhöhter, ovaler Platz auf einem großen, von Feldern eingeschlossenen Hutrasen, der „Hexenplatz", und nicht weit davon der „Hexenbrunnen." Das Grab hatte einen äußeren Steinkranz von 64 Schritten Umfang und einen inneren von 6 Fuß Durchmesser aus spitzen Sandsteinen, „ähnlich den Marksteinen" und bestand aus einem Steinkern von Sandsteinen mit Erdmantel. Beim Abräumen desselben fand man Thonscherben von schwarzer, grauer und rotschwarzer Farbe, in 5 Fuß Tiefe ein Kohlen- und Aschenlager, unter welchem man auf 9 Aschenurnen stieß. Das interessanteste Gefäß von diesen war ein einfach gehenkelter Topf mit schwarzem Bauchring und eingeritztem Zickzackornament, die übrigen Gefäße waren eine hohe, weitbauchige Urne ohne Henkel, eine weite, flache Schüssel, ein tassenförmiges ungehenkeltes Thongeschirr, verschiedene flache, mehr oder weniger ausgebauchte Urnen mit geradem, oder schwach eingebogenem Hals und ein becherähnliches Gefäß, alle ohne Verzierung. Sonstige Beigaben fehlten.

3. Hügelgräber bei Dörrensolz (Wustung),

2 Stunden südwestlich von Wasungen.

Es waren 16 Gräber, die im Hainicht lagen. Im Gebiet der Wustung liegt der Oelhauk, auf welchem früher eine Kapelle stand, und dem Grund gegenüber nach der Geba zu stand eine Warte. In deren Nähe fand der Pfarrer Elias Müller von Unterkatz beim Ackern des Pfarrfelds schon im vorigen Jahrhundert ein Kistengrab mit einem Skelett, einer Lanze und einem Armring von Bronze. Das Grab enthielt keine Urnen und die Funde sind verloren gegangen. Ph. Hartmann von Meiningen öffnete Ende der 20er Jahre zwei Gräber und fand Brandgräber mit Steinsetzung von Sandsteinen, das eine ohne Fundergebnis, in dem zweiten fand sich 4 — 5 Fuß unter dem aus unregelmäßigen Steinen errichteten Steinlager eine große, unbearbeitete Steinplatte von 4 Fuß Länge, 2 Fuß Breite und einem Fuß Höhe. Ueber dieser ein Aschen- und Kohlenlager mit Thonscherben. Einen Fuß davon entfernt lag ein Armring von Bronze, viermal durchlöchert und 3 Zoll im Durchmesser haltend. Unter L. Bechsteins Leitung wurden 1837 noch 3 Gräber geöffnet. Die Gräber zeichneten sich dadurch aus, daß sie auf einer, einmal auf zwei großen Sandsteinplatten, aufgeschichtet waren, unter denen selbst bei Nachgrabungen im gewachsenen Boden Nichts gefunden wurde. In einer Tiefe von vier Fuß fand man in einem Grab eine Spirale von Bronze mit 8 Windungen, die mit Diagonalstrichen verziert waren. Das größte von den untersuchten Gräbern hatte einen Umfang von 180 und eine Höhe von 6 Fuß. An der Peripherie desselben war ein lückenhafter Steinkranz, und in radialer Verlängerung von dem Grab verlief östlich ein niedriger Steinwall von 108, westlich von 135 Schritten. Zwei Fuß tief unter der Oberfläche des Grabs lag ein Pferdeknochen, 5 Fuß tief das Fragment eines

Bronzegefäßes, oxydiert und teilweise zusammengedrückt, von einem Zoll Höhe und zwei Zoll Weite, an der Außenseite mit herumlaufenden, geraden „Riefen“ versehen. Ferner kamen sehr dicke Gefäßscherben und zwei Fragmente eines stark oxydierten Nadelstiels von Bronze, 2¾ Zoll lang und 36 Gran schwer zum Vorschein. Auf dem Grund des Grabes lagen 2 Sandsteinplatten, unter welchen außer einer Thonscherbe Nichts gefunden wurde. Die Steinsetzung des Grabes war so groß, daß 50 Fuhren Sandsteine bis zu Mühlsteingröße entfernt werden mußten.

Außer den erwähnten Funden sammelte Pfarrer Voigt von Unterkatz aus den dortigen Gräbern ein Armband von Bronzeblech, 6 ovale ringförmig verbundene und gewölbte Bleche in der Form halber Eischalen, zwei unverzierte starke Hornringe, der eine geschlossen, der andere mit offenen Enden, zwei Bronzefibeln, wovon die eine gegossen ist und einen ringförmig verzierten Rücken hat. Der vordere Teil derselben bildet ein Dreieck, in dessen Basis die Dornrinne liegt. Die andere ist von gebogenem Bronzedraht, dessen Hals mit einer kleinen Scheibe versehen ist. Die erwähnten Funde wurden 1843 der Sammlung des Henneb. altertumsf. Verein einverleibt.

Ein wahrer Schatzfund von Bronze wurde 1873 bei der Anlage eines Wegs in der Nähe von Dörrensolz gemacht, bei welcher Gelegenheit ein Grab aufgedeckt wurde. Eine nähere Beschreibung desselben ist mir nicht bekannt. Derselbe bestand blos aus Bronze und Menschenknochen, Schädel-Kiefer- und Röhrenknochenresten, die in die Meininger Sammlung gelangten. Die sehr gut erhaltenen Bronzen aus dem reich dotirten Grab waren 4 Plattenspiralen, zwei große Armbänder mit platter Schlußspirale, drei große Nadeln und zwei große Armspiralen.

Die Spiralplatten gehörten zu Fibeln, zwei von ihnen sind in der Form eines Pincenez verbunden. Ihr Durch-

messer beträgt 10 cm und jede besteht aus 10 Umläufen. Sie wurden angeblich in der Brustgegend des Toten gefunden.

Das eine Armband ist von Draht, an einem Ende kreisförmig umgebogen, am anderen mit einer durch Schrägstriche und Strichgruppen verzierten Spirale versehen, die aus 11 Windungen besteht. Das andere mit einem Durchmesser von 10 cm ist aus einem 2 cm hohen Blechstreifen angefertigt mit kleinen Schrägstrichen am Rand und zwei Gruppen wagrechter Linien zwischen denselben, während das Gewind mit gebrochenen und schrägen Linien verziert ist.

Die Nadeln sind 23 cm lang und tragen ein Rad von zwei konzentrischen mit Speichen versehenen Ringen, die 5 cm Durchmesser haben. Eine kleinere Nadel von 15 cm Länge weicht von den Nadeln mit radförmigem Kopf insoweit ab, daß sie oben und seitlich in zwei Spiralplatten von 8½ cm Breite ausläuft, die mit Schrägstrichen verziert sind.

Die Armspiralen von 7 cm Weite haben, die eine 19, die andere 20 Windungen, von denen die zwei oberen und unteren verziert (Strichverzierung), die übrigen glatt sind. Sie haben die ansehnliche Höhe von 16 cm.

4. Gräber am Dolmar,

zwei Stunden östlich von Meiningen.

Sie liegen auf einem südöstlichen Ausläufer des Dolmar, südwestlich von Kühndorf, einen Büchsenschuß von einer Baumgruppe, wo man der Sage nach die Hexen verbrannte. Gräber von entschiedener Form, sagt der Berichterstatter, fanden sich nicht vor; es waren hügelartige Erhöhungen, in denen man Gräber vermuten konnte, Steinhaufen aus Basalt mit Kalkplatten. Ueber Form, Schichtung und Anzahl der Gräber ist Nichts angegeben. Indessen fand 1838 ein Bauer beim Abräumen einer solchen „Steinrutsche“ einen ansehnlichen Bronzeschatz, bestehend in einem Kelt, der in der Mitte mit

einem mit Ringfurche verzierten Hals versehen war, einer 11 Zoll langen Bronzenadel mit plattem Kopf, dünnem cylindrischen Halsende und unter diesem mit einer zolllangen ringförmig verzierten Anschwellung, einer Dolchklinge mit Gräte und zwei Nietlöchern, einer kleinen Pfeilspitze, dem Fragment einer verzierten Nadel, einem Bronzeniet und einem zusammengeschmolzenen 1 1/2 Pfund schweren Bronzeklumpen, der mit einer schwachen Patinaschicht überzogen war. Mit diesen Bronzefunden, die sich jetzt in der Sammlung des Henneberg. altertumsf. Vereins zu Meiningen befinden, wurden ungebrannte, gut erhaltene Menschenknochen, ein Röhrenknochen, ein zersplitterter menschlicher Unterkiefer und kleinere Knochenreste gefunden. L. Bechstein, der damalige Direktor des Henneb. altertumsf. Vereins zu Meiningen, öffnete 1842 zugleich mit dem damals anwesenden Historienmaler Lindenschmit 6 Hügel, aber nur in einem fand er menschliche Knochenreste, eine menschliche Kinnlade mit Zähnen und fünf kleine Ringe eines stark oxydirten Bronzekettchens, die an der Luft zerfielen. In den übrigen Hügeln fand man Nichts, und war Bechstein schon damals im Zweifel, ob die untersuchten Hügel Gräber oder zusammengetragene Steinhaufen seien. Indessen bleiben die Hügel, in denen sich Menschenknochen und Bronzebeigaben vorfanden, von diesem Zweifel ausgeschlossen.

5. Hügelgräber bei Einödhausen

in der Nähe der Ruine Henneberg, 2 Stunden südlich von Meiningen.

Die Gräber liegen in einem breiten Thal zwischen dem Henneberg und der Wegfurt im „Eichicht", einem mit Buchen und Eichen gemischten Wald. Es waren nach einem Bericht L. Bechsteins und des Lehrers Böhm von Henneberg 15 größere und 7 kleinere, von denen einige sich nur einen Fuß hoch über den Waldboden erhoben. Schon Anfangs der 30er Jahre hatte Ph. Hartmann ein Grab unvollständig

geöffnet, ohne Funde zu machen. Als jedoch einige Bauern den angegrabenen Hügel als Lehmgrube benutzten, wurde von ihnen ein Bronzeknopf, eine defekte Bronzenadel, ein defekter Bronzering, ein starker, zerbrochener Bronzestift und zwei Eisengeräte, die nicht weiter bezeichnet sind, zu Tag gefördert, zu welchen Gegenständen noch eine Bronzelanze mit Bronzeniet und starker bis an die Spitze verlaufender Mittelleiste kam, die L. Bechstein bei einem gelegentlichen Besuch der Fundstelle entnahm.

Im Jahr 1837 ließ L. Bechstein 6 Gräber mittelst Durchziehung eines Grabens und kesselförmiger Aushebung der Mitte desselben öffnen. Die Gräber hatten einen Umfang von 30—61 Schritten und eine Höhe von 4—6 Fuß. Ein Hügel von 150 Fuß Umfang hatte keinen Steinkern im Innern und barg nur Kohlenasche, Scherben und den verzierten Rand eines Thongefäßes. Die übrigen 5 Gräber hingegen hatten einen Steinkern im Innern, aus Kalksteinen, die von dem ½ Stunde entfernten Wolfsberg stammten, und aus Sandsteinen errichtet. Sie enthielten Urnen von schwarzem und rotem Thon, die in der Mitte mit perlenähnlichem Zierat und mit kleinen Querstrichen verziert waren. In dem ersten Grab stieß man 2 Fuß tief unter der Oberfläche auf 3 Urnen, wovon in einer größeren eine kleinere. In 3 Fuß Tiefe fand man sehr viele Kohlen und oxydierte Metallstückchen, welche „gerieft" und ringartig verziert, offenbar einem schalenartigen Gefäß angehörten und dem in Dörrensolz, vier Stunden davon entfernt, gefundenen zusammengedrückten Gefäß glichen. Im zweiten Hügel standen 6 Urnen mit Aschen- und Knocheninhalt. Weitere Beigaben waren ein Bronzestift, ein Bronzeknopf und zwei Drittel eines großen Eisenrings, von dem Bechstein bezweifelte, daß er aus der „Heidenzeit" stamme. Im dritten Hügel 4 zerbrochene Urnen und in einer von diesen eine Eisennadel. Im vierten Hügel ruhte der Steinkern auf Sandsteinplatten, wie in den

Gräbern von Dörrensolz, und unter diesen wurden in einem Lehmlager viele kleine Urnenscherben von schwarzer Farbe gefunden. Im fünften und größten dieselbe Steinsetzung, wie im vierten, und in 6 Fuß Tiefe 4 zerdrückte Urnen von rotbrauner und schwarzer Farbe, auf einem Kohlenlager ruhend. Sonst keine Funde.

6. Hügelgräber bei Gestungshausen,

3 Stunden östlich von Coburg.

Die Gräber liegen im „Zigeunerholz" bei Gestungshausen. Von diesen waren bereits 9 von Bauern umgeackert und 2 Bronzenadeln mit elliptischem Kopf und Ringleisten, 10½ und 13½ Zoll lang, eine bronzene Armspirale von 8 „außen platten" Windungen und ein Handmühlstein gefunden worden. Raedlein von Weidhausen bei Sonnefeld fand 1842 bei weiterem Nachgraben noch Urnenscherben, Brandasche und kleine Knochen, einen Armring von Bronze und eine stark patinierte Dolchklinge, 8 Zoll lang, mit den Resten einer Holzscheide. Außer diesen Funden stammten noch aus den dortigen Gräbern 3 Bronzekelte mit schwachen Schaftlappen, in drei verschiedenen Größen, eine eiserne Schwertklinge (zwei Bruchstücke), eine Eisenlanze, zwei Bronzefragmente, ein Armring von Bronze und Bruchstücke von einem Bronzedolch und einer Bronzefibel. Ein von demselben 1845 geöffnetes Grab von 8 Fuß Höhe und 160 Fuß Umfang trug auf der Oberfläche vereinzelte Steine und enthielt 1½ Fuß tief eine von Feldsteinen ausgeführte Steinkammer von 5 Fuß Höhe, 10 Fuß Länge und 8 Fuß Breite. Ihr Inhalt bestand aus Erde, einigen Steinen mit Feuerspuren, geringen Kohlenresten, Asche und 4 Bruchstücken eines ungebrannten, schüsselförmigen Thongefäßes.

7. Hügelgräber am großen Gleichberg bei Römhild.

Sie liegen am Südwestfuß desselben auf einer niedrigen, bewaldeten Terrasse im „Märzelbach", 20 Minuten von dem

Dorfe Milz entfernt. Es sind wohl 80—100 Gräber, von denen 30 zweifelhaft, weil bereits zerstört, die meisten aber angegraben sind. Ihre Höhe beträgt 3—8, ihr Durchmesser 25—60 Fuß. Es sind, soweit es sich bis jetzt beurteilen läßt, Brandgräber mit Steintumulus im Innern von Basaltsteinen. Ein großer Hügel, der angegraben wurde, hatte einen Fuß von der Peripherie nach innen einen 1½ Fuß breiten Schutzring von gelegten Basaltsteinen, der äußerlich nicht sichtbar war. Auch die übrigen Gräber haben keine sichtbaren Steinkränze. Nur eine unebene Fläche von unregelmäßiger Kreisform, deren größerer Durchmesser 44, der kleinere 38 Schritte beträgt, ist von einem Halbkreis aufgerichteter Basaltblöcke umgeben. Im Jahre 1874 ließ ich ein 4 Fuß hohes und 10 Fuß Durchmesser haltendes Grab öffnen. Nach Abräumung der Erddecke stieß man auf den Steinkern und auf diesem lag eine große Eisenlanze von 26 cm Länge und 5 cm größter Breite mit schwacher Mittelleiste und kurzer Schafthülse. Außer dieser wurde noch ein stark verrostetes, kolbiges Eisenstück, anscheinend den Griff einer Waffe bildend, gefunden.

In den mit Erde gefüllten Zwischenräumen des Steinkerns standen zertrümmerte Aschenurnen mit zerdrückten Thondeckeln und zwar in zwei Etagen, 4 in der oberen und 6 in der unteren. Die zweite Urnenschicht ruhte auf zolldick rot gebrannter Erde, auf welcher einige rotbraun gebrannte Sandsteine lagen.

Die Scherben waren von geschlemmtem Thon und die Gefäße auf der Töpferscheibe gearbeitet. Sie stammten von zwei Gefäßgruppen, die in Form und Farbe verschieden waren, daher dicke, rötlich gebrannte, innen und außen geglättete Scherben ohne Verzierung und dünnere von schwarzem Thon mit glänzend schwarzem Ueberzug in Folge des Gefäßbrands in rußender Flamme an der Innen- und Außenfläche, welche letztere zuweilen ein schwarz glänzendes

Rautenmuster von mehreren parallelen Streifen trug, die sich in schrägen Feldern schnitten.

Erst im Frühjahr d. J. ließ ich ein Grab im Märzelbach öffnen, das unter Leitung des Herrn Prof. Klopfleisch von Jena nach den jetzigen Ergebnissen der anthropologischen Forschungen wissenschaftlich untersucht und ausgebeutet wurde. Das zur Untersuchung gewählte Grab war noch unverletzt und fast frei von Baumwuchs. Sein Durchmesser betrug etwas über 16, seine Höhe 1,10 m. Nach Fixierung der Himmelsrichtungen mit Hülfe des Kompasses von dem Mittelpunkt des Grabhügels aus, wurde ein Rasenring von 2 m Breite, der bis zur Peripherie des Grabs reichte, abgehoben und ringförmig in die Tiefe gearbeitet, wobei die Erde außerhalb des Rings geschaufelt wurde.

Sobald sich ein größerer Stein zeigte, wurde er umgangen, um etwa vorhandene an dem Hauptbau des Grabs und mit diesem in Verbindung stehende kleine Steinbaue (Opferaltäre) oder den Schutzwall, der zuweilen unter dem Erdmantel um die eigentliche Grabstätte verläuft, nicht zu verletzen. Diese Vorsicht erwies sich ersprießlich, da man in geringer Tiefe auf 2 über 1 m breite und lange unregelmäßige Gruppen von gelegten Basaltsteinen stieß, welche durch einen schmalen Streifen gelegter Steine verbunden waren. Dieselben lagen in nordöstlicher Richtung vom Mittelpunkt des Grabs und wurden von Herrn Klopfleisch für Altäre erklärt, die nach seiner Periodeneinteilung der Keramik von der dritten Periode an beobachtet werden. Topfscherben oder Kohlenreste fanden sich nicht auf denselben vor.

Die schmale Steinverbindung zwischen denselben, die in gewissen Hügelgräbern Deutschlands wiederholt beobachtet wird, hat noch keine Erklärung gefunden.

Diesen beiden Altären gegenüber in der Richtung nach Süden und Südosten stießen die Arbeiter auf noch zwei isolierte Steinsetzungen von ähnlicher Art, wie die erwähnten,

einen großen Basaltstein mit der platten Fläche nach oben gelegt und eine unregelmäßige Schicht zusammengelegter Steine. Die Oberfläche von drei dieser Altäre war holperich und uneben. Sie lagen auf gewachsenem Boden, der eine natürliche, abhängige Bildung hatte und vor der Bestattung des Toten künstlich nicht geebnet war.

Am zweiten Tag wurde der noch übrig gebliebene Rasenkreis in der Mitte des Grabs abgeschürft und die darunter liegende Erddecke von 25—30 cm entfernt, worauf der Scheitel des Steinkerns zu Tag trat. Allmählich wurde nun der ganze Rundbau der Steinsetzung freigelegt und von der Erde gereinigt. Er hatte die Form eines Backofens, nach Osten zu mit mehr gerader, nach Westen mit abgerundeter Wandfläche und maß über 5 m in der Länge, in der Breite über 2 m. Die Grundmauer desselben bestand aus großen schräg von außen nach einwärts auf die Stirn gestellten Basaltblöcken, welche vorn und seitlich durch schwere Basaltsteine gestützt, außerdem aber noch in einer Lehmschicht eingelassen, oder mit Lehm verstrichen waren.

Ehe der Steinkern schichtenweise abgetragen wurde, war man schon auf einzelne alte Thonscherben gestoßen, und als man denselben vorsichtig von oben bis zur Mitte abgeräumt hatte, fand man solche in größerer Menge an unscheinbaren Stellen. Die Scherben von jeder Stelle wurden immer möglichst vollständig gesammelt und getrennt verpackt, um die Gefäße wieder zusammenzusetzen.

Selbst als man die Fundamentsteine des Grabs gehoben und beseitigt hatte, war noch kein Gegenstand von Metall gefunden worden und nur ein kleiner oxydierter Schmelztropfen von Bronze verriet die Bekanntschaft mit der Bronze zur Zeit der Bestattung des Toten.

Unter und neben dem Steinkegel kam eine Brandschicht zum Vorschein von 3—5 cm Dicke, welche aus feineren und

gröberen Kohlen, vorwiegend von Eichenholz, bestand. Auf derselben lagen einige rotgebrannte Sandsteine.

Erst in einer Tiefe von 25—30 cm im Mutterboden und in der Mitte des Grabs wurden die Totengefäße sichtbar. Man konnte 7 Thongefäße, die bogenförmig gestellt waren, unterscheiden. Neben ihnen standen noch zwei tiefschwarz glänzende Teller mit gewölbter Innenfläche des Bodens, aber alle Versuche, diese Gefäße unversehrt zu heben, mißlangen. In größere Gefäße waren zuweilen ein, auch zwei kleinere gestellt gewesen, was man leicht aus den konzentrisch liegenden Scherbenreihen erkennen konnte, zuweilen schien eine Urne mit einem kleinen Deckelgefäß zugedeckt gewesen zu sein, das im Lauf der Zeit in dieselbe eingedrückt wurde. Alle 7 Totengeschirre standen mit dem Rand nach oben, nur ein kleineres an einem Spalt der Gruft hingestellt, stand verkehrt, mit dem Rand nach unten. Gehenkelte Gefäße kamen nicht zur Beobachtung.

Die Graburnen und Gefäße waren vollständig mit Erde ausgefüllt, untermischt mit einer größeren oder geringeren Menge weißer Brandasche und kleinen kalcinierten, unbestimmbaren Knochenteilchen, enthielten aber weder Schmuckgeräte, noch Waffen, oder Gebrauchsgegenstände. Nur die erwähnten Teller und das umgestürzte Totengefäß enthielten keine Totenasche.

Wie fast in allen Hügelgräbern Deutschlands ließen sich in dem geöffneten Grab des Märzelbachs nach Material und Aussehen zwei keramische Gruppen von Thonscherben unterscheiden, die eine mit Gefäßen von schlecht gereinigtem Thon, mit Zusatz von kleinen Kieselstücken als Bindemittel, schwarz von Farbe, dickwandig, unverziert, doch geglättet, schlecht gebrannt und nur mit Hülfe der Hand gearbeitet, während die andere eine Reihe von Gefäßen umfaßte, die aus geschlemmtem Thon ohne Zusatz, an der Luft getrocknet (?), dünnwandig, geschwärzt, poliert, von stilvollen Formen und an der Außen-

fläche verziert waren. Jene, vorwiegend in Napf- und Schüsselform auftretend, sind ohne Zweifel der heimischen Industrie zuzuweisen, während diese die eigentliche Urnenform mit nach unten sich verjüngendem tutulusformigen Hals zeigten. Namentlich auch in den schön ausgelegten Randformen der Teller mit gewölbtem Boden, kam, da die einheimischen Gefäße stets flache Boden haben, eine fremde, höher entwickelte Kunstform zum sprechenden Ausdruck. Die feineren Gefäße erinnern in Form, Stil und Behandlung an südliche, namentlich etruskische Formen und sind als Handelsware in Deutschland eingeführt worden.

Die Verzierung dieser importierten Gefäße war noch ziemlich einfach. Sie bestand zum Teil aus mehreren wagrechten Parallelkreisen um den Bauch der Gefäße, zum Teil aus unregelmäßiger Zinkenstreifung (eingerissenen Kammlinien).

Es wurde eine erstaunliche Menge alter Thonscherben dem Märzelbacher Grab entnommen, die einen großen Tragkorb füllten und von 24 getrennten Fundstellen herrührten.

Ich habe schon den Mangel an Metallbeigaben hervorgehoben. Das Märzelbacher Grab war sehr armselig ausgestattet. An Artefakten enthielt es blos zwei Hornsteinsplitter (Schaber) und beim Zuschütten des Grabs fand man noch ein kleines Stück versteinertes Holz. Es könnte letzteres ein zufälliger Fund sein, allein versteinertes Holz wird erst in 5—10 stündiger Entfernung von der Grabstätte, in der Gegend von Heldburg und im Koburgischen gefunden und scheint, da ich Stücke davon noch in zwei anderen Gräbern des Märzelbachs traf, eine Grabbeigabe dieser Gräber zu sein. Vielleicht liegt hier eine besondere Symbolik des Totenkults vor. Steinbeigaben in Gräbern gehören ja in einigen Gegenden Deutschlands zu dem Gräberkult, und erinnere ich nur an die Eier- und Käsesteine die den Toten Norddeutschlands in vorgeschichtlicher Zeit in das Grab gelegt wurden, oder an

kleine, abgerundete Steine aus Flußbetten, die sich in einzelnen Gräbern Deutschlands als Grabbeigaben finden.

Zur Altersbestimmung des Grabs blieben daher im vorliegenden Falle nur die Grabscherben übrig, und mit Zugrundlegung dieser, namentlich der gröberen, einheimischen Scherben, die weich und nur wenig gebrannt waren, dabei aber eine fein geschwärzte Oberfläche zeigten, sprach sich Herr Klopfleisch dahin aus, daß dieselben in die erste Zeit der vierten keramischen Periode fallen, wo die Glättung und Schwärzung der Gefäße beginnt, ein keramischer Gebrauch, der in das 9. — 8. Jahrhundert v. Chr. zu setzen sein dürfte.

Von den Gefäßformen des Märzelbacher Grabs läßt sich bis jetzt nichts sagen. Die Gefäße, selbst wenn man sie auszuschneiden oder von unten zu heben suchte, waren bereits zersprungen, wie aus den alten Bruchrändern der Scherben hervorging. Die sämmtlichen Scherben wurden Herrn Klopfleisch zur Reconstruierung zugesandt.

Dieselbe Ausstattung und Struktur, wie sie das Märzelbacher Grab zeigte, wird nach den Forschungen des Herrn Klopfleisch auch auf altthüringischem Boden in Hügelgräbern gefunden, z. B. in den Gräbern von Oldisleben, von Allstedt bei Artern, von Nautschitz bei Naumburg, bei Schkölen u. s. w. Auch dort fanden sich, wie hier, die aus kleinen Steinen erbauten Altäre um einen größeren Kunstbau in der Mitte des Grabs, dieselben schwach gebrannten, geschwärzten und geglätteten Scherben in Verbindung mit feinen, schwarz polierten und verzierten Urnen mit tutulusförmigem Hals und tellerartige Näpfe.

8. Gräber auf dem kleinen Gleichberg bei Römhild.

Sie kommen blos in Basaltwällen vor und sind Skelettgräber. Kein äußeres Merkmal kennzeichnet dieselben. In eine Grube von Steinen, auf deren innern Ausbau scheinbar keine Sorgfalt verwendet wurde, wurde der Leichnam

gelegt, mit Steinen bedeckt und die Zersetzung desselben der Luft und den atmosphärischen Einflüssen überlassen. Ein Skelett wurde 1835 beim Abräumen der Steine des untersten Ringwalls in der Nähe eines Walddurchschnitts gefunden, aber nicht beachtet, 1864 an der Ostseite des Bergs zwei Schädel unter Basaltplatten, die abhanden gekommen sind.

An derselben Bergseite fand man 1878 unter einem großen Basaltstein 4 Fuß tief in einem Steinwall 3 eiserne Pferdezäume, ein schmales, linealförmiges Eisenschwert und einige dreißig gut erhaltene Pferdezähne. Ein Jahr später an derselben Stelle eine große, sehr schöne Bronzegußfibel mit breitem, glatten Rücken und Kugelenden am Gewind (Tierkopffibel). Obschon keine Menschenknochen dabei gefunden wurden, so läßt sich der Gesammtfund an einer Stelle doch als Gräberfund ansehen. In kleineren Parallelwällen der Ostseite des kleinen Gleichbergs unter dem äußersten Ringwall fand man häufig menschliche Knochenreste, und einem derselben entnahm man ein Stück Schienbein mit zwei daran hängenden, glatten, dünnen, geschlossenen Bronzeringen, von denen der eine an drei gegenüberliegenden Punkten Verdickungen zeigt. Nur einmal fand man ein Stück eines männlichen Beckens mit der Pfanne und dem oberen Teil des dazu gehörenden Schenkelknochens. In der Regel waren die Knochenreste so verwittert und zersplittert, daß man menschliche Schädelteile nur noch an den Knochennäten erkennen konnte.

9. Einzelgrab bei Gumpelstadt

(Amtsgericht Salzungen, Kreis Meiningen).

Zwischen Gumpelstadt und Schweina liegt ein kahler Berg, der Rödersberg, auf dessen Höhe vor mehreren Jahren ein Steinbruch angelegt wurde, wobei die Steinbrecher auf ein Kistengrab mit Totenbestattung stießen. Das Grab enthielt menschliche Knochenreste, namentlich vom Ober- und

Unterkiefer mit wohlerhaltenen Zähnen und nur Gegenstände von Bronze, drei Haarnadeln, wovon die größte 15 cm lang war, mit Kreisverzierung am Kopf, und einen abgebrochenen Nadelkopf, einen Ohrring von schwachem Draht mit übereinander laufenden Enden, wovon das eine spitzig, einen kleineren in mehr dreieckiger Form mit weit übergreifenden Enden und einen gegossenen unverzierten Fingerring, dessen Enden geöffnet sind, außerdem Thonscherben, wovon eine mit wagrechten Parallelkreisen verziert ist.

Es scheint die Ausbeute des Grabs vollständig zu sein und stammt daher dasselbe noch aus der Bronzezeit, zumal alle Eisenbeigaben fehlen. Außerdem war es jedenfalls ein Frauengrab, da es nur Frauenschmuck enthielt.

10. Einzelgrab bei Heldburg.

Dasselbe wurde vor 45—46 Jahren durch Zufall aufgefunden. Seine Lage ist nicht bekannt, angeblich auf dem Festungsberg der Heldburg (Kreis Hildburghausen). Über die Form und den innern Bau des Grabs fehlen alle Angaben. Wie aus den Funden hervorgeht, war es ein Skelettgrab mit Bronzeinhalt und gehörte nach der Form der Bronzen einer alten Stilperiode an. Es dürfte zu den in unserer Gegend selten vorkommenden Kistengräbern der Bronzezeit mit Leichenbestattung gehört haben. Als Grabfunde befinden sich in der Meininger Sammlung ein ziemlich gut erhaltener Schädel ohne Unterkiefer und zwei schöne, große Spiralplatten aus Bronze, von je 9 Windungen, die in der Mitte gewölbt und bis auf die drei innersten mit Schrägstrichen verziert sind. Der Schädel ist dolichocephal und sein Oberkiefer enthält blos 14 Alveolen, stammt also von einem noch jugendlichen Menschen. Das Ende der Spiralen steht abwärts, ist zurückgebogen und glatt abgeschnitten. An der Innenfläche derselben ist keine Bruchstelle bemerkbar, sie ist vollständig glatt, und können daher

diese Spiralen nicht als Reste von Fibelspiralen betrachtet werden, zumal in den Bronzeleistengräbern Fibeln fehlen. Der in Spiralen gewundene Draht ist vierkantig und hat das Aussehen, als wenn ein feiner Streifen dicken Bronzeblechs zur Anfertigung benutzt worden sei. Auf keinen Fall dürften die vorliegenden Beigaben der vollständige Grabinhalt gewesen sein.

11. Hügelgräber bei Hellingen (Oberhellingen),

eine Stunde westlich von Heldburg.

Sie liegen auf dem Mühlberg über der Volkmannshäuser Mühle und haben im Innern eine Steinsetzung von Sandsteinen. Es sind 54 Gräber von 20—40 Fuß Durchmesser und 3 — 8 Fuß Höhe. Noch kein Grab ist nach wissenschaftlicher Methode geöffnet, aber fast alle sind in der Mitte mehr oder weniger vollständig ausgegraben, da man dieselben als Steinbrüche benutzte und von den Steinen vor etwa 30 Jahren die Straße von Hellingen nach Volkmannshausen baute. Der Inhalt derselben waren große, weitbauchige, dickwandige Urnen mit Ascheninhalt, Eisenwaffen und andere unbestimmte Eisengeräte. Die Funde wurden nicht beachtet und sind abhanden gekommen.

12. Flachgräber bei Henfstädt.

3/4 Stunden westlich von Themar.

Ihre Zahl ist nicht festgestellt. Sie wurden schon vor einigen zwanzig Jahren beim Bau der Werrabahn aufgedeckt, wobei Bronzegegenstände gefunden wurden. Nähere Angaben fehlen. Die weiteren Notizen über die dortigen Gräber und deren Inhalt verdanke ich den sehr erfreulichen brieflichen Mitteilungen des Herrn Prof. Klopfleisch zu Jena, der am 5. August 1872 ein leider schon erbrochenes Grab zu untersuchen Gelegenheit hatte.

Bereits vor der Anwesenheit des Herrn Klopfleisch waren auf „der Strick“, nicht weit von der Stelle, wo man früher bei der Anlage der Eisenbahn auf Gräber gestoßen war, ein oder drei Skelettgräber geöffnet worden, in welchen drei Skelette in verschiedener Richtung bei einander gelegen haben sollen. Sie waren von Steinen umgeben und überdeckt und zwar von einer Deckplatte, die auf einem rohen Steinbau ruhte. An Knochenresten sollen drei Schädel gehoben worden sein, an Bronzegegenständen eine schöne viereckige Kassette mit Eisenscharnier,*) ein kleines Drahtgewind und ein verzierter, massiver nach den Schlußenden sich verjüngender Halsring, dessen eines Ende hakenförmig umgebogen, das andere gelocht ist. Sämtliche Gegenstände befanden sich damals in dem Besitze des Rittergutsbesitzers zu Henfstädt, des Freiherrn v. Hanstein.

In der Sammlung des H. A. Vereins zu Meiningen werden aus Henfstädter Gräbern noch aufbewahrt: Fragmente eines aus Bronzeblech zusammengebogenen hohlen Armrings mit Buckelrand, ein defektes 19 cm langes und 7 cm breites, unverziertes Gürtelblech mit seitlichen Nietlöchern, deren eines noch ein Eisenniet enthält, und Reste eines großen flachen Bronzerings mit Hakenverschluß, wahrscheinlich der als Besitzstück des Herrn von Hanstein erwähnte.

Da Herr Klopfleisch auf einer Durchreise durch Henfstädt begriffen war, so erlaubte ihm die knapp bemessene Zeit nur, ein bereits angegrabenes Grab zu untersuchen und eine kleine Ausgrabung in der Nähe von jenem zu machen. Nach seinen Mitteilungen lag in der Umgebung des ersten und auf dem=

---

*) Anmerk. Bronzekästchen sind in unserer Gegend eine sehr seltene und vereinzelte Erscheinung in Gräbern. Nur noch einmal kam ein solches in einem Grab bei Aubstadt (Amtsger. Königshofen i. Gr.) vor und geriet in die Hände eines jüdischen Händlers. Ihre Heimat dürfte im Süden (Etrurien) zu suchen sein, von wo sie auf Handelswegen in unsere Gegend gelangten. J.

selben schwärzliche Erde, in welcher einzelne rohe Thonscherben und gebrauchte Reibsteine vorkamen. Unter dieser Schicht lagen größere Bruchsteine pflasterartig neben einander, auf welchen bis zum Grund des Grabs, das 3 Fuß tief war, noch viele regellos lagernde Steine folgten. Der Boden des Grabes war nicht geplattet, sondern in natürlichen Kiesboden eingehauen. Hingegen waren die drei noch erhaltenen Seiten des Grabs, welches circa 8 Fuß lang und 4 Fuß breit war, mit auf die Kante gesetzten Steinen umstellt.

Das Grab war bereits bis auf eine kleine Partie an der Ostseite desselben zerstört und seines Inhaltes beraubt. Nach Abräumung der Stein- und Erdschichten an der bezeichneten Stelle fand man noch Röhren- und Fußknochen der unteren Extremitäten eines bestatteten Toten, welcher in der Richtung von Westen nach Osten lag, also ursprünglich das Gesicht der aufgehenden Sonne zukehrte.

Ob der Tote nach der Bestattung in der Grabkammer mit Erde und Steinen, oben sogar mit einem Steinpflaster unmittelbar bedeckt wurde, läßt sich nicht mit Sicherheit behaupten, aber eben so wenig läßt sich feststellen, daß ursprünglich die Grabnische mit Bohlen bedeckt und mit Steinen beschwert war, welche im Lauf der Zeit das morsche Holz durchbrachen und die Totengruft ausfüllten.*)

Nach der bis jetzt vorliegenden Beigabe aus Henfstädter Gräbern, sind dieselben keine reinen Bronzegräber, da auch bereits das Eisen auftritt. Ich erinnere an das Eisenscharnier des Bronzekästchens und an das Eisenniet des Gürtelblechs. Jedenfalls aber gehören die Henfstädter Gräber der ältesten Eisenzeit an und sowohl das Gürtelblech, wie der erwähnte Hohlring von Bronzeblech sind Typen der Hallstatter Periode. Es dürften daher die Gräber von Henfstädt nach ihrer Aus-

*) Im vorliegenden Fall ist das Wahrscheinlichste, daß die Deckplatten entfernt und verwendet waren.

stattung in das 6. — 5. Jahrhundert v. Chr. fallen. Die Totenbestattung in dieser Zeitperiode ist in unserer Gegend eine regelmäßig beobachtete Erscheinung. Leichenbrand findet sich blos in Hügelgräbern und Urnenfeldern der späteren Zeit. Alle Flachgräber unserer Gegend mit mehr oder weniger vollständigem Kistenbau, mit reinem Bronzeinhalt, oder mit Bronze und geringen Eisenspuren, sind jedesmal Skelettgräber.

Nach dieser kleinen Abschweifung folge ich den weiteren Ausführungen des Herrn Klopfleisch. Nicht weit von dieser Stelle, dem Grabe, schreibt derselbe, zeigte sich abermals schwärzliche Erde und nach Abräumung derselben kam ein viereckiges Steinpflaster 1,90 m breit, 2 m lang und 50 cm tief zum Vorschein, das einen altarartigen Bau dargestellt zu haben scheint. Bei und unter demselben lagen einige rohe Thonscherben und einzelne Knochen vom Rind und Schwein. Unter dem Steinbau selbst lag nur der rohe Kiesboden.

13. Hügelgräber bei Herpf,

1½ Stunde von Meiningen.

Fünf Gräber liegen an dem von Herpf nach Stepfershausen führenden Weg in einem Wald, das „Eichicht" genannt. Schon 1837 wurden zwei Gräber geöffnet, jedoch im Innern der Steinsetzung außer Scherben von großen Gefäßen und Kohlen nichts von Bedeutung gefunden. Über die Beschaffenheit, Farbe und Verzierung der Scherben schweigt der Bericht.

14. Gräber bei Hildburghausen.

Nach einer Notiz des früheren Gymnasialdirektors und Konsistorialrats Sickler von Hildburghausen wurden am Fuß des dortigen Stadtbergs in der Ebene Gräber ohne Steinkisten gefunden. Es waren wahrscheinlich Flach- und Skelettgräber, doch fehlen nähere Aufschlüsse über Form,

Lage und Richtung derselben. An Beigaben enthielten sie Messer, Silberdraht, Perlen von schwarzem Glas und weibliche Figuren von feinem, weißen Thon. (Handbuch deutscher Altert. von S. Chr. Wagener 330.) Der Ausbeute nach sind die Gräber jüngeren Ursprungs. Über die Örtlichkeit des Gräberfelds konnte ich in Hildburghausen keine Auskunft erhalten, auch nicht ermitteln, wohin die Gräberfunde gekommen sind.

Das Vorkommen von Gegenständen aus Silberdraht und von schwarzen Glasperlen erinnert an die Beigaben slavischer Gräber. Das am Fuß des Hildburghäuser Stadtbergs liegende Dorf Wallrabs war in früherer Zeit von Wenden besiedelt, weshalb dasselbe bereits im 11. Jahrhundert als Walarames-Winida erwähnt wird.

15. Gräberfeld bei Leimbach,

eine halbe Stunde westlich von Salzungen.

Die Gräber liegen in einem in das Werrathal reichenden Kiesrücken und wurden bei dem Ausschachten von Kies, den man zum Aufschütten des Feldabahnkörpers verwendete, im December 1878 gefunden. Leider konnten von den 18—20 Urnen nur wenige unverletzt aus dem gefrorenen Boden gehoben werden. Indessen ließen sich Gefäße von Urnen-, Becher-, Tassen- und Napfform unterscheiden. Dieselben waren ungehenkelt und standen 50—60 cm unter der Erdoberfläche, 1,8—2 m von einander entfernt, die größeren zuweilen von kleineren, leeren Thongefäßen umgeben. Sie waren mit Asche und Knochenresten gefüllt. Die Gefäße waren nicht mit Steinen umstellt, sondern bis zum Rand mit Asche umgeben und weder mit Steinen noch mit Thondeckeln geschlossen. Nur in der Öffnung einer größeren Urne stak als Deckel ein kleineres Gefäß. Sie hatten flache Boden von 5—16 cm Durchmesser, eine Höhe von 8—30 cm bei einer Bauchweite von 8—20 cm, waren auf der Drehscheibe

verfertigt, bestanden aus schwarzgrauem Thon, der zuweilen einen schwarz glänzenden Überzug hatte, und waren meistenteils einfach verziert. Die größten Urnen hatten eine Wandstärke von 1,5 cm. Die Beigaben bestanden vorwiegend aus Eisen und lagen um und neben den Urnen, am reichhaltigsten in der Nähe großer Urnen. Es waren Lanzenfragmente und Ringe von Eisen, Eisenfibeln von 5—10 cm Länge, ein 26 cm langer Eisenbogen, an dessen Ende ein von Bronze gebildeter Vogel aufgenietet war, und mehrere unbestimmbare Eisenreste. Mitten im Urnenfeld lagen einige runde mit Asche und Kohlenresten gefüllte Brandgruben von 1 m Tiefe und Weite und mehrere Aschenadern, von denen einige nur oberflächlich verliefen, eine dagegen grubenförmig, von 0,5 m Tiefe, 0,5 m Breite und 2—3 m Länge war.

Die Metallfunde des Leimbacher Urnenfriedhofs, die der Meininger Sammlung einverleibt sind, und die ich aus eigener Anschauung kenne, sind alle aus Eisen. Sie bestehen aus zwei gut erhaltenen Fibeln von Eisendraht nebst 14 eisernen Fibelresten, einer eisernen Gürtelspange mit Haken an einem und einem aufgenieteten vogelartigen Gegenstand von Bronze, einer Ente ähnlich, am anderen Ende, ferner aus einem großen, ovalen Gürtelring mit Haken und Schieber zum Schließen, einem Ring mit Knopfhaken (Gürtelhaken), zwei Eisenlanzen, einem großen, breiten Hufeisen mit Griff, Stollen und 6 Nagellöchern (wahrscheinlich kein Grabfund) und verschiedenen Eisenfragmenten. Zu diesen Funden gehören noch 3 Thonscherben mit dem bekannten Wellenornament auf der Außenfläche, das in den Gräbern unserer Gegend und Frankens zu den größten Seltenheiten gehört.

Die sämtlichen Eisengeräte gehören der Tènezeit, also der jüngeren Eisenzeit an, und die Gräber von Leimbach dürften bei dem vollständigen Mangel an Bronzegegenständen — Bronze kommt nur einmal als Verzierung vor — die jüngsten Gräber des Herzogtums Meiningen sein. Der

Tènetypus tritt besonders charakteristisch bei einer Eisenfibel hervor, deren Hals nach dem Bügelrücken gebogen und an demselben befestigt ist, während die andere, obschon von Tèneform, ein gerades, kurzes Falzende hat.

16. Hügelgräber bei Mährenhausen.

(Amtsgericht Rodach, Kreis Coburg.)

Sie liegen auf dem Bausenberg und bestehen nach einem Bericht des Sanitätsrats B. Florschütz in der Koburger Zeitung vom 20. Mai 1880 aus Steinhügeln mit Totenbestattung. Eine Erddecke scheint zu fehlen. Es waren bereits 10 Jahre vorher Bronzefunde in derartigen Steinsetzungen gemacht worden, und die kurz vorher gemachte Auffindung eines Bronzearmbands und eines Dolchs von gleichem Metall veranlaßte den anthropologischen Verein in Koburg zu einem Grabversuch am 14. Mai 1880.

Es wurde ein Grabhügel von 15 m Durchmesser und einer Mittelhöhe von 1,5 m, der aus einer „losen Steinanhäufung" bestand, vom Centrum aus eröffnet, da seine südliche Hälfte bereits abgetragen war. Nach kurzer Zeit kamen menschliche Knochenreste zu Tag, „die Ueberreste einer bejahrten weiblichen Person, welche in gestreckter Lage von Nordost nach Südwest auf den bloßen Felsboden gebettet war", zu deren Füßen eine roh gearbeitete, ungebrannte und mit Erde gefüllte Urne stand. Sie war mit der Hand aus ungeschlemmtem Thon mit zahlreichen eingekneteten Kiesstückchen gefertigt. An den Röhrenknochen jedes Vorderarms des Skeletts lag „ein starkes Bronzearmband" von einfachster Arbeit. Über diesem am linken Vorderarm die Bruchstücke einer aus Kupferblech geschnittenen, bandförmigen Armspirale. Am gleichseitigen Oberarm, ebenfalls die Röhren umschließend, ein starkes Armband mit zwei größeren, spiralförmig aufgewundenen Rosetten. In der Gegend des zerdrückten und sehr defekten Schädels wurden 4 Bronzeplättchen gefunden,

welche einem Diadem angehört zu haben schienen und neben dem Schädel, zu beiden Seiten desselben, zwei gut erhaltene Haarnadeln mit doppeltem Speichenrad am Kopfende, wovon eine Nadel 23 cm maß, das eine Speichenrad aber einen Durchmesser von 48, das andere von 58 mm hatte. Über dem Kopf entdeckte man „ein Stück Harzkuchen, wie solcher zum Befestigen von Pfeilspitzen und besonders von Steinäxten in Hirschhorn häufig gebraucht wurde, vermutlich der Kern des aus dünnster Bronze gefertigten Diadems".

An der Seite des Skeletts wurden noch in unregelmäßiger Entfernung von einander 7 tutulusförmige Hohlknöpfe mit 2 Seitenöffnungen aufgehoben, dem Anschein nach von Stahlbronze angefertigt.

Das Resumé faßt B. Florschütz in folgendem zusammen: Der verschlossene Grabhügel auf dem Bausenberg ist ein reines Skelettgrab, ohne Grabkammer und Deckplatten, mit einfacher Bestattung der Leiche auf dem natürlichen Boden, der Grabplatz war mit großen ringförmig gestellten Steinen umgrenzt und die Grabstätte mit lose und regellos aufgeschütteten Steinmassen bedeckt. Kohlenreste und kalcinierte Knochen fehlten vollständig.

17. Gräber von Märkershausen,

eine Stunde südlich von Königshofen im Grabfeld.

Sie liegen auf Ackerboden zwischen Märkershausen und Großaubstadt, doch läßt es sich nicht mehr nachweisen, ob sie ursprünglich Hügelgräber, die durch Bodenkultur eingeebnet wurden, oder Flachgräber waren. Im Frühjahr 1879 fand ein Bauer bei dem Wegräumen von Steinen, die dem Pflügen hinderlich waren, 6 torquesähnliche Bronzeringe von Halsweite mit offenen Enden und einseitigen Windungen um die Mitte derselben, mehrere konvexe Knöpfe mit Querstegen auf der Innenseite zum Aufziehen auf Riemen, einen Armring von Bronze, große Stücke von dünnem Bronze-

blech mit reihenweise eingeschlagenen kleinen Kreisen, von dem Überzug eines breiten Leibgürtels herrührend (Gürtelblech), Eisenreifen, in welchen lange und dicke Eisennägel steckten, Thonscherben und ungebrannte Schädel- und Menschenknochen. Es scheint sich also in diesem Fall um Bestattung ohne Leichenbrand zu handeln. Indessen ist die Sache noch nicht zum Austrag gekommen, daß es sich in vorliegendem Fall nur um Gräber mit Leichenbestattung handelt, da nach den von mir eingezogenen Erkundigungen bei dem Bauer, der den Grabfund hob, zwischen gelegten Steinen, auf die man beim Pflügen stieß, auch Reste von Urnen mit Ascheninhalt gefunden wurden. Die Beigaben sollen unregelmäßig zwischen den Steinen liegen. Das war Alles, was ich erfahren konnte. Unter den erwähnten Funden befanden sich auch eine Menge grober Topfscherben von dickwandigen, unverzierten Grabgefäßen und von gelblicher Farbe.

Zwei Stunden von dem Märkershäuser Gräberfeld entfernt liegen die Hügelgräber von Aubstadt, in welchen Leichenbrand mit Totenbestattung vorkommt. Es könnten deshalb auch jene Gräber, namentlich das erwähnte Grab ein Brand- und Skelettgrab gewesen sein.

Schon seit einigen Jahren versuchte ich, mir durch Nachgraben über die Natur jener Gräber Gewißheit zu verschaffen. Ich ließ die Steinstellen, wo man Gräber vermutete, durch eingeschlagene Stöcke bezeichnen, allein bis jetzt ist noch keine Untersuchung ausgeführt worden, teils wegen des Fruchtbestands der Felder, teils wegen der Ungunst der Witterung. In der Nähe des Gräberfelds lag ein Dorf Westhausen, seit langer Zeit bereits Wustung.

18. Hügelgräber bei Mirsdorf,

3 Stunden nördlich von Coburg.

Es sind noch 40 — 42 Hügel, welche an der alten Straße, die von Koburg über Unterlauter auf dem Rücken der „langen

Berge" an Mirsdorf vorbei nach Drossenhausen und Eisfeld führte, in der „Neſcher Harthe," dem alten Kommunalwald von Mirsdorf, liegen. Ihre Höhe beträgt 1 — 1 3/4, ihr Durchmesser 6 — 12 *m*. Sie trugen konzentrische Steinkreise, während ein größerer aufrecht gestellter Stein die Spitze derselben bezeichnete. Doch sind die meisten Steinringe zur Aufbesserung der Wege entfernt worden und in der Regel nur die Steine auf dem Mittelpunkt der Hügel stehen geblieben, da dieselben sehr tief in der Erde zu stecken pflegen.

Die Gräber zeigen teilweise den regelmäßig beobachteten Aufbau der Hügelgräber, einen Steinkegel im Innern von unregelmäßigen Steinen mit Urnen und Ascheninhalt, der mit einem Erdmantel bedeckt ist, oder innen eine Steinkiste von mehreren zusammengestellten, unbehauenen Sandsteinplatten, die mit kleineren Steinen ausgezwickt sind. Diese haben eine stärkere Erdschicht als jene und enthalten Skelettteile und Urnen. Den Fuß des Hügels umgiebt gewöhnlich noch, aber äußerlich nicht sichtbar und von der Erde bedeckt, ein Kranz dichtgestellter Steine. Es kommen demnach unter den Miesdorfer Gräbern Brand- und Skelettgräber vor.

Im Jahr 1872 und 1875 wurden von Voigtel, A. v. Üxkyll und v. Schauroth (Bericht an den Koburger Lokalverein d. deutsch. anthropol. Gesellsch. pro 1875 von A. v. Üxkyll) 4 Gräber unter Wegnahme der Erddecke und allmählicher Abtragung der unter derselben befindlichen Steinsetzung untersucht, während bereits vorher ein Hügelgrab angegraben worden war. Von diesen fünf Hügeln waren drei Brandgräber mit Aschenurnen, die anderen zwei enthielten unverbrannte Gebeine und Urnen. Der von der Mitte aus angegrabene Hügel erwies sich als ein Skelettgrab und enthielt die Knochenreste zweier Skelette, die der Berichterstatter als weibliche erkannte und welche in sitzender Stellung beerdigt zu sein schienen. Leider konnte nichts von den brüchigen Knochen gerettet werden, und auch von den beigegebenen Urnen

ist nichts erhalten. An weiteren Beigaben enthielt dieses Grab den Bügel einer kleinen Bronzegußfibel (Vogelkopfform) mit kuppelförmigem Aufsatz auf dem Kopfende und auf dem Rücken des Bügels. Das zweite Grab enthielt einen Haufen von kleinen Steinen, die mit großen Platten belegt waren, und in seinem Innern einen Bau von großen, flachen Steinen, zwischen und unter welchen der eigentliche Grabinhalt lag. Das Ganze machte den Eindruck, als sei eine ursprüngliche Grabkammer zusammengestürzt. Zunächst stieß man auf unverbrannte Knochen eines warscheinlich in hockender oder zusammengebogener Stellung bestatteten männlichen Skeletts. Die Beckenknochen lagen in der Mitte, der Schädel und der Unterkiefer zur Seite, neben diesen der rechte Arm, nach vorn die Extremitäten und nach rückwärts einzelne Rippen. Sämmtliche Knochenreste wurden gesammelt, und es ergab sich bei der Messung des Schädels, welcher bis auf die Hinterschuppe zusammensetzbar war, ein Index von 82, außerdem aber die auffällige Erscheinung, daß, während nur ein Schädel und die dazu gehörigen Rumpfknochen gefunden worden waren, sechs linke Schienbeine, zwei rechte, ein Paar Schenkelknochen und viele Bruchstücke von Armen und Phalangen in diesem Grab lagen. Ein Schienbein war stark vom Feuer angegriffen, Fragmente von Röhrenknochen vollkommen kalciniert. Die Vereinigung von vielen zum Teil von jugendlichen Individuen herrührenden Extremitätenknochen mit einem Skelett ließ v. Üxkyll vermuten, daß dem Bestatteten die Überreste früher Verstorbener in das Grab gelegt worden waren, nachdem man dieselben ihrer provisorischen Ruhestätte entnommen hatte.

Die gesammelten Grabfunde bestanden aus einer auf dem Rücken und am Kopfende verzierten Drahtfibel von Bronze und einer perlenschnurähnlich verzierten Bronzegußfibel, beide in Vogelkopfform, ferner aus 11 kleinen 1,2 cm im Durchmesser haltenden gewölbten Bronzescheiben mit je

2 Klammern am Rand, 3 kleinen Bronzeringen, worunter ein Ohrring, einer kleinen gebogenen Bronzeleiste mit einem Niet, einem kleinen zierlichen Bronzeknopf, kleinen, unbestimmbaren Eisenresten, einem 8 cm langen Eisennagel, der in der Schultergegend des Skeletts lag, und drei zerbrochenen Urnen, wovon zwei in der Gegend des Beckens, eine zu Füßen des Toten stand. Zwei Urnen konnte man rekonstruieren. Die eine war innen und außen glänzend schwarz, 11 cm hoch und von 63 cm größter Weite mit eingeritztem umlaufenden Ornament unter dem Hals, die andere war innen rot und außen glänzend schwarz. Ihr größter Umfang betrug 44 cm. Die dritte Urne war nur in Fragmenten vorhanden.

Die drei übrigen Gräber enthielten keine Bronzegegenstände und waren Brandgräber mit Aschenurnen. Der innere Steinbau des dritten Grabs enthielt eine fast zwei qm große mit starken Steinen von allen Seiten geschützte Grabkammer, in welcher zwischen lehmiger Erde und großen Steinen zahlreiche zerdrückte Urnen, teilweise über einander gestellt waren, unter welchen im Grund der Kammer eine mehrere Zoll starke mit Asche und Erde gemischte Kohlenschicht bis auf den gewachsenen Boden reichte. Die Ausbeute des Grabs war ein 10,5 cm langes Eisenmesser mit einer 2 cm langen Schaftzunge, ein Eisenstift mit beweglichem Ring, 4,8 cm lang, ein 3 cm langes Eisenstück, dessen Ende in zwei kleine Zacken ausläuft und ein nachträglich gefundenes Eisenschwert von 68 cm Länge, 6 cm Breite und einer 10 cm langen, runden Schaftzunge.

Im vierten Grab war eine 1½ m lange und etwas über 1 m breite Steinkiste mit einer zerdrückten größeren Urne und zwei kleinen zerbrochenen Gefäßen, jedoch ohne Metallbeigaben.

Auch das fünfte Grab ergab wenig lohnende Resultate. Doch war es dadurch beachtenswert, daß auf dem Scheitel

des Hügels ein 1½ m langer, 1 m breiter und 1½ m tiefer aus Sandsteinplatten hergestellter Steinbau war, der festgestampfte Lehmerde ohne Steine enthielt. In der Mitte desselben stand ein 70 cm hoher, roher, vierkantiger Steinpfeiler, dessen oberer Teil über den Rasen des Hügels hervorragte. Außerdem enthielt der Steinbau keine Artefacte, und erst unter diesem kamen Urnenscherben, Kohlen- und Knochenreste zum Vorschein. Eine sehr rohe Urne ließ sich aus den Scherben zusammensetzen.

In der Nähe des etwa 20 Minuten von dem Gräberfeld entfernten Mirsdorf fand man 1870 zwei Skelette neben einander, doch so, daß die Füße des einen neben dem Kopf des anderen lagen, mit zwei Eisenmessern von 8 und 10 cm Länge, von denen das eine einen geschweiften Rücken hat, und an einer benachbarten Stelle wurde eine stark verrostete „Franziska“ ausgegraben. Sämmtliche Gräberfunde werden in der Sammlung des anthrop. Zweigvereins zu Coburg aufbewahrt.

19. Einzelgrab bei Rindhof,

3 Stunden von Königshofen i. Grabfeld in der Nähe des eingegangenen Cisterzienserklosters Bildhausen. (Brandgrab.)

Es lag im Ackerfeld und war durch die Bearbeitung des Bodens schon sehr beschädigt. Über die Architektur desselben war kein Aufschluß zu erlangen. Doch war eine Steinsetzung von großen Steinen vorhanden. Außer Thonscherben, von denen einige an der Innenfläche Verzierungen von schwarzglänzenden schräg sich schneidenden Strichen trugen, fand man ein schweres breites Eisenschwert, im Griff und in der Schaftzunge einem bei Streufdorf gefundenen Bronzeschwert ähnlich, mit der Schaftzunge 75 cm lang und 6 cm breit. Von zwei Bronzenieten, mit denen es im Griff befestigt war, ist nur noch eine übrig. Es stak ursprünglich in einer mit Leinwand gefütterten Scheide, da noch die Fadeneindrücke

auf der Rostfläche desselben zu erkennen sind. Mit diesem fand man noch einige kleine unbestimmbare Bronzefragmente.

Jene Gegend war in der Vorzeit überhaupt mehr bewohnt als jetzt, indem dort viele runde Brandgruben mit alten Thonscherben vorkommen. Auch hat man in deren Nähe eine angebohrte, geschliffene, doppelschneidige Steinaxt (Steinart unbekannt) gefunden, deren Bohrkanal im Grund eine konische Erhöhung zeigt.

20. Hügelgräber bei Ritschenhausen,

1½ Stunde südlich von Meiningen.

Sie liegen in der Nähe der Wustung Gaulshausen und zwar 9 Gräber in dem früher zu dem Dorf Gaulshausen gehörigen Wald, der jetzt in dem Gemeindebesitz der Orte Ritschenhausen und Untermaßfeld ist.

Im Jahre 1879 wurden bei zweimaligen Ausgrabungen einige Gräber geöffnet. Sie sind niedriger und kleiner als die übrigen im Hennebergischen vorkommenden und haben eine mit Erde überschüttete Steinsetzung, die aus Kalksteinen und größeren, unregelmäßigen Steinplatten besteht. Die Kalksteine sind aus halbstündiger Entfernung zur Begräbnisstätte gebracht worden. Ein innerer Kistenbau ist nicht nachweisbar. Die Toten wurden verbrannt und ihre Ueberreste in Aschenurnen beigesetzt. Dieselben sind von schwarzem Thon ohne innere und äußere Verzierung. Eine kleine, unverzierte Urne stand auf einer flachen Thonschüssel und eine kleinere stand in einer größeren. Sämmtliche Urnen waren ungehenkelt. An Metallbeigaben wurde nur ein Bruchstück eines Bronzedorns und ein Teil eines Eisenschwerts gefunden.

Am 22. April d. J. wurde auf Veranlassung des Henneb. altertumsf. Vereins zu Meiningen ein Grab in der Gaulshauser Wustung unter Leitung des Herrn Klopfleisch geöffnet.

Es lag an der Westgrenze des Gräberfelds auf wenig geneigtem Boden, maß in der Breite 10,40, in der Höhe 1 m und trug eine Erddecke von 25 cm. Nach genauer Orientierung des Grabs wurde von einer ringförmigen Grabuntersuchung abgesehen, da am Nordende desselben der Baumbestand hindernd entgegen trat. Man begann daher die Freilegung des Grabs von der Südseite, und nach Abräumung der Erddecke trat die Steinsetzung desselben zu Tag, die vorwiegend aus unregelmäßigen Kalksteinplatten, selten untermischt mit Sandsteinen, bestand. Die Steine lagen meistens wagrecht, und nur selten waren einzelne Steine senkrecht zwischen wagrechte Schichten gestellt. Schon auf der Oberfläche des Steintumulus fand man in ansehnlicher Menge und bis zum Fuß desselben kleinere unregelmäßige, zuweilen jedoch bis über handgroße Kalkplatten, welche auf einer Seite künstlich zugeschärft, mit einer, selbst mit zwei zugeschlagenen Spitzen versehen waren. Derartige Steine waren Herrn Klopfleisch bei Gräberöffnungen häufig begegnet, jedoch nicht beachtet worden, bis er sie als Artefacte und Grabbeigaben erkannte. Herr Klopfleisch erklärt dieselben für Blitzsymbole, die dem Toten als Amulet beigegeben wurden, um ihn vor der Einwirkung von Zauber und bösen Mächten zu schützen.

Nach Wegräumung des Steinbaus stieß man auf Urnen, die in einem Halbkreis aufgestellt waren. Es ließen sich etwa 14 Stellen nachweisen, wo Thongeschirre und Gefäßreste vorkamen, indessen gelang es auch hier nicht, eine Urne unversehrt zu heben.

Die Gefäße enthielten Erde mit weißer Brandasche und kleinen kalcinierten Knochenresten, worunter Bruchstücke von sehr feinen Röhrenknochen (Vogelknochen?). Die meisten waren von schwarzem Thon, innen und außen geschwärzt und geglättet, aber es kamen auch gröbere Gefäße vor, die mit feiner Thonmasse überzogen waren. Außerdem auch hier gröbere Gefäße von heimischer Arbeit und fremdes, importiertes

Produkt, welches besonders durch Urnenreste mit schwarzer Verzierung auf rotem Grund vertreten war. Einige Scherben zeigten das sogenannte Wolfszahnornament unter dem Hals des Gefäßes und unter diesem Zahnhalsband drei wagrechte Kreise schwarzer Punkte, eine andere Scherbe trug Rosetten von 6 schwarzen Punkten auf rotem Grund, die um das Gefäß liefen und unterhalb von einem Kreisring von Punkten eingefaßt waren.

Nach Beseitigung der Thonscherben fand man Tierknochen, anscheinend vom Kalb, aber auch Knochen einer anderen Tiergattung, die an der Ausgrabungsstelle nicht bestimmt werden konnten, und später nach der Mitte des Grabs zu unverbrannte Röhrenknochen, deren Abstammung vom Menschen zur Gewißheit wurde, als kurz darauf die Hinterhauptschuppe eines menschlichen Schädels zum Vorschein kam. Es gelang auch später ein wohlerhaltenes Schädeldach so schön aus dem Erdboden herauszupräparieren, daß man die Lagerung und Richtung desselben genau erkennen konnte. Der Kopf lag in einer kleinen von zwei Steinen gebildeten Vertiefung, die Augenhöhlen genau nach Osten gerichtet. Die meisten Knochenreste waren durch das lange Lagern im feuchten Boden, namentlich die schwammigen Knochenteile, sowie der Ober- und Unterkiefer, die Rippen, das Becken u. s. w. vollständig verschwunden, und wurden nur Reste von Schenkel- und Armknochen, ein Zahn und ein Knochen von einem Mittelfuß gerettet.

Nach Form und Größe des Schädels, wie nach der Dicke der Röhrenknochen gehörten die menschlichen Knochenreste einem erwachsenen Mann an, und zwar einem Mann kurzschädelicher Race nach der Breite und Kürze des Schädeldachs.

Diese Leichenbestattung mit Aschenurnen ist immer bei den Hügelgräbern unserer Gegend als eine Abweichung von dem regelmäßig vorherrschenden Leichenbrand zu betrachten

und gehört nach den jetzigen Beobachtungen zu den seltenen Erscheinungen.

Das Gaulshauser Grab ergab an Beigabe leider ein negatives Resultat, auch nicht der kleinste Metallgegenstand wurde erbeutet, und die Altersbestimmung des Grabs war auch nur auf dem Befund der erbeuteten Thonscherben zu basieren, die Herr Klopfleisch in das 5. — 4. Jahrhundert v. Chr. zurückdatierte.

21. Hügelgräber bei Schwarza,

2 Stunden östlich von Meiningen.

Es sind nach der Angabe G. Brückners 60 Gräber, die an dem Hochweg von der kleinen nach der großen Osterkuppe und von da nach dem Hommerst, der nach Wichtshausen vorspringt, liegen. Von diesen Gräbern sind bereits, so weit sich nachkommen läßt, 19 mehr oder weniger gründlich untersucht, die ersten 5 im Jahr 1828 von dem damaligen in Schwarza wohnenden Gerichtsdirektor Löschigk (Variscia Heft I, 29—34), die übrigen in den Jahren 1843 und 44 von G. Brückner, Köhler in Schwarza und L. Bechstein in Meiningen. Von den 1828 unternommenen Ausgrabungen besitzt der Henneb. altertumsf. Verein in Meiningen eine Bernsteinperle. Die Gräber sind fast alle „zirkelrund" und nur zwei von länglicher Form. Ihr Durchmesser beträgt 13 — 40 — 60, ihre Höhe 2 — 6 — 12 Fuß. Sie enthalten einen Steinbau mit drei bis vier Steinschichten (Brückner), zwischen denen Sandlager mit Beigaben ruhen. Sie bilden meistens Gruppen von 6 Gräbern, z. B. auf der Osterkuppe bei Schwarza, auf der Gartenkuppe am Fuß derselben, an der Dillstädter Wand und bei Ebertshausen.

Von 5 Gräbern, die im Oktober 1843 von G. Brückner durch kesselförmige Aushebung von der Mitte aus geöffnet wurden, lieferten 3 keine Ausbeute. In dem vierten Grab fand man nach Abräumung der oberen Steinschicht des Stein-

kerns eine Sandschicht und in dieser eine Urne, die nicht vollständig gehoben werden konnte. Dann folgte eine zwei Fuß dicke Stein- und Sandschicht und unter dieser ein zweites Sandlager, in welchem ein stark oxydierter Bronzering lag, der bei der Herausnahme zerbrach. Neben demselben lag ein Bronzekelt mit den Resten des Holzschafts (Holzart unbekannt). In derselben Sandschicht eine große Menge Sandsteinkugeln von 1/8 — 1 Zoll Durchmesser und unter ihr eine zweite Sandschicht von feinstem, weißem Sand auf einem Lager von großen Sandsteinen, welche die Basis des Grabs bildeten. Das fünfte Grab mit einem Steinbau von größeren Sandsteinen zeigte, wie das vierte, denselben Schichtenbau bis zur untersten weißen Sandschicht, und wurden auf dieser außer Urnenscherben zwei Bronzedolche mit Bronzenieten, ein Kelt, der seiner Farbe nach aus Eisen zu bestehen schien, jedoch nach der Probe mit einer Feile aus Bronze bestand, eine 10 Zoll lange, defekte Nadel von Bronze, dicht dabei ein Fibelfragment in Hakenform, eine Anzahl Harzstücken (?) und viele Sandsteinkugeln gefunden, von denen man aus drei Gräbern an 200 sammeln konnte. Obschon noch drei Fuß tiefer, als die unterste Sandsteinschicht gegraben wurde, entdeckte man doch keine Brandstätte.

Im Jahr 1844 wurden 9 Gräber geöffnet, worunter eins, das eine Höhe von 5 und einen Durchmesser von 16 Fuß hatte, von dem Aktuar Köhler in Schwarza. Auch in diesen mehrere Steinschichten mit Zwischenlagen von Sand. Unter der ersten Steinschicht Urnen- und Kohlenstücke und auf der untersten Sandschicht der Kopf einer Bronzenadel mit vielen Sandsteinkugeln, außerdem ein Thonnapf mit wenig umgebogenem Rand, 6 Zoll hoch und 5 Zoll im Durchmesser aus schwärzlichem Thon, 2 Dolchblätter von Bronze, zwei stahlfarbene Bronzekelte, der eine mit sehr schmalen, der andere mit zusammenstoßenden Schachtlappen, zwei massive Handgelenkringe von Bronze, ob geschlossen, oder

offen, ist nicht angegeben, eine Bronzenadel, 10 Zoll lang, mit Kreislinien verziert, und ein Fragment einer Bronzefibel.

Die übrigen 8 Gräber wurden zum Teil von G. Brückner, größtenteils unter Brückner's und L. Bechstein's Leitung untersucht. Das erste und vierte Grab ergab außer einzelnen Urnenscherben keine Ausbeute, das zweite enthielt unter der obersten Steinschicht eine Armspirale von Bronzedraht (24 Windungen) und auf dem untersten Sandlager zwei Bronzenadeln mit radförmiger Kopfbildung, das dritte Urnenstücke von schwärzlicher Farbe und ein 4 Zoll langes Messer von Bronze mit einem Bronzeniet, das fünfte auf der untersten Sandsteinschicht einen 6 Zoll langen Bronzedolch mit 3 Bronzenieten, das sechste einen halben Bronzering, einen Fingerring von einem Bronzeblechstreifen, einfach zusammengebogen mit einem übergreifenden Schlußende, in dem siebenten fand man nicht tief unter der Rasendecke einen Bronzekelt „von gewöhnlicher Form", tiefer im Innern des Grabs eine kleine Spirale von Golddraht, 6 mm im Durchmesser, und unter dieser eine Bronzenadel, „ähnlich den bereits früher gefundenen". Außer diesem Goldfund war bereits 1843 ein von Golddraht geflochtener kleiner Goldring von 16 mm Durchmesser angeblich aus einem Schwarzaer Hügelgrab, dessen hohes Alter anfangs angezweifelt wurde, und der in der Sammlung des Henneb. altertumsf. Vereins aufbewahrt wird, gefunden worden. Im achten Grab wurde eine 7 Zoll lange Bronzenadel mit scheibenförmigem Kopf, dünnem cylindrischen Hals und unter diesem mit einer zolllangen Verdickung, die mit federartigen Diagonalstrichen verziert war, ausgegraben. Die letzten drei Gräber zeichneten sich durch den Mangel an Kohlen, Urnen und Sandsteinkugeln aus.

22. Hügelgräber bei Stetten vor der Rhön.

Sie liegen in dem durch seine herrlichen, schön gewachsenen Eichen berühmten Stettener Eichenwald in zwei Gruppen,

die eine rechts von der Straße, welche von Nordheim nach Stetten führt an der Einmündungsstelle derselben in den Wald (8 Gräber), die anderen südöstlich davon in höherer Lage. Diese waren schon in der Mitte der 30er Jahre auf Befehl des Großherzogs von Weimar untersucht worden, wobei Bronzefunde gemacht worden waren. Dieselben sind mir nicht vollständig bekannt, erwähnt werden jedoch Spiralen, Ringe und „Kettchen". Als Geschenk erhielt der Henneberg. altertumsforsch. Verein in Meiningen ein Fragment eines bronzenen Hohlrings „mit Windungen verziert", einen dünnen, defekten Handgelenkring und das Fragment eines Kettchens von spiralförmig gewundenem Bronzedraht.

L. Bechstein öffnete im Juli 1839 2 Hügel der ersten Gräbergruppe. In einem derselben fand er weder Asche, noch Kohlen, noch Scherben, im zweiten jedoch Urnenscherben von schwarzem und rötlichem Thon, eine Aschenschicht mit Knochensplittern und ein Gefäß in 3 Trümmern, das zusammengesetzt eine Höhe von 5¾ Zoll und einen Durchmesser von 2½ Zoll hatte. Metallbeigaben fehlten. Indessen zeigten die gefundenen Scherben und ihre rohe Verzierung mit den Gräberscherben im Eichicht bei Herpf große Ähnlichkeit.

23. Einzelgrab bei Streufdorf.

Im Hirtengarten, ¼ Stunde von Streufdorf wurden 1873 in einem natürlich gebildeten Basaltrücken von 10 bis 15 Fuß Breite von steinbrechenden Bauern Bronzefunde gemacht. Die Arbeiter hatten, ohne es zu ahnen, ein Grab geöffnet. Unter einer ½ Fuß dicken Erdschicht lag Basalt und tischgroße, unbehauene Sandsteinplatten, darunter eine Grabkammer von ½—2 Fuß Höhe, in welcher keine Brandspuren bemerkt wurden, aber ganz mürbe, leicht zerfallende Knochenreste vorkamen. In dem Grab ruhten folgende Bronzegegenstände: eine sehr schöne, degenförmige Schwert-

klinge, mit der Griffzunge 73 cm lang, in deren Mitte eine schwach rundliche Leiste mit Linienfurchen zu beiden Seiten. Die schön patinierte Klinge ist spitz und hat scharfe Schneiden. Das Schwert war absichtlich in 3 Teile zerbrochen, am Griff und unter der Spitze, was deutlich aus der Lage der Bruchteile im Grab ersichtlich war. Denn die Spitze, das Mittelstück und das Griffende waren zur Seite des Toten in fußbreiter Entfernung von einander auf dem Boden des Grabes hingelegt. Außer diesen enthielt das Grab einen 18 cm langen Bronzekelt, 255 gr schwer mit Schaftleiste, eine 14 cm lange Dolchklinge mit zwei Nietlöchern, eine 26 ½ cm lange Nadel mit plattem Kopf, dünnem, cylindrischen Hals und einer zolllangen Verdickung unter derselben, eine kleinere von 19½ cm Länge, zwei Bronzespiralen, außen rund, innen platt mit 11 Windungen, wovon die äußerste in eine kleine Spiralplatte auslief, ein Bruchstück eines großen, dünnen, massiven Rings, drei kleine Ringe von dickem, unverzierten Bronzedraht mit offenen, der eine mit übergreifenden Schlußenden, und drei thalergroße Zierplatten von Bronze mit konzentrischer und vertikaler Leistenverzierung von bleigrauer Farbe, von denen eine einen flachen Stiel hatte, der an seinem oberen Ende durchbohrt war. Es war also dieses Grab nach der großen Anzahl und Kostbarkeit der Funde ein für die Henneberg. Gegend sehr reich ausgestattetes Skelettgrab.

24. Einzelgrab bei Ummerstadt.

Es lag auf dem Vorsprung des Mönchsbergs in der Nähe der Wustung Weißbach, der Gemündener Papiermühle gegenüber. Das Grab enthielt eine Steinkiste ohne Urnen und nur Bronzegegenstände. Ob es unverbrannte Menschenknochen enthielt, ist nicht nachweisbar. Es wurden in demselben 6—8 Haarnadeln von 6—8 Zoll Länge mit rundem Kopf gefunden, es enthielt aber wahrscheinlich auch noch andere

Bronzegegenstände, da das Grab nicht genau untersucht und die Funde verzettelt wurden.

25. Hügelgräber bei Untereßfeld.

Sie liegen im Birkenschlag, einem Gemeindewald des Dorfes Untereßfeld, zwischen den Feldmarken von Aub, Gabelshausen, Unter- und Obereßfeld, 1 ½ Stunden von Königshofen im Grabfeld. Es sind 25 Brandgräber mit Urnen und Überresten von Leichenbrand, von denen der damalige Landgerichtsaktuar L. Rost in Königshofen drei im Jahr 1825 untersuchte. Sie enthielten eine Steinsetzung von Sandsteinen, jedoch keine Grabkammern und jeder Hügel die Reste mehrerer verbrannter Leichname.

Die Hügel hatten weder Decksteine auf ihren Scheiteln noch Steinkränze und meistens nur eine Brandstätte, auf der ein vom Feuer angebrannter Stein lag. Jedoch machte das dritte Grab eine Ausnahme, da es drei deutlich erkennbare Brandstätten hatte, von denen die älteste einige Zoll tief im gewachsenen Boden lag. Dieses spricht für die mehrmalige Benutzung eines Grabhügels, eine Ansicht, die auch dadurch gestützt wird, daß die Aschengefäße der oberen Schichten schwärzer, glänzender und in ihrer Ausführung gefälliger waren, als die der unteren. Die Gefäße waren schüssel-, krug- und schalenförmig, die kleineren, namentlich die schalenförmigen bald schwärzlich, bald glänzend schwarz (Graphitüberzug), bauchig und mit ausgelegtem Rand, während die krugförmigen rötlich waren. Zuweilen war der Rand der Gefäße außen mit Strichen, oder innen mit feinen Streifen von hellerer und dunklerer Farbe verziert. Rost betont die Ähnlichkeit der Gräber im Birkenschlag, hinsichtlich ihrer Struktur, ihrer mehrmaligen Benutzung und Armut an Metallbeigaben mit denen bei Herpf. Denn an Metallgeräten wurden in drei Gräbern nur das Bruchstück eines patinierten Bronzerings, ein Ringfragment von Bronze und ein langes Stück

verrostetes Eisen gefunden. Ich übergehe die sehr ausführliche Beschreibung der Gräberöffnungen und erwähne nur die Thonfunde: eine kleine Thonschale, 6 Zoll im Durchmesser und 1 3/4 Zoll hoch, eine kleine Schüssel von 6 Zoll Durchmesser in der Größe einer Untertasse, einen kleinen gehenkelten Krug, eine kleine, flache Schüssel und ein kleines, urnenartiges Gefäß von 4 Zoll Durchmesser und 2 Zoll Höhe, das statt des Bodens nur einen kleinen Eindruck hatte. In zwei Gräbern lag auf dem Kohlen- und Aschenlager eine, in dem dritten Grabe zwei Sandsteinplatten.

26. Hügelgräber bei Weidhausen.

Sie liegen rechts von der Straße, die von dem Koburger Ort Weidhausen nach Markt Zeule und Kulmbach führt, 1/4 Stunde von Weidhausen entfernt, zum Teil auf einer Waldblöße, die jedoch seit einigen Jahren mit jungen Fichten bepflanzt ist, zum Teil in dem anstoßenden Fichtenwald. Ihre Anzahl wird bald zu 150, bald zu 200 angegeben, doch sind es nach eigener Zählung bedeutend weniger. Sie erheben sich bis zu 6 Fuß über die Bodenfläche und haben einen Durchmesser von 10 — 20 Fuß ohne sich durch äußere Steinsetzung auszuzeichnen, haben jedoch einen Steinkern im Innern. Im Volksmund heißen sie Schanzhügel, und die Gegend, in welcher sie liegen, wird „Ort" genannt. In ihrer Nähe verläuft der Landwehrgraben und befinden sich viele „Feldschanzen." Ausgrabungen wurden 1842 und 1845 von G. Raedlein zu Weidhausen und 1843 von dem damaligen Pfarrer Lotz in Mupperg bei Sonneberg unternommen und sind von diesem als Gräberausgrabungen bei Lettenreuth (Beitr. z. Gesch. d. deutsch. Altert. 5. Liefer. 114 — 117) beschrieben, weil dieselben auf Lettenreuther Grundbesitz liegen. Lotz fand in den kleineren Hügeln Gefäßscherben von grauem und rotem Thon, teils gebrannt, teils an der Luft getrocknet,

und eine topfähnliche Urne von plumper Form. Die kleinen Gräber enthielten unverbrannte Knochenreste, große dickwandige Menschenschädel und Tierknochen, — leider nahm die damalige Forschung auf dieses wertvolle Material keine Rücksicht —, und größere Brand- und Aschenlager mit Aschenurnen, die stets von drei Steinen umgeben waren. An Artefacten wurde nur ein Eisenbeil gefunden, während Raedlein bei seinen 1842 ausgeführten Grabversuchen Bronze- und Eisengegenstände gefunden hatte. Derselbe ließ 1845 ein Grab von 50 Schritten Umfang öffnen und den inneren Steintumulus, der 6 Fuß lang und 5 ½ Fuß breit war, vollständig frei legen. Er enthielt Urnenscherben, wenig Asche und ein ganzes Skelett mit Bronzebeigaben: 2 Armspangen, 2 Menschenzähne, von denen jeder in einen kleinen Bronzering eingefaßt war, zwei zersetzte Ohrringe, einen kleinen geschlossenen Ring von Bronzedraht und eine Fibel von „eigentümlicher, ungewöhnlicher" Form. Ueber die Lagerung des Skeletts ist nur gesagt, daß die Arme neben den Oberschenkelbeinen lagen, daß aber nur ein Bein vorhanden war. Wegen der in der Nähe des erwähnten Gräberfelds vorkommenden slavischen Orts- und Flurbezeichnungen (Schwürbitz, Möblitz, Mitwitz, Föritzgrund) hielt Raedlein die Gräber für slavisch. Dem widerspricht jedoch der Fund einer mit einem Henkel versehenen Urnenscherbe und das hohe Alter der Funde.

27. Hügelgräber bei Wolfmannshausen,

(Amtsger. Römhild Kr. Hildburghausen).

Eine Viertelstunde östlich von Wolfmannshausen am Rand eines Walds, dicht an dem Weg von Sülzdorf nach Wolfmannshausen liegen zwei Gräber und ihnen gegenüber jenseits des Wegs eine kleine kaum sichtbare Erhöhung, der „Schloßhügel." Nach beiden Seiten von diesem breitet sich eine große Lichtung aus, die Donnerheide. Auf oder neben

dem Schloßhügel stand eine große Eiche, an die sich alte Bewohner von Wolfmannshausen noch erinnern und die traditionell noch in der Erinnerung lebt. Sie soll 33 Klaftern Holz gegeben haben, als sie gefällt war. Die dem Donar heilige Eiche und der Name „Donnerheide" läßt auf germanischen Donarkult schließen.

Dicht in der Nähe des Schloßhügels wurden beim Wegbau vor etwa 15 Jahren Bronzefunde gemacht, die augenscheinlich Grabbeigaben waren, ein an den Enden verzierter Gußring von 7 cm Durchmesser, Ringfragmente von Bronze und ungebrannte Thonscherben von schwarzem Thon.

Im Jahr 1880 gruben Wolfmannshäuser Bauern einen Hügel an und machten Bronze- und Eisenfunde. Die Bronzefunde waren ein Messer mit geschweiftem Rücken und tiefer Blutrinne unter demselben, dessen Drahtstiel, am Ende ringförmig umgebogen, eine kleine Öse zeigt, ferner Fibelreste, der obere Teil einer Nadel mit Kopfscheibe und unverzierte Reste von Gußringen. Das gleichzeitige Dasein von Eisen war durch ein schmales, abgebrochenes Messer erwiesen, das einen nach vorn verjüngten, runden, mit Kreisringen verzierten, massiven Bronzegriff hat mit einem knopfartigen Vorsprung an seiner Endfläche.

Als weitere Gegenstände sammelte man noch 4 Thonwirtel, einen runden glatten, zwei flache mit Kerbeneindrücken um die Mitte und einen kleinen, mundstückförmigen mit derselben Verzierung. Aus der vorgefundenen Asche und den kalcinierten Knochenresten geht hervor, daß diese Gräber Brandgräber waren. Aus den Scherben erkannte man, daß die Graburnen mit der Hand angefertigt, unverziert, dickwandig, von gelber, roter (gebrannt) und schwarzer Farbe waren. Doch enthielt das Grab auch feinwandige geglättete, schwarze Scherben von gedrehten Gefäßen.

28. Hügelgräber und ein Urnenfeld bei Zedersdorf,

eine Stunde nordwestlich von dem ehemaligen Kloster Sonnefeld im Herzogtum Coburg.

Auf einer mäßigen Anhöhe, dem „Birkenschnettanger", 10 Minuten nordwestlich von Zedersdorf lagen drei Grabhügel, von denen jedoch nur noch eine schwache Erhöhung sichtbar, die zur Hälfte in Kulturboden verwandelt ist. Auf derselben steht eine nach dem Krieg von 1870 gepflanzte „Friedenseiche" und ist noch der Einschnitt von einer früheren Öffnung vorhanden. Die Hügel wurden im Jahr 1845 von dem Pfarrer Lotz in Mupperg und 1852 von dem Ministerialrat Braun in Coburg geöffnet. Es wurde ein zweischneidiges Eisenschwert von einem m Länge und 5 cm Breite, einige nicht näher angegebene Bronzegegenstände, im Kreis gestellte Urnen, die mit Erde, Asche und Knochenresten gefüllt waren, und größere Knochen, worunter ein Schädelknochen (gebrannt, oder ungebrannt?) gefunden.

Gerade in entgegengesetzter Richtung von dieser Stelle, nordöstlich vom Dorfe fand 1874 ein Bauer von Zedersdorf beim Pflügen des Felds ein Urnenfeld. Er stieß einige Zoll unter der Oberfläche auf einen Steinkreis, in welchem eine Urne mit Asche und Kinderknochen stand, die jedoch unter der Pflugschar zerbrach. Die Urne war von gelblichem Thon und die Wände derselben über einen cm dick. Der Rand derselben war 3 cm breit umgeschlagen und ihre Öffnung mit einem gewölbten Deckel verschlossen. Metallbeigaben fehlten. Es sollen, wie der Eigentümer des Felds aus den Hindernissen beim Pflügen schließt, noch viele Steinringe mit Urnen in dem flachen Feld stehen, doch hat bis jetzt noch keine wissenschaftliche Untersuchung des Urnenfelds stattgefunden.

Mit den bis jetzt erwähnten Gräberstätten sind die in dem von mir bezeichneten Gebiet vorkommenden Gräber durchaus nicht vollständig aufgeführt, da es sich im vorliegenden Fall

weniger um die Aufzählung derselben, als um die Fundergebnisse der untersuchten Gräber handelte, und ist es nur zu bedauern, daß bei der schwierigen Zusammenstellung des Materials und bei einem oft sehr ermüdenden Detail sehr wesentliche Fragen wenig oder nicht berücksichtigt sind, weshalb die Berichterstattung oft ein unklares und wenig ausgeführtes Bild ergiebt, ein Uebelstand, der nur dadurch entschuldigt wird, daß viele Gräberuntersuchungen in eine Zeit fallen, in welcher die jetzigen leitenden Gesichtspunkte bei derartigen Forschungen noch unbekannt waren, viele auch nur zu dem einseitigen Zweck der Ausbeutung und aus Neugierde unternommen wurden. Es konnten deshalb auch die damaligen Untersuchungsresultate nicht vollständig sein, um so weniger, als die damals gebräuchliche Untersuchungsmethode der Gräber höchst mangelhaft war. Denn mit Ausnahme eines Grabs bei Mirsdorf, im Märzelbach am großen Gleichberg und bei Ritschenhausen, wo je ein Grabhügel vollständig abgetragen wurde, wurden die erwähnten Gräber meistenteils von einem Punkt der Peripherie des Grabs aus in Angriff genommen, indem man einen bis auf den gewachsenen Boden reichenden, mehrere Fuß breiten Einschnitt bis zur Mitte des Grabs führte und dieselbe dann kesselförmig aushob, oder indem man einen Quer-, seltener einen Kreuzschnitt mit centraler Aushebung des Grabs machte. Bei diesem Verfahren mußten größere Teile der Gräber und der Gräberdecke intakt bleiben und deren Inhalt der Untersuchung verloren gehen, ein Verlust, der sich noch steigerte, wenn blos eine centrale Graböffnung stattgefunden hatte.

Außerdem sind mit Ausnahme des Gräberfelds von Schwarza, von welchem die relativ größeste Anzahl von Gräbern geöffnet wurde, noch viel zu wenig Gräber der einzelnen Gräbergruppen untersucht, um ein vollständig zutreffendes Bild von der damaligen Bestattungsweise und dem

Inhalt der Gräber zu gewinnen, was die Beurteilung der vorgeschichtlichen Verhältnisse jener Gegend und die Vergleichung des anthropologischen Materials wesentlich erschwert und unsicher macht.

Was sich jedoch aus den bis jetzt vorliegenden Ergebnissen und aus eigenen Beobachtungen bezüglich der Lage, Form, Struktur, Beschaffenheit und Inhalt der Gräber ermitteln läßt, werde ich in Folgendem zusammenzustellen versuchen.

1. Lage der Gräber.

Die Hügelgräber liegen stets an Wegen, zuweilen einzeln, gewöhnlich in größeren Gruppen, meistenteils auf kleineren, oder größeren, bewaldeten, oder früher mit Wald bestandenen Anhöhen, die Einzelgräber (Kistengräber) jedoch auf Bergen und Bergvorsprüngen, mit Ausnahme des Streufdorfer Grabs, welches in eine Basaltader der Ebene eingebaut war. Auch die Urnenfelder liegen in ebenem Feld, das von Leimbach im Werrathal, das vor Zedersdorf auf einer Hochebene.

2. Form der Gräber.

Die erwähnten Gräber sind Hügelgräber mit Ausnahme der Einzelgräber bei Gumpelstadt, Heldburg, Streufdorf und Ummerstadt, welche Flachgräber waren. Außerdem kamen zwei Urnenfelder bei Leimbach, das seiner Lage nach streng genommen zu Thüringen gehört, und bei Zedersdorf vor. Reihengräber sind in der von mir erwähnten Gegend noch nicht beobachtet worden.

3. Struktur der Gräber.

Die Hügelgräber mit Totenverbrennung haben in der Regel auf der Brandstätte einen aus Basalt-, Kalk- oder Sandsteinen errichteten Tumulus, in, zuweilen unter welchem in der Regel mehrere Aschenurnen und Totengefäße stehen, nach längerer Benutzung eines Hügels aber in Kreis- und

Etagenform eingebaut sind. Der Tumulus bildet regelmäßig eine kompakte Masse auf einander gelegter Steine, und nur bei den Gräbern von Schwarza ist die Kontinuität desselben durch 3—4 Zwischenlagen von Sandschichten unterbrochen. Außerdem ist er fast in allen Fällen von einem 1—1 ½ Fuß dicken Erdmantel umgeben, der nur selten einen centralen Deckstein hat, z. B. bei den Gräbern von Mirsdorf und Gestungshausen, noch seltener einen, oder mehrere äußere Steinringe, z. B. bei den Gräbern von Mirsdorf, von Bettenhausen, wo an einem Grab ein äußerer und innerer Steinkranz sichtbar war, und unvollständig erhalten bei einem Grab im Märzelbach und Dörrensolz. Ganz ausnahmsweise liegt ein Steinring von gelegten Steinen innerhalb der Erddecke, die Brandstätte einschließend, was ich bei einem 10 Fuß hohen, sehr großen Grab im Märzelbach am großen Gleichberg beobachtete. Die Hügelgräber am Dolmar bei Meiningen, in den Steinrücken des kleinen Gleichbergs und in Mährenhausen sind nur Steinhaufen ohne Erddecke, in denen man mit Ausnahme Mährenhausens weder Aschenurnen, noch Thonscherben, aber unverbrannte Knochenreste fand. In dem Bericht über die Gräberfunde am Dolmar ist über die Lagerung der Skeletreste nichts angegeben, in dem von Florschütz geöffnetem Grab bei Mährenhausen war die Tote auf den natürlichen Felsboden gelegt und der Steinhügel auf dem Leichnam errichtet, in den Steinwällen und Steinrücken des kleinen Gleichsbergs wurde der Verstorbene in einer 1 ½—2 Fuß tiefen, kunstlosen Steingrube beigesetzt, die weder in Kistenform hergestellt noch mit Steinplatten ausgekleidet war, und dann mit Basaltsteinen zugedeckt.

Hügelgräber mit einer Steinkiste im Innern fanden sich bei Gestungshausen, Heufstädt und Mirsdorf. In einigen Hügelgräbern verschwindet der Kistenbau, und ist nur noch ein Lager von einer oder zwei Steinplatten erhalten, die das Brandlager bildeten, z. B. in den Gräbern von Dörren-

solz und Einödhausen, wo auf diesen ein Aschen- und Kohlenlager ruhte, während Rost das Kohlen- und Aschenlager in den Gräbern von Untereßfeld unter den Lagerplatten fand, deren es in zwei Gräbern je eine, in einem dritten Grab zwei waren.

4. Beschaffenheit der Gräber.

Unter den aufgeführten Gräbern begegnen wir Brandgräbern, Skeletgräbern und Brandgräbern mit Totenbestattung. Die meisten Hügelgräber unserer Gegend jedoch sind Brandgräber und enthalten nur eine Brandstätte, die gewöhnlich auf, zuweilen in dem gewachsenen Boden liegt. Das Vorkommen mehrerer Brandstätten in einem Grab ist eine Seltenheit, z. B. in einem Grab bei Untereßfeld, in welchem Rost drei Brandstätten über einander fand. Auch die erwähnten Urnenfelder enthalten nur Ueberreste verbrannter Leichen.

Gräber, die unverbrannte Menschenknochen enthielten, waren die Einzelgräber von Gumpelstadt, Heldburg, Streufdorf, Ummerstadt und das von El. Müller im vorigen Jahrhundert geöffnete Grab bei Dörrensolz, ferner die Gräber am Dolmar, in den Steinwällen des kleinen Gleichbergs, ein Grab bei Mährenhausen und bei Henfstädt.

Leichenbrand und Bestattung kam in den Hügelgräbern von Aubstadt, Mirsdorf, Märkershausen, Weidhausen und Ritschenhausen vor. Nur viermal wurden in solchen gemischten Gräbern in Gesellschaft mit unverbrannten Leichen unverbrannte, leider nicht genau bestimmte Tierknochen gefunden; in einem Grab bei Aubstadt, Weidhausen, Ritschenhausen und ein Pferdeknochen in einem Grab bei Dörrensolz.

5. Inhalt der Gräber.

a) Gräber nur mit Steingeräten kamen nicht vor. Nur einmal wurde ein Steinfund (Handmühlstein) zugleich

mit Bronze- und Eisengegenständen in einem Grab bei Gestungshausen gemacht. Die in den Gräbern von Schwarza in großer Anzahl gefundenen Sandsteinkugeln halte ich nach eigener Besichtigung nicht für Artefakte, sondern für Konkretionen von Stubensand, der, wenn feucht auf die Erde geschleudert, sich kugelförmig zusammenballt und erhärtet.

b) Gräber nur mit Bronzeinhalt waren die Gräber von Dörrensolz, Gumpelstadt, Mährenhausen, Heldburg, Schwarza, Stetten, Streufdorf und Ummerstadt, worunter sechs Einzelgräber.

c) Gräber mit Bronze und Eisen bilden die Mehrzahl der Gräber und zu denselben gehören die Gräber von Einödhausen, Gestungshausen, vom großen und kleinen Gleichberg, von Leimbach, Märkershausen, Rindhof, Ritschenhausen, Untereßfeld, Weidhausen und Zedersdorf.

e) Horngegenstände kamen nur einmal in einem Grab bei Dörrensolz vor (2 Hornringe).

f) Gold wurde nur in den Gräbern bei Schwarza gefunden (eine kleine Goldspirale und ein kleiner Goldring aus geflochtenem Golddraht).

g) Bernstein wurde nur an zwei Stellen gefunden, in einem Grab bei Schwarza (Perle) und bei Aubstadt (große Perlen).

Artefakte von Silber, Knochen, Holz, Thon, Gefäße und vielleicht Wirtel ausgenommen, von Leder, Stoffen rc. waren nicht vertreten.

Nach einer kurzen Notiz in den Beiträgen zur Geschichte deutschen Altertums Heft 2 1837 wurde in Henneberg. Gräbern nur ein Glasfund gemacht, ein sechseckiger „Ringstern“ von blauem Glas in einem bei Belrieth (Kr. Meiningen) angehauenen Grabhügel. Er befindet sich in der Meininger Sammlung.

Als interessanter Fund hinsichtlich seiner Eigentümlichkeit und der Seltenheit seines Vorkommens sind noch zwei Bronzeringe aus einem Grabhügel bei Weidhausen hervorzuheben, wovon in jeden der Schneidezahn eines erwachsenen Menschen eingesetzt ist. Es ist dieses Fundstück das einzige Beispiel gefaßter Menschenzähne, die als Schmuck oder Amulet getragen wurden, in der Sammlung des Henneberg. altertumsf. Vereins zu Meiningen, zu dem ein großer Bronzehohlring eben daselbst, der aus einer Grabstätte am Ufer des Lositzbachs bei Saalfeld, also außerhalb des hier in Betracht stehenden Gräbergebiets stammt, in gewisser Beziehung analoge Verhältnisse bietet. Derselbe enthält in den Furchen der vorspringenden Querringe von ursprünglich 8, jetzt noch 3 eingekittete Zähne eines Nagers, ob Biber- oder Eichhornzähne scheint noch nicht mit Sicherheit ermittelt worden zu sein.

Nur zwei der erwähnten Gräberfelder liegen an einem oder mehren Wällen, das von Weidhausen an einigen kleinen Wällen und an der Landwehr, die jedoch als mittelalterlich in keiner Beziehung zu den Weidhäuser Gräbern steht, und die Gräber bei Schwarza, die auf drei umwallten Anhöhen eines Bergrückens, dem Dill- oder Distelstädter Berg, der Osterkuppe und dem Hommerst vorkommen, welche im Volksmund die „Schanzhügel" heißen (G. Brückner).

Relatives Alter der Gräber.

Die ältesten Gräber im Hennebergischen sind ohnstreitig die Gräber lediglich mit Bronzeinhalt, zu welchen zunächst die Einzelgräber und die Hügelgräber bei Dörrensolz und Schwarza gehören. Jene liegen, wie schon erwähnt, auf Bergstirnen, oder sind in Steinadern eingesprengt, und zeichnen sich durch Leichenbestattung in einer Steinkiste und durch das Fehlen von Aschenurnen und Schutthügeln aus. Sie wurden meist zufällig bei der Anlage von Steinbrüchen gefunden

und lieferten oft die reichhaltigsten Bronzefunde, unter denen jedoch bis jetzt keine Fibeln vorkamen. Ob der Gebrauch, einen Hügel über dem Grab des Toten zu wölben der damaligen Zeit unbekannt war, oder ob es absichtlich unterlassen wurde, dürfte schwer zu entscheiden sein. Wenigstens sprechen die Hügelgräber von Schwarza, die nur Bronzegegenstände enthielten, dafür, daß auch dem Bronzevolk des Hennebergischen Gebiets das Aufschütten der Grabhügel bekannt war, und in diesem Sinn vermitteln die Gräber bei Dörrensolz und Schwarza den Uebergang von der reinen Bronze- zur Eisenperiode.

Wie nun der reine Bronzeinhalt der Gräber für das höhere Alter derselben bezeichnend ist, so tragen auch die Grabbeigaben je nach der Zeit der Totenbestattung ältere oder jüngere Formen. Die älteren zeigen in der vorwiegenden Verwendung von Spirallinien und in den aus Blech getriebenen Gegenständen die characteristischen Typen der Hallstatter Periode, während die Gräber mit Bronze- und Eisenbeigaben die jüngeren Formen der ältesten Eisenzeit bergen. Ich erinnere an das eigentümlich gestaltete Armband von 6 gewölbten Ovalen aus einem Bronzegrab von Dörrensolz, an Bronzekelte aus den Gräbern von Schwarza und an Goldfunde eben daher, an die Funde vom Dolmar, an Hornringe aus einem Dörrensolzer Grab, an die Gürtelbleche von Henfstädt, vom kleinen Gleichberg und von Märkershausen, an einen Bronzehohlring vom kleinen Gleichberg, an die großen, hakenförmigen Eisenmesser vom kleinen Gleichberg und an ein kleines Eisenmesser mit eigentümlichem Bronzegriff (eine Reihe tief eingeschnittener dünner Scheiben) von dort in der Meininger Sammlung.

Namentlich treten Hallstatter Formen in den nach der Rhön zu gelegenen Gräbern, wie in denen Unterfrankens besonders hervor, während am Südfuß des Thüringer Walds die La Tène-Formen vorherrschen, am reichhaltigsten in der

großen Ausbeute des kleinen Gleichbergs bei Römhild, in dem Urnenfeld bei Leimbach und in den Gräbern von Mirsdorf, wo auch eine von den Künstlern der Tènezeit besonders bevorzugte Verzierung, die Figur eines Dreiecks, auf Bronzeknöpfen vorkommt. Für das Alter der letzteren Gräber ist der Fund einer römischen Kaisermünze, die 1881 in einem dortigen Grab gefunden wurde, ohne allen chronologischen Wert. Die Bronzemünze trägt das Brustbild des Kaisers Maxentius 308—12. Es könnte daher das Grab, aus welchem die Münze gehoben wurde, nicht vor dem Jahr 308 v. Chr. errichtet sein. Indessen zeigen die übrigen Grabfunde der La Tènezeit ein weit höheres Alter.

Setzt man nun die Hallstatter Periode in die Zeit von 800—400 v. Chr. und von 200 v. Chr. den Beginn der Tènezeit, so dürften die Bronzekistengräber von Ummerstadt, Heldburg, Streufdorf, Henfstädt, Gumpelstadt in die älteste Zeit der Hallstatter Periode gehören. Ihnen würden sich dem Alter nach anschließen, die Gräber von Dörrensolz, Einödhausen und Untereßfeld, in denen noch ein Nachklang der Kistenbestattung (Plattenlager) bemerklich ist und dann würden folgen die Gräber von Mährenhausen, Märkershausen, Schwarza und Stetten.

Übrigens liegen Fälle von Totenbestattung in Grabkammern auch in Hügelgräbern der Tènezeit vor, nämlich in den Grabhügeln von Mirsdorf, ein Fall, der jedoch ganz vereinzelt dasteht.

Eine Steinsetzung in den Hügelgräbern des ehemaligen Hennebergischen Gebiets gehört zur Regel. Sie wurde augenscheinlich nach gewissen hergebrachten Erfahrungen und Gebräuchen hergestellt, indem die schwersten Steine zur Fundamentierung des massiven Gewölbbaus verwendet und die kleineren mit kluger Auswahl derartig an- und übereinander gelegt wurden, daß sie sich gegenseitig stützten und die Last des Baus möglichst gleichmäßig verteilt war. Um

dem Steingewölbe eine größere Festigkeit zu geben, wurden häufig nicht nur die Grundsteine desselben, sondern auch die Mittellage des Steinbaus in nassen Lehm eingelassen und verstrichen, was z. B. in einem Grab am Fuß des großen Gleichbergs, im Märzelbach, in Erscheinung trat. Als einzige Ausnahme von dieser Regel ist ein Hügelgrab von Einödhausen zu erwähnen, das keine Steinsetzung enthielt.

Die jüngsten Gräber dürften mit Einschluß der Gräber bei Hildburghausen durch das Urnenfeld von Leimbach vertreten sein. Es enthielt nur Eisengeräte und den Formen nach aus einer jüngeren Zeit der Tèneperiode. Die schon erwähnte kleine Vogelgestalt von Bronze, die als Haken an einer 35 cm langen eisernen Hakenspange beobachtet wurde, und die nur als Verzierung angebracht war, dürfte nicht dagegen sprechen, indem in diesem Fall das Auftreten von Bronze von ganz untergeordneter Bedeutung erscheint. Ob es mit dem Urnenfeld von Zedersdorf gleichalterig ist oder nicht, ist noch nicht festgestellt, da dieses noch nicht ausgebeutet und wissenschaftlich untersucht ist. Doch ist durch die erwähnten Urnenfelder jetzt nachgewiesen, daß dieselben auch am Südfuß des Thüringer Waldes vorkommen, während man noch neuerdings annahm, daß dieselben von Norden nach Mitteldeutschland hineinreichend, am Thüringer Wald ihre Grenzscheide fanden (G. Undset, das erste Auftreten des Eisens in Nord-Europa. Hamburg, 1882).

In dem Märzelbacher Grab, das im April d. J. geöffnet wurde, konnte man doch wenigstens eine Metallspur (Bronze) nachweisen, dagegen zeichneten sich die Gräber von Bettenhausen und Untereßfeld durch vollständigen Metallmangel aus, und da über die Grabgefäßreste zu geringe Ermittelungen vorliegen, so fehlen bis jetzt die Grundlagen zu einer chronologischen Bestimmung dieser Gräber.

Es wäre verlorene Zeit und Mühe, sich in Vermutungen über die Ethnologie der Völkerstämme, denen die erwähnten

Gräber angehörten, zu vertiefen. Auch erlaubt der Kulturfortschritt von der Bronze zum Eisen keine ethnologischen Schlüsse. Denn derselbe vollzieht sich allmählich in dem Leben eines Volks, ohne daß es nötig ist, bei jedem bemerkbaren Fortschritt die Einwanderung eines höher gebildeten, oder fremden Kulturvolks anzunehmen. Auch die kraniologische Ausbeute ist so gering, (es liegt in der Meininger Sammlung nur ein Schädel aus einem Kistengrab bei Heldburg und ein Grabschädel von Ritschenhausen) daß man dieselben höchstens als „schätzbares Material" betrachten kann. Und selbst wenn dieses noch so reichhaltig wäre, würde nicht einmal ein Kraniolog von Fach es wagen, ethnologische Schlüsse daraus zu ziehen, da aus den Gräbern der ältesten Zeit bis in die Gegenwart Lang- und Kurzschädel, wenigstens bei den arischen Völkern beobachtet wurden.

Die älteste uns bekannte Bevölkerung, die das Hennebergische Gebiet bereits in vorchristlicher Zeit bewohnte, waren Katten, Hermunduren und Markomannen, und es ist unzweifelhaft, daß auch Friedhöfe dieser Völkerstämme auf uns gekommen sind. Doch so wenig als sich diese bezeichnen lassen, so haben wir auch keine Namen für die Stämme, welche ihre Toten bereits 6—800 Jahre vor der geschichtlichen Erwähnung jener Bevölkerung bestatteten oder verbrannten, und wissen wir nicht, ob jene Gräber die Reste ihrer Vorfahren oder einer vorgermanischen, fremden Bevölkerung bergen.

Verzeichnis

der

Archivalien des Vereins,

aufgestellt von

Professor Dr. Grobe.

1.	1331. Fer. sec. post oct. pasch.	Ritter Heinrich in Vaner (Fahner) beurkundet, daß Berthold und Thilo, die Söhne Eckenbrechts von Gebesee dem Augustinerkloster zu Erfurt Fruchtzinsen in Kleinvaner bei Salz (Kleinfahner bei Langensalza) überlassen haben. Dat. Erfordiae. Pergament. Siegel abgeschnitten.
2.	1363. 7. April.	Notariatsinstrument des Hildebrand Crafto, Klerikers zu Würzburg, in Sachen der Kunigunde, Ehefrau des Heinr. Düring, Bürgers zu Münnerstadt. Pgt. S. abgeschnitten. Handzeichen.
3.	1371. Freitag vor Michaelis.	Apel Rabe verkauft an Joh. v. Nüttlingen versch. Getreidegülten. Pgt. S. abgeschn.
4.	1374. St. Joh.	Fritz v. Schwarzburg verkauft auf Wiederkauf 1 Pfund Geldzins von ½ Hufe zu Breitenherd dem Hans Schmyd zu Bruchwinden. Pgt. S. abgeschn.

5.	1380. Dienstag vor Matthiä.	Die Grafen Hermann u. Berthold zu Henneberg erheben mit Bewilligung des Bischofs Gerhard zu Würzburg von den Bürgern zu Münnerstadt eine Bete von 2000 Goldgulden. Pgt. S. abgeschn.
6.	1384. St. Matth.	Bischof Gerhard zu Würzburg erhebt in Gemeinschaft mit den Grafen Berthold u. Friedrich zu Henneberg von den Bürgern zu Münnerstadt eine Bete von 10000 Goldgulden. Dat. Würzburg. Pgt. S. abgeschnitten.
7.	1399. Michaelis.	Graf Hermann v. Henneberg und sein Sohn Friedrich erheben in Gemeinschaft mit Bischof Gerhard v. Würzburg von Münnerstadt eine Bete von 6000 Goldgulden. Pgt. S. abgeschn.

8.	1406. Gregoriust.	Graf Friedrich v. Henneberg erhebt im Verein mit Bischof Johannes v. Würzburg von Münnerstadt eine Bete von 6000 Goldgulden. Pgt. S. abgeschn.
9.	1430. Pfingsttag.	Ritter Wolfart v. Aichach u. seine Hausfrau teilen mit ihren fünf Söhnen die Güter des ehemaligen Klosters St. Veit in Bayern. Pgt. S. abgeschn.
10.	1443. Neujahr.	Brief Walters u. Emmerichs v. Ryffenberg an den Junker Eberhard v. Eppenstein weggenommene Säue betr. Papier. S. entf.
11.	1449. Dienstag n. Jubilate.	Der Rat zu Stadt Ilm bekennt sich zu einer Schuld von 100 Gulden rhein. an Hans Tenstedt zu Erfurt. Pgt. S. abgeschn.
12.	1464.	Rechnung des Vogts v. Bibra zu Maßfeld. Gr. 8°. 52 Bl.

13.	1464. Montag vor St. Veit.	Heiratsvertrag zwischen Rorig Walld u. Marg. Casp. Pramms Wittwe zu Koswig. Pgt. S. abgeschn.
14.	1467. Montag vor Johannis.	Schreiben des Grafen Otto v. Henneberg an den Rat zu Schmalkalden betr. eine Klage der armen Leute zu Stilla wegen ihnen mit Gewalt genommenen Getreides u. Grases. Pap. S. abgeschn.
15.	1471. 1. Novbr.	Kardinaldiakon u. Legat Franciscus Seneius übergiebt der Bonifaciuskirche zu Würzburg 102 Indulgenzbriefe. Dat. Herbipoli. Unterschrift: A. de Caesarini. Pgt. S. abgeschn.
16.	1472.	Hans Eltlin, Vogt im Amt Sand, u. Kunz Pfaff, Schultheiß zu Wasungen, verteilen auf Befehl des Grafen Wilhelm v. Henneberg die Wustungen zu Müß u. Wahns. Pap., 1 erh., 1 def. aufgedr. S.
17.	1482. Mittwoch n. Bonifacius.	Schreiben des Amtmanns Marx v. Hayn zu Saalfeld an den Rat zu Schleusingen in Kaufangelegenheiten Werner Melbers. Pap. S. fehlt.
18.	1490.	Einnahme und Ausgaberechnung, betr. eine heil. Leichnamsmesse.
19.	1490. St. Kunig.	Cunz Nemtweck, Centgraf zu Hildburghausen, verhört Claus v. Reichenbach u. Heincz Haczig wegen eines von Paul Hartenstein verübten Totschlags. Pap. S. entf.
20.	1493. Mittwoch n. Invocavit.	Jacob Gernom, Bürger zu Jena, verkauft s. Haus in der Leutragasse u. s. Scheune vor dem Johannisthor an Joh. v. Gera, Magister in den freien Künsten. Pgt. S. abgeschn.

21.	1493. Dienstag v. Michaelis.	Bischof Melchior v. Brixen verkauft Schloß Etzelhayn nebst Zubehör, auch die Ober- u. Niederjagd an Ulrich v. Lichtenhayn. Pgt. S. abgeschn.
22.	1494. 16. März.	Pabst Alexander VI. begabt die Kapelle St. Mariä zu Melrichstadt mit verschiedenen Privilegien. Mit dem Handzeichen des Notars Zambernardus. Dat. Romae in domibus Cardinalis Seneii test. Nicolao de Piccolomini Canonico Aquilano, Kiliani Stain rectore Herbipolensi. Pgt. S. entf.
23.	Ohne Jahrzahl.	Einkommen des Zinses u. der Gülten des Kl. Veßra.

24.	1509. 11. März.	Schreiben des Amtsschreibers Bernh. Watzdorf zu Coburg an den Schlosser Nic. Muck zu Heldburg den peinl. Handel des Schulzensohnes von Westhausen betr. (Diebstahl rc.). Nebst den Prozeßakten.
25.	1509. Mont. n. Oculi.	Teilungsvertrag der Gebr. Hupolt, Fritz und Ewald v. Brandenstein zu Ranis. Pap. 3 Bl. S. aufgedr.
26.	1513. Mont. n. Kiliani.	Graf Wilhelm v. Henneberg verkauft Güter und Zinsen zu Themar, Exdorf, Schmeheim, Obendorf an s. Rat u. Sekretär Jac. Genßlin um 493 Gulden rhein. S. in Holzkapsel. Testamur manu propria.
27.	1514. Mittw. n. Exaudi.	Hartmann, Abt v. Fulda u. röm. kaiserl. Erzkanzler, belehnt Hans Speßhardt mit dem Dorf Gerthausen. Pgt. S. fehlt.

28.	1516. St. Barbara.	Hans Hoygk zu Achelstedt verkauft dem Augustinerkloster zu Erfurt 1 Gulden Zins. Pgt. S. defekt.
29.	1521. Mont. n. Palm.	Schreiben des Abts Johannes (Zollner) zu Kl. Veilsdorf an den Amtmann Matthäus v. Giech zu Heldburg wegen Ungehorsams des Müllers Claus. Pap. S. f.
30.	1526.	Zinsregister des Nicol. v. Burghausen zu Scherneck. Als Umschlag e. sehr beschäd. Missale aus d. XV. Jahrh.
31.	1532.	Akten über Graf Christoph v. Henneberg wegen Ermordung eines Würzburger Stadtknechts nebst Inventar des gräfl. Eigentums.
32.	1536. Mont. n. Assumpc. Mar.	Schreiben des Grafen Wilhelm v. Henneberg betr. die Irrungen zwischen Fabian v. Uttenhoven u. dem Kloster Sinnershausen.
33.	1539. Mont. n. Martini.	Hutstreit betr. zwischen denen v. Brandenstein im Dorfe Crölp. Pap. m. 6 aufgedr. S.
34.	1540. Donnerst. n. Walpurg.	Irrungen u. Vertrag der Gebr. Hieron. u. Gregor v. Lauenstein. Pap. S. f.
35.	1541. Sonnab. v. Valentin.	Vertrag der Gebr. Felix u. Ewald v. Brandenstein über den Seigerturm u. die Behausung zu Rahnis. Dat. Rahnis. Pgt.
36.	1543. St. Veit.	Graf Wilhelm v. Henneberg bekennt, daß die Unterthanen wegen Übernahme von 45 000 Gulden Schulden auf die Landschaft von allen Steuern mit Ausnahme der Türken- u. Reichssteuer befreit sein sollen. Pgt. S. abgeschn.
37.	1550.	Register des Gotteshauses zu Unfinden. Umschlag: Missale des XIV. Jahrh.

38.	1551 u. f. f.	Acta über den Hermannsfelder See.
39.	1554. Michaelis.	Kaufbrief der Grafen Georg u. Albrecht v. Mannsfeld betr. e. Schäferei des Christoph v. Ostheim zu Helmershausen. Pgt. m. mannsfeld. S. 1 S. abgeschn.
40.	1554. Mariä Verk.	Register des Gotteshauses zu Unfinden. Umschlag: Missale saec. XIII.
41.	1555. 6. Aug.	Nobilitierungsurkunde Wolfg. Hallers zu Regensburg durch Kaiser Karl V. Vidim. Abschr. des Rats zu Regensburg. 10 Bl. in Pgt. Geb.
42.	1558. Circumcis. Dom.	Notiz d. Mühlenbau zu Hellingen betr. Autograph des Kanzlers Brück.
43.	1558. Mont. n. Reminisc.	Graf Wilhelm v. Henneberg belehnt Sim. Schellenberger mit der Mittelmühle zu Schleusingen. Pgt. S. f.
44.	1561. 18. Nov.	Graf Georg Ernst belehnt Eberhard Ittig mit derselben. Dat. Maßfeld. Pgt. S. zerbr.
45.	1568. 1. April.	Reskript des Kurfürstl. Konsistoriums in Ehesachen des Gerbers Hans Vetter zu Westhausen. S. vorh.
46.	1570–1798.	Acta der Schützengesellschaft zu Meiningen.
47.	1572.	Quartalregister des Amtes Hallenberg über Erbzinsen v. Petr. Kathedr. bis Trinit. durch Job Sigler. Umschlag: Missale des XIII. Jahrh.
48.	1577. 20. Juni.	Alexander v. Brandenstein verk. e. Fischwasser an Hans Wilmar. Pap. S. f.
49.	1577. 21. Okt.	Graf Georg Ernst v. Henneberg belehnt Heinr. u. Veit v. Obernitz als Vormünder Katharinens v. Butler gen. v. der Naumburgk mit Sitz, Behausung u. Zubehör zu Ostheim. Dat. Maßfeld. Pgt. S. f.

50.	1579—80. Michaelis.	Gemeinderechnung zu Westhausen.
51.	1580.	Lehnbrief über die Mittelmühle zu Schleusingen.
52.	1585. 4. Febr.	Gräfin Elisabeth v. Henneberg verleiht der Gemeinde Keulrod die Schaftrift. Dat. Schleusingen.
53.	1587. 4. Mai.	Vertrag zwischen Felix v. Brandenstein u. Sebald v. Tettau über Kapital- und Zinsforderung, aufgestellt v. Landrichter Peter Schönfelder zu Plauen. Pap. 2 aufgedr. S.
54.	1591. 19. Aug.	Streit und Schied zwischen denen v. Witzleben zu Ilmenau. Pgt. def. S. f.
55a.	1596. 14. März.	Inventarium der Harnischkammer u. des Rüstbodens zu Schleusingen, übersendet durch Rentmeister Casp. Bohner.
55b.	1596. 1. Juli.	Notariatsinstrument Balthas. Müllers aus Mühlhausen in Appellationssachen der Gebr. Rüdiger u. Jost v. Hayn. Eingedrucktes S.
56.	1597. 14. Nov.	Herzog Friedrich Wilhelm zu Sachsen belehnt Konr. v. Brandenstein zu Rockendorf mit mehreren Gütern und Zinsen. Dat. Dresden. Pgt. S. abgeschn. Unterschrift: Friedrich Wilhelm. David Pfeifer. Vollhardt.
57.	1598. 20. April.	Notariatsinstrument des Vitus Zeyß zu Schleusingen in Appellationssachen des Rentmeisters Casp. Bohner das. Pgt. Gedr. Notariatssiegel.
58.	Ohne Datum	Verzeichniß der Jahreszinsen im Amt Ilmenau. Pap. Fragm.

59.	Ohne Datum	Zinsenverzeichnis zu Heubisch, Coburg, Truckenthal, Rauenstein, Mistheubach (sic!), Almerswind, Grümpen. Pap. Fragm.
60.	„ „	Georg Schaubach, Nachbar zu Wallbach, verklagt den Krämer Berlet zu Meiningen bei dem Grafen v. Henneberg wegen Hausfriedensbruchs.

61.	1605—6. Petri.	Botenrechnung der Kurfürstl. Sächs. Kanzlei zu Meiningen, aufgestellt durch den Keller Nic. Sibenfreud.
62.	1606. 31. Mai.	Rechnung über gelieferte Speisen bei einer Jagd des Kurfürsten Georg zu Ilmenau.
63.	1607. 30. Dec.	Kurf. Christian II. belehnt Eberhard Ittigs Witwe mit der Mittelmühle zu Schleusingen. Dat. Meiningen. Pgt. S. fehlt.
64.	1608. 8. Juli.	Reskript Herzog Joh. Kasimirs an den Amtmann Georg v. Birkenfeld in Sachen des Merten v. Rosenau.
65.	1609. Nov. u. Dec.	Inventarium des Zeughauses zu Maßfeld, revid. durch Rentmstr. Hieron. Stumpf, gen. Lahr. Nebst Fragmenten eines im 16. Jahrh. aufg. Inventars des Schlosses. Starkes Convolut.
66.	1611. 18. Febr.	Reskript Herzog Joh. Kasimirs an den Schösser Leipold zu Heldburg, Salzlecken betr. Dat. Glücksburg. Mit S. Unterschr. Johann Casimir.
67.	1611. 22. Aug.	Todesurteil (Enthaupten u. Verbrennen), ausgespr. v. Schöppenstuhl zu Coburg über das Eheweib des Mich. Walter zu Roßdorf wegen Hexerei. An den Generallandrichter u. Amtskeller Nic. Sibenfreud. S. def.

68.	1614. 3. Jan. 2c.	Kosten beim Amt Heldburg in Sachen des enthaupteten Nic. Hartig zu Lindenau.
69a.	1614. 17. Jan.	Schreiben Herz. Joh. Kasimirs an Friedrich Abt v. Fulda, wegen eines Anteils an Brückenau. Dat. Koburg. S. Unterschr. Joh. Kasimir, H. z. S.
69t.	1614. 14. Aug.	Kurf. Joh. Georg I. v. Sachsen bittet die Markgräfin Sophie v. Brandenburg zu Gevatter. Unterschr. Joh. Georg Kurfürst.
70.	1615. 18. Febr.	Herz. Joh. Kasimir belehnt Georg Eucharius zu Birkig mit dem Hagergütlein zu Harras. Dat. Koburg. Pgt. S. fehlt. Unterschr. Joh. Casimir.
69b.	1615. 24. Febr.	Herz. Joh. Ernsts (Eisenach) Ausschreiben an die Landstände betr. etwaige Kriegsrüstungen bei den bevorstehenden Kriegsläuften. Dat. Eisenach. Gedruckt. Unterschr. Johann Ernst H. z. S.
71.	1615. 5. Mai.	Herz. Joh. Kasimir gestattet, daß Georg Eucharius zu Birkig seiner Gemahlin Katharina ein Wittum von 3000 Gulden auf bestimmte Güter aussetzt. Dat. Koburg. Pgt. S. abgeschn. Unterschr. Joh. Kasimir.
72.	1618—19. Petri.	Rechnung Joh. Müllers, Marschalcks Wirt u. Diener zu Harleß.
73.	1618. 20. Aug.	Notariatsinstrument betr. eine Schuld des Vogts Jak. Schneider zu Kühndorf.
74.	1619. 2. April.	Verordnung Herz. Joh. Kasimirs betr. die Regulierung des Tagelohns. Druck.
75.	1619. 5. Juni 2c.	Hexenprozeßakten in Sachen der Barbara, Simon Rauchs Eheweib zu Schönau.

76.	1621—22.	Gutsrechnung zu Harleß.
77.	1622. 4. Dec.	Rezeß u. Vergleichungsabschied des Schultheißen Johann Ernst Zütterich betr. Streitigkeiten zwischen ihm u. der Gem. Sülzfeld u. etlichen Personen durch den Amtsverwalter Seb. Rodhammel zu Maßfeld, bestätigt vom Kanzler Schröter. Unterz. Schröter. Pap. S.
78.	1624. 3. Aug.	Reskr. Ernst Homans, Kanzlers des Herz. Joh. Kasimir an den Schösser Andr. Götz zu Heldburg betr. den Transport Würzburg. Zehntgetreides. Dat. Koburg. Mit S.
79.	1624. 9. Nov. 2c.	Versch. Reskr. Herz. Joh. Casimirs betr. das Gesuch Sigmunds v. Schönstädt zu Dürrenrieth um 20 Simmern Aussaat. Versch. S. Gez. Joh. Kasimir.
80.	1626. 19. Okt.	Ahnen- u. Wappenbuch Poppos XII. zu dessen Andenken dem Kanzler der Grafschaft Henneberg Dr. Jakob Schröter für die Kanzlei übergeben durch jenes Witwe Sophie v. Braunschweig-Lüneburg. Enth. 28 kolorirte Wappen. Rücken: Fragm. u. Missale saec. XIV.
81.	1628—29. Petri.	Gutsrechnung zu Harleß.
82.	1630. 7. Dec.	Kurf. Joh. Georg I. v. Sachsen belehnt den Amtmann Christoph Winter mit der Mittelmühle zu Schleusingen. S. def.
83.	1632—33. Petri.	Gutsrechnung zu Harlaß durch Hans Knauer.
84.	1633—34. Petri.	Ebenso.

85.	1639. 22. Febr.	Reskript Ernst Homans, Kanzlers Herz. Wilhelms z. S. an den Verwalter Nic. Leipold das Gut Dürrenrieth betr. Dat. Koburg. S. abgeschn.
86.	1639. 18. Juli.	Reskript des Kanzlers Ernst Homan im Namen Herz. Ernst zu Sachsen an den Verwalter Nic. Leipold zu Heldburg betr. eine Schuld Simon Lindners an den Rat das. Nebst einigen Beil. Mit S.
87.	1641—42.	Jagdprivileg u. Grenzreceß des Ritterguts Keulroda durch Kurf. Joh. Georg I. v. Sachsen.
88.	1643.	Dasselbe erweitert.
89.	1642—47.	Fliegende Blätter aus dem 30jähr. Krieg, gesammelt aus Römhilder Gerichtsakten.
90.	1647.	Kurf. Joh. Georg verwilligt dem Rentmeister Paul Kade auf Keulrod Handfrohnden zu Suhl, Suhler Neundorf u. Bischofrod.
91.	1649—52.	Lehens- u. Zinsbuch der Ortschaften Wasungen, Mehmels, Schwarzbach, Schwallungen, Niederschmalkalden, Metzels.
92.	1649. 24. Jan.	Schreiben des Rats zu Waltershausen betr. eine Schuldforderung der Magd. verw. Schmieder das. an den Rat zu Heldburg. S.
93.	1651. 27. Nov.	Reskr. des Herz. Ernst z. S. an Georg Achatius Häher, Rat u. Amtmann zu Heldburg, Königsberg, Eisfeld u. Veilsdorf, wegen Schuldforderung eines Schweinfurter Bürgers an den Rat zu Heldburg. S. u. Unterschr. Ernst H. z. S.
94.	1655—58.	Gerichtsbuch der Cent Meiningen durch Jost v. Hayn, Kurfürstl. Fürstl. Sächs. u. Henneb. Centrichter.

95.	1658. 10. März.	Herz. Moritz v. Sachsen belehnt Adam v. Brandenstein mit dessen väterl. Erbgütern. Dat. Naumburg. Pgt. S. abgeschn. Unterschr.: Moritz v. Seckendorf.
96.	1658. 1. Juli.	Aufforderung Herz. Ernst (des Frommen) an den Lieuten. Joh. Voigt zu Eisfeld, den nach Veilsdorf abgeordneten Commissarien Gottfr. Wilhelmi, Amtsverwalter zu Heldburg u. Andr. Rumpel, Amtsschr. zu Eisfeld, 4 Musketiere zu stellen. Dat. Friedenstein. Gez. Ernst H. z. S.
97.		Postskriptum desselben den Pacht zu Veilsdorf betr. S. Gez. Ernst H. z. S.
98.	1660 ꝛc.	Acta enth. den Hexenproceß gegen Kath. Storandt, Ehefrau des Schultheißen zu Hermannsfeld. Dabei Todesurteil des Schöppenstuhls zu Jena: v. 5. Jan. 1661 An Veit Tobias Franz. v. Landenbergk, Amtmann zu Maßfeld. S.
99. (69c)	1663. 25. Juni.	Schreiben Herz. Joh. Ernst v. Weimar an Eitel Georg u. Wilh. Christoph v. Boyneburg, welche nach dem Tode Herz. Wilhelms Erbhuldigung leisten sollen. Dat. Weimar. Gedruckt. Gez. Joh. Ernst.
100.	1663. 28. Juli.	Kaiser Leopold bedroht die Stadt Erfurt mit der Reichsacht wegen Ungehorsams u. Verhöhnung einer Kaiserl. Kommission. Dat. Wien. Pap. S. Unterschr. Leopold. Wilderich v. Walderndorff. Reinhardt Schröter.
101.	1863. 17. Dec.	Geleitsbr. Friedr. Wilhelms, H. z. Sachsen, für den der Hexerei u. des Ehebruchs angeklagten Balthas. Berth. Haubenstein. S. aufgedr. Unterschr. Aug. Carpzov.

102.	1664. 26. Sept.	Kirchweihmandat des Herzogs Friedrich Wilhelm z. Sachsen. Dat. Coburg. Gedruckt. S. def.
103.	1665.	Landesgrenzbeschreibung d. Amtes Heldburg.
104.	1669. 24. Dec.	Kurfürstl. u. Fürstl. Sächs. vormundschaftl. Erlasse den Landtag u. die Erbhuldigung vom Jan. 1670 betr.
105.	1672. 29. Mai.	Erlaß Herz. Ernsts z. Sachsen wegen Übernahme des Henneb. Landesanteils nach dem Tode Herz. Friedr. Wilhelms. Dat. Koburg. Gedruckt. Nebst hierauf bezügl. Reskript des Joh. Casp. v. Körbitz an Joh. Georg Oelginckhausen, Amtsvoigt, u. Gottfr. Neuneß, Amtsschr. zu Maßfeld, nebst 12 Plak. mit Herzogl. S.
106.	1673. 23. April.	Hexenproceßakten in Sachen der Kathar. Elisabeth, Tochter des Mart. Roth, Oberjagdbedienter u. Schultheiß in Ebenhausen.
107.	1676. 6. Mai.	Herz. Friedrich v. Sachsen belehnt die Gebr. Wolf Dietrich u. Christoph Ulrich v. Heßberg m. d. Hagergütlein zu Harras. Pgt. S. entf. Gez. Augustus Carpzov.
108.	1676. 23. Juni.	Herz. Friedrich z. S. u. s. Brüder belehnen die Erben Ernsts v. Hanstein mit dem Hof Schmerbach. Dat. Friedenstein. Pgt. S. abgeschn.
109.	1676. 13. Oct.	Herz. Friedrich u. s. Bruder belehnen Hans u. Hans Andr. Großgebauer zu Solz m. einigen Wiesen. Dat. Friedenstein. Pgt. S. abgeschn.
69y.	1678. 4. Jan.	August Herz. z. Sachsen, postulierter Administrator des Erzstifts zu Magdeburg, bedankt sich bei Herz. Bernhard zu Sachsen für die Neujahrsgratulation. Dat. Halle. Unterschr. Augustus.

69f.	1679. 4. Juni.	Schreiben Herz. Joh. Georgs v. Sachsen-Eisenach an Christ. August, Pfalzgraf bei Rhein, worin der Stud. litter. Joh. Georg Creuznacher zu einer Anstellung rekommandiert wird. Dat. Eisenach. Unterschr. Johann Georg. S.
69u.	1679. 12. Dec.	Kurfürst Joh. Georg v. Sachsen gratuliert dem Kurf. Max Emanuel v. Bayern zum Jahreswechsel. Dat. Dresden. S. Unterschr. Joh. Georg, Kurfürst.
110.	1682. 18. Jan.	Ordonnanz des Kurf. Joh. Georg v. Sachsen betr. die Errichtung einiger Regimenter zu Fuß u. zu Roß und deren Verpflegung. Dresden. S. Gedruckt.
111.	1682. 10. Febr.	Bernhard, Herz. z. Sachsen, ratificiert den v. Joh. Christoph v. Herda, Hauptmann zu Eisenach erbetenen Verkauf seines Gutsanteils zu Oberkatz. Dat. Meiningen. Unterschr. Bernhard.
112.	1684 ꝛc.	Marktpreise aufgestellt durch den Marktmeister Hans Valtin Ehelein zu Meiningen.
69g.	1686. 16. Dec.	Herz. Joh. Georgs zu Eisenach Schreiben an die Landstände die Erhebung einer halber Steuer betr. Dat. Eisenach. S. Unterschr. Johann Georg H. z. S.
113.	1689. 20. Juli.	Reskript des Herzogs Wilhelm Ernst zu Weimar an den Landschaftskassierer Friedrich Happ betr. die Werbung und Montierung eines Korporals u. 9 gem. Reiter. Dat. Weimar. Unterschr. Wilh. Ernst. S.
69v.	1692. 23. Jan.	Schreiben des Kurfürsten Joh. Georg v. Sachsen an Phil. Reinhard, Grafen v. Hanau u. Rieneck, worin dieser ersucht wird, die erledigte Kommandantenstelle zu

		Hanau dem Oberkriegskommissar v. Peterswalde zu übertragen. Dat. Dresden. Unterschr.: Joh. Georg Kurfürst. S.
114.	1696. 2. Febr.	Kauf- u. Hausbrief Simon Wehrers, angehenden Pfragners zu Nürnberg, u. seiner Verlobten Ursula Steyersdörffer. Dat. Nürnberg. Pgt. S. abgeschn. Unterschr. Joh. Christoph Beheim. Joh. Georg Hörnlein.
115.	1697. 4. Mai.	Reskript Herz. Moritz Wilhelms z. Sachsen, postulierter Administrator des Stifts Naumburg, an die v. Brandenstein und Breitenbauch, Gerichtsherrn zu Ranis, wegen zu gering eingegangener Fleischsteuer. Dat. Moritzburg. S. entf.
69n.	1698. 16. Nov.	Schreiben Herzogs Heinrich von Römhild an Hans Friedrich und Kasp. Wilhelm v. d. Tann, worin diese ersucht werden, sich zu seiner Geburtsfeier einzufinden. Dat. Römhild. Unterschr. Heinrich.
116.	Um 1675—80.	Tagebuch der Herzogin Marie Hedwig, Gemahlin Herz. Bernhard v. Meiningen.
117.	Aus versch. Jahren XVII. saec.	1 Convolut Hexenprozeßakten.
118.	Ohne Dat.	Gerichtsordnung, Hexerei betr. Namentlich vom Amte des Centgrafen, der Examination u. s. w.

69m.	1707. 6. Mai.	Schreiben Herzogs Ernst Ludwig v. Meiningen an den Grafen Phil. Reinhard v. Hanau, worin dieser um freies Geleite

		für den Mundschenken Reinh. Adrian ersucht wird. Dat. Meiningen. S. Unterschr. Ernst Ludwig.
69i.	1711. 20. Sept.	Dankschreiben Herzogs Wilh. Heinrich zu Eisenach an den Obermarschall u. Reichshofrat v. der Tann betr. die Beförderung des von Kropff-Altenkirch. Unterschr. Wilh. Heinrich.
119.	1714. 12. Febr.	Ernst Ludwig, H. v. S. Meiningen, bestätigt den Gutsverkauf zu Sülzfeld an den Brigadier Ritterich v. Radmannshausen. Mit herrschaftl. und 7 anderen S. Gez. Ernst Ludwig.
120.	1714. 1. Septemb.	Reskript Herzog Ernst Friedrichs zu Hildburghausen an Ernst Friedrich v. Rußwurm zu Hellingen die Fischerei zu Volkmannshausen betr. Dat. Hildburghausen. Mit S.
121.	1716. 12. Mai.	Herzog Ernst Friedrich I. von Hildburghausen belehnt Ernst Gottlieb v. Nimptsch mit dem Gut zu Harras. Koloss. S. in Holzkapsel. Gez. Ernst Friedrich. Von Carlstein.
69h.	1718. 7. März.	Schreiben des Herz. Joh. Wilhelm zu Eisenach an die Ganerben v. der Tann pünktliche Steuerzahlung betr. Dat. Eisenach S. Unterschr. Johann Wilhelm.
69o.	1720. 9. April.	Schreiben des Herzogs Joh. Ernst zu Saalfeld an Joh. Reinhard, Grafen von Hanau-Münzenberg, worin um freie Durchfahrt für den Hofverwalter Nic. Müller nachgesucht wird. S. Unterschr. Johann Ernst.
122.	1724—30.	Acta des Amtes Maßfeld betr. die Succession nach dem Tode Herz. Ernst Ludwigs von S. Meiningen.

69k.	1724. 29. Nov.	Schreiben Herz. Friedrich von S. Gotha an die verw. Markgräfin Christiane Charlotte zu Ansbach, worin er anzeigt, daß er nach dem Ableben Herz. Ernst Ludwig v. Meiningen nebst dessen Bruder Friedrich Wilhelm die Vormundschaft über die minderjährigen Prinzen übernimmt. Dat. Friedenstein. S. Gez. Friedrich.
69w.	1728. 15. März.	Friedrich August (d. Starke), König von Polen meldet dem Margr. Carl Friedr. Wilhelm v. Ansbach den Tod seines Enkels Joseph. Dat. Dresden. S. Unterschr. Augustus Rex. Flemming.
123.	1732. 7. Januar.	Kaiser Karl VI. bestätigt die von Herz. Ernst Friedrich (II.) von S. Hildburghausen vorgenommene Verpfändung des Amtes Königsberg an S. Gotha. Dat. Wien. 18 Bl. Pgt. in roten Sammt geb. mit koloss. kaiserl. S. in Holzkapsel. Unterschr. Karl. Graf v. Metsch. Glandorf.
124.	1732. 20. u. 21. Aug. u. s. w.	Acta Aufnahme und Durchzug der Salzburger Emigranten betr.
69p.	1734. 29. März.	Herz. Franz Josias v. Coburg-Saalfeld zeigt dem Markgrafen Friedrich Wilhelm zu Ansbach den Tod seiner Tochter Friedericke Magdalene an. Dat. Coburg. Gez. Franz Josias.
69g.	1735. 13. Sept.	Schreiben Herz. Ernst August v. S. Weimar an einen Generalfeldmarschallieutenant betr. die Anstellung von dessen Sohn. Dat. Ilmenau. Unterschr. Ernst August.

69s.	1740. 6. Sept.	Herz. Ernst Friedrich (II.) v. S. Hildburghausen ersucht den Landgrafen Wilhelm v. Hessen um Zollfreiheit für ein Fuder Wein. Dat. Hildburghausen. Unterschrieben: Ernst Friedrich.
125.	1741. 19. Mai ꝛc.	Acta den Todesfall des Herz. Wilhelm Heinrich zu S. Eisenach betr. u. was hiesigerseits deshalb zu beobachten befohlen durch die Herz. Friedr. Wilhelm u. Anton Ulrich zu S. Meiningen.
126.	1742. 12. Mai.	Bericht der Landschaft an Herz. Friedrich Wilhelm mit der Bitte um Schadloshaltung der Stände aus der Landeskasse für die dem Herz. Anton Ulrich vorgestreckten Gelder. Nebst zustimmendem Reskript des Herzogs mit dessen Unterschr. u. S. Unter dem Bericht 25 S. u. 26 Unterschr.
69x.	1744. 15. Jan.	Friedrich August (II.), König v. Polen bedankt sich bei Landgraf Ludwig von Hessen-Darmstadt für eine Geburtstagsgratulation. Dat. Dresden. Unterschr. Augustus Rex. Brühl.
127.	1762. 20. Dec.	Extract u. etl. Anmerkungen über die Holzsaat u. deren Verpflanzung. Vom Bürgermeister Derck.
128.	1763. 2.—4. Febr.	Protest der Herzöge v. Sachsen gegen die Erbfolge der Nachkommen Herzog Anton Ulrichs u. der Philippine Cäsar. Dat. Ehrenburg. Friedenstein. Hildburghausen. Gedruckt.
129.	1776. 6. Aug.	Diplom Kaiser Josephs II. für den Domkapitular Franciscus Bertram Winkop. Pgt. mit koloss. S. in Holzkapsel. Dat. Viennae. Gez. Josephus. Paulus Antonius Gundel.

69r.	1778. 2. Mai.	Herzog Ernst Friedrich Carl v. Hildburghausen ersucht den Grafen v. Hanau u. Lichtenberg um Zollfreiheit für seinen Kellermeister Jacob. Dat. Hildburghausen. Unterschr. Ernst Friedrich Carl.
69q.	1778. 19. Aug.	Ernst Friedrich, Herzog v. Koburg, zeigt dem Bischof v. Bamberg u. Würzburg Adam Friedrich die Geburt einer Tochter an. Dat. Coburg. Unterschr. Ernst Friedrich.
69e.	1779. 16. Febr.	Dekret des Herzogs Carl August v. Weimar für den zum Legatitionsrat ernannten Reichshofratsagenten Joh. Andr. Merck. Dat. Weimar. S. Unterschr. Carl August.
130a	1782. 8. Febr.	Reskript der Herzogl. Regierung zu Meiningen an den Geh. Regierungsrat und Amtshauptmann J. C. A. v. Uttenhoven zu Maßfeld betr. den gemeinschaftlichen Regierungsantritt der Herzöge Karl u. Georg nach erledigter Vormundschaft der Herzogin Charlotte Amalie.
b	1782. 13. Febr.	Reskript des Konsistoriums an das geistl. Untergericht zu Maßfeld gleichen Inhalts.
c	1782. 6. Aug.	Reskr. der Regierung an ꝛc. v. Uttenhoven betr. den Tod des Herzogs Karl u. die alleinige Uebernahme der Regierung durch Herzog Georg.
d	1782. 7. Aug.	Reskr. des Konsistoriums an das geistl. Untergericht zu Maßfeld gleichen Inhalts.

131.	1806. u. 1807.	Akten den Krieg v. 1806 u. 1807 betr. u. A. die gedr. Publikation der Kontinentalsperre dat. Berlin 21. Nov. 1806 enth.
132.	1813.	Akten des Amts Meiningen Kriegsdurchzüge betr.
	Aus versch. Jahrh.:	
133.	13. Jahrh.	Lieder zum Preise Ludwigs des Heiligen. Pgt. 2 Bl. mit R.-Initialen. u. interessanten Randzeichnungen.
134.	13. u. 14. Jahrh.	Sammlung von Texten, die als Büchertitel gedient, enth. Missalien.
135.	14. Jahrh.	Gebetbüchlein.
136.	15. Jahrh.	Erhardi Manuscr.: Fragm. Ovid. Fast.
137.	1617.	Sammlung v. Bibraischer Urkunden. Mskpt.
138.	1742.	Analecta Hennebergica. Von etl. Mitgl. der k. poln. u. kurf. sächs. Gesellschaft christl. Liebe u. Wissenschaft. I. Mskpt.
139.	1743.	Idem II.
		Folgende Chroniken in Mskpt.:
140.	18. Jahrh.	Amt und Flecken Schwarza.
141.	1810.	Maßfeld. Von Pf. Joh. Fr. Wilh. Motz.
142.	19. Jahrh.	Markt Maßbach u. s. Filiale. V. Pf. Kretzer. I.
143.	19. „	Idem. II. Enth. Beilagen.

Außerdem sind vorhanden: eine Sammlung von Innungsbriefen im Original; eine dergl. von vidimierten die Henneberg. Gesch. betr. Copien (S. Einladungsschr. zur 11. Jahresfeier des H. a. V. p. 16), sowie versch. die Landesgeschichte u. den Verein betr. Mskpte.

Nachwort.

1.

Professor Dr. Reinhold Bechstein ist unter der Zahl der korrespondierenden Mitglieder mit aufzuführen.

Ueberhaupt bitten wir um Nachsicht, wenn sich in den Verzeichnissen der Mitglieder, besonders der auswärtigen, korrespondierenden und Ehrenmitglieder Versehn und Unrichtigkeiten herausstellen sollten. Es war dem gegenwärtigen Vorstand bei der Unvollständigkeit der vorgefundenen Akten unmöglich, jene mit diplomatischer Genauigkeit herzustellen.

2.

Zwei Beiträge waren uns für diese unsere Festschrift noch in Aussicht gestellt worden: der eine über den kritischen Wert und die Quellen von Güths Poligraphia, der andere über die ehemalige Hofapotheke in Saalfeld. Zu unserem großen Bedauern sind die beiden Herren an der Uebernahme resp. Vollendung jener Arbeiten durch Ueberhäufung mit andern Berufsgeschäften verhindert worden, doch glauben wir die Hoffnung aussprechen zu dürfen, daß wir bei einer andern Gelegenheit jene allgemein mit Spannung erwarteten Beiträge zum Abdruck bringen können.

Inhaltsverzeichnis.

Schaubach, Adolf

Einladungsschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens des Henneberg. Altertumsforschenden Vereins zu Meiningen

Meiningen 1882